

Brun, Linda

Internationale Soziale Arbeit und Entwicklung
- Konturen Sozialer Arbeit in der
Entwicklungszusammenarbeit -

eingereicht als

MASTERARBEIT

an der

HOCHSCHULE
MITTWEIDA
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES



Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstgutachterin: Professor Dr. phil. Gudrun Ehlert

Zweitgutachter: Professor Dr. phil. Christoph Meyer

Bibliographische Beschreibung:

Brun, Linda:

Internationale Soziale Arbeit und Entwicklung. Konturen Sozialer Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit. 104 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (HS), Fakultät Soziale Arbeit,
Masterarbeit, 2014

Referat:

Die Masterarbeit befasst sich mit der Verortung Sozialer Arbeit im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Der Schwerpunkt liegt darin, die Schnittstellen beider Berufsbereiche herauszuarbeiten sowie die Möglichkeiten und Grenzen international agierender bzw. relevanter Sozialer Arbeit am Beispiel globaler Entwicklungspolitik darzustellen.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	III
------------------------------------	------------

1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage und Herangehensweise	1
1.2 Begriffsklärung	4
2 Die internationale Dimension Sozialer Arbeit.....	8
3 Entwicklungszusammenarbeit.....	14
4 Soziale Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit	21
4.1 Die soziale Komponente der Entwicklungszusammenarbeit	21
4.2 Soziale Arbeit in Entwicklungsländern	23
4.3 Barrieren einer Verortung.....	27
4.3.1 Spannungsreicher Bezug zum ‚nördlichen‘ Expertentum	27
4.3.2 Vages Berufsbild	30
4.4 Perspektiven Sozialer Arbeit(er) in der praktischen Entwicklungs- zusammenarbeit	31
4.5 Sozialarbeitsrelevante Ansätze der Entwicklungszusammenarbeit.....	37
4.5.1 Armutsbekämpfung als Querschnittsaufgabe	37
4.5.2 Selbsthilfe	39
4.5.3 Partizipation.....	40
4.5.4 Social Development.....	42
4.5.5 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung.....	44
4.5.6 Community Development.....	46
4.5.7 Menschenrechte	48
4.6 Zusammenfassung: Schnittstellen zwischen Sozialer Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit	50

5	Die Bedeutung der Nichtregierungsorganisationen.....	53
5.1	Entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen	55
5.2	Soziale Arbeit und Nichtregierungsorganisationen im Entwicklungskontext..	59
6	Anforderungen an die internationale Dimension Sozialer Arbeit.....	66
6.1	Progressive Internationalisierung des Fachbereiches	66
6.2	Anforderungen an ‚westliche‘ Sozialarbeiter	73
7	Schlussbetrachtung.....	77
	 Anlagen	 80
	 Literaturverzeichnis	 94

Ehrenwörtliche Versicherung

Abkürzungsverzeichnis

AGEH	Arbeitsgemeinschaft Entwicklungshilfe
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CARE	Cooperative for American Relief to Everywhere
CD	Community Development
CFI	Christliche Fachkräfte International
CIF	Council of International Fellowship
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DAC	Development Assistance Committee
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
EASSW	European Association of Schools of Social Work
ESN	European Social Network
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FESET	Formation d'Educateurs Sociaux Européens
G8	Gruppe der Acht
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
IASSW	International Association of Schools of Social Work
ICW	International Council on Social Welfare
IFSW	International Federation of Social Workers
InWEnt	Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH
IWF	Internationale Währungsfonds

LDC	Less Developed Country
LLDC	Least Developed Country
MDG	Millennium Development Goal
NGO	Non-Governmental Organisation (=NRO)
NGDO	Non-Governmental Development Organisation
NRO	Nichtregierungsorganisation (=NGO)
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
PRSP	Poverty Reduction Strategy Paper
TNGO	Transnational Non-Governmental Organisation
UN	United Nations
UNO	United Nations Organisation
WTO	Welthandelsorganisation
ZOPP	Zielorientierte Projektplanung

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Herangehensweise

Globalisierung, gesellschaftlicher Wandel, Internationalisierung, Transnationalisierung und Entwicklung kennzeichnen gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich relevante Wandlungsprozesse, die ihrerseits einen großen Einfluss auf nationale sowie globale Kontexte nehmen. Eine progressive globale Öffnung forciert kumulative Verflechtungen in wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlich-kultureller sowie individueller Hinsicht und ist dabei gleichzeitig Ausgangspunkt für internationale Handlungs- und Problemzusammenhänge.

Die Veränderungen im internationalen System wirken sich auch verstärkt auf sozial(politisch)e Akteure und Gefüge aus. Für die Soziale Arbeit eröffnen sich dadurch einerseits Möglichkeiten eines internationalen Diskurses sowie universaler Entwicklungen, andererseits bedeuten komplexe Herausforderungen weltweiten Ausmaßes auch ihre Konfrontation mit neuen Handlungsdimensionen. Nach wie vor bilden zwar nationale bzw. lokale Kontexte den Hauptbezugsrahmen im Bereich professioneller Sozialer Arbeit, infolge der Internationalisierungstendenzen wird jedoch eine globale Perspektive zunehmend notwendig und wichtig (vgl. Lutz & Wagner 2007). Das entwicklungsbezogene Nord-Süd-Gefälle, weltgesellschaftliche- und politische Konflikte, divergierende Globalisierungsprozesse sowie Demographie haben Auswirkungen auf die Lebenslagen vieler Menschen und lassen neue soziale Fragen und Problemlagen entstehen. Wachsende soziale Ungleichheiten nehmen nicht nur auf internationaler Ebene, sondern auch innerhalb einzelner Länder deutlich zu. Die globalen Problemlagen – wie weltweite Migrations- und Flüchtlingsbewegungen, Strukturwandel auf den Arbeitsmärkten, Armut oder Umweltkatastrophen etc. – tangieren Soziale Arbeit zunehmend in ihrer lokalen Zuständigkeit. Sie bilden aber auch zentrale Bezugspunkte für Soziale Arbeit als ein globales Funktionssystem, welches sich abseits von nationalen Kontexten vermehrt in transnationalen Arbeitszusammenhängen verortet. Die internationale Dimension Sozialer Arbeit befasst sich demnach mit grenzüberschreitenden sozial(politisch)en Sachverhalten über nationale Staatsgrenzen bzw. den obligaten Rahmen von Sozialarbeit und Sozialpädagogik hinaus, wobei die Herausforderungen postmoderner, globaler Entwicklungen innerhalb

der Praxis Sozialer Arbeit, die sich in lokalen und transnationalen Formen sozialer Unterstützung äußert, kontextualisiert werden (vgl. Friesenhahn et al. 2007).

Basierend auf dieser Ausgangslage soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Einordnung der Sozialen Arbeit im Feld der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) vorgenommen werden. Die EZ stellt ein relativ neues Konzept internationaler Beziehungen zwischen sogenannten Industriestaaten und Entwicklungsländern im Sinne eines Unterstützungsanliegens dar, das sich infolge globaler Prozesse und daraus resultierenden Divergenzen herausgebildet hat. „Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, vor dem Hintergrund von Entkolonialisierung und beginnendem Ost-West-Konflikt, setzt ein politischer Diskurs ein, der darin mündet, dass zwei zentrale Kategorien der westlichen Moderne – Fortschritt und Emanzipation – in einem weltumspannenden politischen Programm so genannter *Entwicklung* organisiert werden“ (Rosin 2009, S. 5). Schwerpunkte, Ziele und Motive für EZ haben sich seit Beginn der Entwicklungsbemühungen Anfang der 1950er-Jahre wiederholt verlagert. Sie wurden hinsichtlich ihrer Notwendigkeit, Art und Wirksamkeit im Hinblick auf universelle Herausforderungen und sich verdichtende Problemlagen immer wieder kritisiert, die Entwicklungspolitik als Ganzes in Frage gestellt (vgl. Lachmann 1999). Bis heute findet parallel zu globalen Vorgängen und Entwicklungen ein Selbstfindungsprozess der entwicklungspolitischen Akteure im Hinblick auf die politischen Zielsetzungen, Prämissen sowie hinsichtlich des Instrumentariums in der EZ statt. Zu den zentralen Entwicklungsaufgaben gehören neben klassischen- wie Armutsbekämpfung, Grundbedürfnissicherung oder der Förderung von ökonomischen und demokratischen Strukturen auch postmoderne Themen wie Klimawandel und umweltbezogene Nachhaltigkeit (vgl. Ihne & Wilhelm 2013). Sie werden im Rahmen der EZ durch Kooperation unterschiedlicher Akteure – zu denen Staaten, Organisationen, Berufsgruppen sowie Individuen gezählt werden können – in Angriff genommen. Insgesamt möchte die internationale Entwicklungspolitik dem Ideal einer Welt ohne Armut, Konflikte und ökologische Zerstörung, in der alle Menschen ihr Leben selbstbestimmt und frei gestalten können, näherkommen. Die gesellschafts-politischen und sozialen Zusammenhänge bilden dabei die Bezugsgrundlage für Soziale Arbeit im Entwicklungskontext.

Das zentrale Anliegen dieser Arbeit besteht im Folgenden darin, die konkrete Bedeutung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der internationalen EZ zu reflektieren, wobei es insbesondere um die Relevanz und Konstitution der Sozialen

Arbeit in entwicklungspolitischen Handlungsbereichen sowie um konzeptionelle Korrespondenzen geht. Als Ausgangspunkt dient die Annahme, dass Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession den globalen Entwicklungen nicht einfach nur ausgesetzt-, sondern selbst Akteur in diesem Bereich ist. Die sozialen Differenzen und sich vervielfachenden sozialen Problemlagen infolge von Globalisierungsprozessen tangieren sowohl die EZ als auch Soziale Arbeit, weshalb von zentralen Berührungspunkten und Verschränkungen der beiden Funktionssysteme ausgegangen werden kann. Die Arbeit greift diese Bezugspunkte zueinander auf und untersucht, in welcher Form eine Verortung der Sozialen Arbeit als Arbeitsfeld und aktive Profession in der entwicklungspolitischen EZ besteht.¹ Daraus ergibt sich auch die Frage nach etwaigen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen, die eine professionelle Tätigkeit Sozialer Arbeit im Bereich der EZ überhaupt ermöglichen. Die nachfolgende Arbeit soll darüber Aufschluss geben.

Nach einer überblickshaften Begriffsklärung, die dem Verständnis zentraler Terminologien und ihren impliziten Bedeutungshorizonten dient, soll im ersten Teil der Arbeit zunächst ein Einblick in die Spezifika der internationalen Dimension Sozialer Arbeit sowie der Entwicklungszusammenarbeit gegeben werden. Dabei geht es um eine vereinheitlichende Betrachtung wesentlicher Aspekte beider Berufsfelder mit dem Ziel, deren Verortung in dem komplexen System internationaler Prozesse zu verdeutlichen und dem Leser eine gedankliche Verknüpfung möglicher Berührungspunkte zu ermöglichen.

Daraufhin folgt eine differenzierte Auseinandersetzung über der Rolle der Sozialen Arbeit im Wirkkreis der EZ. Neben einer Einordnung in das entwicklungspolitische Feld sowie der Darstellung zentraler Gesichtspunkte der Sozialarbeit in Entwicklungsländern, werden schwerpunktmäßig die Grenzen und Potentiale Sozialer Arbeit im Rahmen der EZ beleuchtet. Außerdem gilt es die wechselseitigen Bezüge der beiden Systeme sichtbar zu machen. Von Bedeutung sind theoretische Affinitäten sowie praktische Bedingungen für Professionelle der Sozialen Arbeit.

Besonderes Interesse gilt nachfolgend dem Wert nichtstaatlicher Organisationen als Akteure der Entwicklungspolitik und deren Relevanz als Arbeitsfeld für eine institutionalisierte Soziale Arbeit im Entwicklungskontext.

¹ Dabei kann EZ auch umgekehrt und unterschiedslos als Arbeitsfeld internationaler Sozialer Arbeit angesehen werden.

Der letzte Teil der Arbeit veranschaulicht schließlich die Kriterien für eine internationale Handlungsmächtigkeit der Sozialen Arbeit, wobei sowohl die Erfordernisse an Wissenschaft und Ausbildung, als auch die konkreten Ansprüche an professionelle Fachkräfte im entwicklungspolitischen Ausland bestimmt werden. Damit sollen zum einen die Grenzen Sozialer Arbeit in ihrer internationalen Dimension, zum anderen aber auch ihre Perspektiven deutlich werden.

Aufgrund der Komplexität der Zusammenführung zweier Berufsbereiche bzw. Themenfelder kann im Rahmen dieser Arbeit nur pointiert auf etwaige Problemkomplexe eingegangen werden. Das Augenmerk liegt explizit darauf, Konturen Sozialer Arbeit in der heutigen EZ darzustellen, wobei beispielsweise geschichtliche Sachverhalte oder kritische Auseinandersetzungen um die Entwicklungspolitik nur eine verminderte Aufmerksamkeit erhalten (können).

In der vorliegenden Arbeit wurde auf die Nutzung von geschlechtsneutralen Formulierungen bzw. Doppelnennungen verzichtet. Dies dient ausschließlich der Unterstützung des Lese- und Gedankenflusses. Leserinnen und Leser werden daher um Nachsicht gebeten.

1.2 Begriffsklärung

In der vorliegenden Arbeit tauchen flächendeckend verschiedene Termini auf, die zu den ‚Entwicklungsbegriffen‘ zählen. Sie beziehen sich auf **Entwicklung** im Sinne einer gewünschten, nachhaltigen Veränderung von wirtschaftlich und sozial schwachen bzw. schwächeren Ländern in ärmeren Regionen der Welt (vgl. Simson 1993). Die Veränderung bzw. Entwicklung betrifft dabei verschiedene Bereiche (Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, Soziales und Kultur etc.). Entwicklungsbegriffe sind „[...] weder vorgegeben noch allgemeingültig definierbar noch wertneutral, sondern abhängig von Raum und Zeit sowie insbesondere von individuellen und kollektiven Wertvorstellungen“ und unterliegen selbst einer ständigen (Weiter)Entwicklung (Nohlen 2002, S. 216). Sie implizieren sowohl Auffassungen hinsichtlich eines gesellschaftlichen Wandels, Theorien zu Wachstum, Modernisierung, Dependenz oder Unterentwicklung als auch Aussagen über soziale Trägergruppen und sozial-ökonomische Transformationsprozesse, wobei auch politische Einflüsse eine Rolle

spielen. Gemeinsam ist ihnen, dass Entwicklung als ein „sozio-ökonomisch-kultureller Vorgang“ angesehen wird, der zumeist auf die Dimensionen „Wachstum, Arbeit, Gleichheit/Gerechtigkeit, Partizipation und Unabhängigkeit/Eigenständigkeit“ abzielt (Ihne & Wilhelm 2013, S. 7).

Ist von **Entwicklungsländern** die Rede, sind nach einer statistischen Einteilung der VEREINTEN NATIONEN (UN) die zumeist nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten weniger entwickelten Länder (LDC) in Relation zu den entwickelten, wohlhabenden Industrieländern gemeint. Es liegt keine einheitliche Definition vor, jedoch weisen die meisten der als Entwicklungsland kategorisierten Länder gemeinsame Merkmale auf, beispielsweise ein niedriges Pro-Kopf-Einkommen, (Massen-)Armut, ungenügende Versorgung mit Nahrungsmitteln, eine mangelhafte Gesundheitsversorgung, Arbeitslosigkeit, mangelnde Bildungsmöglichkeiten sowie insgesamt einen niedrigen Lebensstandard bei oft ungleicher Güterverteilung im Land. Die internationale ORGANISATION FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (OECD), deren Mitglieder zu den wichtigsten Industrienationen zählen, listet die betreffenden Länder alle drei Jahre nach dem Pro-Kopf-Einkommen, wonach der entsprechende Bedarf der Unterstützung im Rahmen der EZ determiniert wird (vgl. BMZ 2014c). **Armut** ist nach dem Entwicklungshilfesausschuss der OECD (DAC) ein Prozess bzw. Zustand der Entbehrung und ungenügender Befriedigung von Grundbedürfnissen wie ausreichende Nahrungsmittelzufuhr, Gesundheitsversorgung, Bildung oder Sicherheit. Im Entwicklungskontext gilt nach der Weltbank ein Mensch als extrem arm, der weniger als 1,25 Dollar pro Tag zur Verfügung hat. Der multidimensionale Armutsindex des Entwicklungsprogramms der UN (UNDP) bezieht auch Faktoren wie Gesundheit, Bildung und Lebensstandard mit ein (vgl. BMZ 2014c).

Die sogenannten Entwicklungsländer werden auch oft als Dritte-Welt-Länder bezeichnet, wobei dieser Ausdruck eine umstrittene Rangzuweisung impliziert und daher immer häufiger mit Vorsicht gebraucht wird (vgl. Passon 1999). Ursprünglich entstammt die Bezeichnung dem Ost-West-Konflikt zwischen der Ersten Welt (westliche Industriestaaten) und Zweiten Welt (Ostblockstaaten) des Kalten Krieges, wonach alle blockfreien Staaten der Dritten Welt zugeordnet wurden. Später wurde der Begriff synonym für Entwicklungsländer weitergeführt. Die unterschiedliche Entwicklung der Dritte-Welt-Länder untereinander wird mit einer nochmaligen Unterteilung in verarmte Vierte-Welt-Länder (LLDC) und Schwellenländer mit starkem Wirtschaftswachstum vorgenommen (vgl. Nohlen 2002). In Zeiten eines

gesellschaftlichen- und damit einhergehenden Bewusstseinswandels wird der Dritte Welt - Begriff „seit einigen Jahren“ durch **Eine Welt** ersetzt (Ihle & Wilhelm 2013, S. 8f.; vgl. Pinger 1997; BMZ 2014b). Industrieländer werden auch oft durch den Terminus **Norden** (bzw. **Westen**) sowie Entwicklungsländer entsprechend durch **Süden** substituiert. Damit wurde ursprünglich eine geopolitische Einordnung der wohlhabenden Industrieländer auf der Nordhalbkugel und der überwiegende Teil der Entwicklungsländer auf der Südhälfte der Erde vorgenommen. Der geographische Zusammenhang besteht inzwischen nicht mehr (durchgehend) in dieser Form, allerdings ist der Grundtenor des veralteten Nord-Süd-Konflikts – nämlich der ungleicher Lebensbedingungen und Chancen in den Industrie- und Entwicklungsländern – noch immer anhaltend (vgl. Lachmann 1999; Ihne & Wilhelm 2013).

Ebenfalls umstritten ist der Begriff der **Entwicklungshilfe**. Innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses wird er aufgrund seines wertbeladenen Charakters als nicht mehr zeitgemäß angesehen. „Wer Hilfe empfängt, ist hilfsbedürftig und abhängig vom Hilfegeber, der sich dem Helfenden gegenüber als überlegen ansehen kann. Der Begriff ruft Emotionen hervor, die eine wissenschaftliche Behandlung erschweren“ (Lachmann 1999, S. 3). Außerdem führen die interessen gebundenen Motive der Hilfegeber immer häufiger zur Kritik einer Instrumentalisierung des Hilfebegriffs (vgl. Nohlen 2002). In der Entwicklungspolitik nimmt nunmehr der Leitgedanke der partnerschaftlichen Zusammenarbeit, anstelle eines von Abhängigkeit geprägten Hilfeverständnisses, einen zentralen Stellenwert ein. Daher wurde der Entwicklungshilfebegriff überwiegend von dem der **Entwicklungszusammenarbeit** (EZ siehe 3.) abgelöst. Beide Varianten setzen in jedem Fall eine Involvierung der Industrieländer voraus (vgl. Passon 1999; Pöppelmeier 2007). **Entwicklungspolitik** inkludiert hierbei alle entwicklungspolitischen Ziele, Mittel und Maßnahmen, um die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Entwicklungsländern zu verbessern. Der Begriff bezeichnet einerseits den Politikbereich per se, der sich mit Entwicklungsländern befasst und umfasst andererseits die Gesamtheit der entwicklungsbezogenen Fragen und Anstrengungen (vgl. Pöppelmeier 2007; Ihne & Wilhelm 2013).

EZ sowie Soziale Arbeit im internationalen Verständnis tritt immer häufiger in Verbindung mit dem Begriff **transnational** auf, der die Überschreitung lokaler und nationalstaatlicher Grenzen in Bezug auf theoretische- sowie handlungsbezogene Wirkebenen kennzeichnet. Transnationalisierung stellt dabei den Prozess zunehmender

grenzüberschreitender Interaktion und Transaktion dar und impliziert außerdem die dadurch entstehenden Beziehungen, Netzwerke und Praxen.² Eine transnationale Perspektive berücksichtigt kulturelle, soziale und ökonomische Akzentuierungen und Praktiken, die Ausgangspunkt für globale Handlungs- und Problemzusammenhänge sind (vgl. Mau 2007). Transnationalisierung ist nicht zuletzt ein ‚Produkt‘ der fortschreitenden **Globalisierung** in einem postmodernen Kontext. Globalisierung dominiert seit langem die Debatte um internationale Entwicklungen und bezeichnet den komplexen Vorgang der zunehmenden weltweiten Verflechtung von Individuen, Institutionen und Staaten in zentralen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Kultur, Sozialem etc. Die Globalisierungsprozesse haben nicht nur weitreichende Veränderungen politischer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen zur Folge, sondern entkräften darüber hinaus den Einfluss und die Bedeutung zentraler gesellschaftlicher Steuerungselemente. Demnach handelt es sich auch um ein Phänomen, das eine universale Betroffenheit impliziert³, derer sich quasi niemand entziehen kann und die eine entsprechende globale Kooperation von Staaten notwendig macht (vgl. Eigelsreiter-Jashari 2009; Ihne & Wilhelm 2013). **Postmoderne** ist als eine Modernisierung der Moderne anzusehen, die durch zunehmende Komplexität sowie zunehmende Individualisierung bei gleichzeitiger Pluralisierung von Lebenswelten gekennzeichnet werden kann (vgl. Hecker 2010). Der gesamten Arbeit liegt schließlich ein international determiniertes Verständnis von **Sozialer Arbeit**⁴ zugrunde: „The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work“. Sie ist dabei als ein Konglomerat und Netzwerk aus Werten, Theorien und Praxis zu verstehen (IFSW 2012).

² Transnationalität kann sich auf alle möglichen Bereiche, Aktivitäten und Realitäten beziehen: Arbeitszusammenhänge, Austausch- und Kommunikationsbeziehungen, Lebenspraxen, Organisationsformen, aber auch Denkperspektiven, Zusammengehörigkeitsgefühle etc. (vgl. Mau 2007).

³ Die Betroffenheit Aller durch ein Problem, einen Vorgang oder eine Maßnahme auf dem Globus, z. B. Umweltkrise, Armut, Finanzmärkte... (Ihne & Wilhelm 2013, S. 9)

⁴ Im Folgenden werden die Begriffe Soziale Arbeit, Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik sowie sozialarbeiterisch bzw. sozialpädagogisch unter einem synonymen Bedeutungshorizont verwendet.

2 Die internationale Dimension Sozialer Arbeit

Wie bereits oben angedeutet, kann im Zuge der Globalisierung eine internationale Verflechtung sozialer Probleme beobachtet werden, die sich aus „[...] grenzüberschreitender Migration von Flüchtlingen, Arbeitsmigranten ebenso wie aus der erhöhten Mobilität von Wohlstandsgesellschaften, aus der internationalen Verflechtung der Wirtschaft, der Konstitution und Ausweitung internationaler und supranationaler Organisation(en) sowie der Verfaßtheit von sozialpolitischen Problemen wie Problemlösungsansätzen ergibt“ (Pfaffenberger 1994, S. 14f.). Infolgedessen wird ein transnationaler Austausch über neue Aufgabenstellungen und Herausforderungen in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit erforderlich, was die Notwendigkeit einer internationalen Perspektive impliziert. Soziale Arbeit als Verständigung und Akteur in einem grenzübergreifenden Kontext bezieht sich dabei auf unterschiedliche Wirkebenen. Die internationale Dimension umfasst nach Kruse (2007) insbesondere folgende Bereiche, in denen einen Austausch stattfinden soll:

- den wissenschaftlichen Theorie- und Methodentransfer;
- den transnationalen Austausch von Experten aus Wissenschaft, Ausbildung und Praxis;
- die Zusammenarbeit in international besetzten Konferenzen und Verbänden;
- transnationale Forschungsprojekte und Vergleichsstudien sowie
- internationale Kooperationen und Vernetzung im Rahmen von Programmen im Aus- und Weiterbildungsbereich (vgl.ebd.).

Die Internationalität bezieht sich ergo sowohl auf Wissenschaft und Forschung als auch auf die Ausbildung und Praxis Sozialer Arbeit.

Ausgangspunkt ist dabei ein Verständnis von Sozialer Arbeit als handlungsbezogene Wissenschaft, die „immer in einen historischen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Kontext eingebettet“ ist, welcher in jedem Land variiert (Friesenhahn et al. 2007, S. 245). Entsprechend unterscheiden sich die länderspezifischen Ansätze Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis. Eine Heterogenität ist auch in Bezug auf die Definition internationaler Sozialer Arbeit festzustellen. Healy (2008) akzentuiert diese in einem postmodernen Verständnis als „a complex concept, actually comprising a number of component concepts. It is used to refer to comparative social welfare, international practise, cross-cultural knowledge and understanding, intergovernmental

work on social welfare, concern and action on global social problems, a worldwide collegiality among social workers, professional exchange activities, and a general worldview. [...] International social work [can be] defined as international professional action and the capacity for international action by social work profession and its members“ (ebd., S. 7-8, 10). Es geht also um eine Arbeit in internationalen Bezügen, internationalen Organisationen und Verbänden sowie transnationaler Aktion.

Grundlegend basiert Soziale Arbeit auf unterschiedlichen soziokulturellen Verhältnissen und divergierenden Konzeptionen der sozialen Welt. Deren Dynamiken und Folgen sollen innerhalb eines internationalen Austausches aufgefangen werden (vgl. Friesenhahn et al. 2007). Internationale Soziale Arbeit lässt sich folglich als interkulturelle Begegnung ihrer Repräsentanten, die aus unterschiedlichen politisch-gesellschaftlich-kulturellen Kontexten stammen, erfassen (vgl. Salustowicz 2007). Eine Begegnung kann sich auf die Kommunikation und transnationale Verständigung oder auf die Rezeption von Theorien und professioneller Praxen beziehen und sowohl gegenseitig als auch einseitig stattfinden.

Eine internationale Perspektive strebt dabei keine Einheitlichkeit an, sondern geht von Komplexität, Pluralität und Differenziertheit aus. Nach Kleve (2007) wird somit eine „differenzialistische Ganzheitlichkeit“ bedeutend (ebd. zit. n. Hecker 2010, S. 57). Internationalisierung kann infolgedessen nicht mit einer Universalisierung bestehender Wissens- und Handlungsformen innerhalb der Sozialen Arbeit gleichgesetzt werden. Desweiteren soll auch kein universaler Maßstab im Sinne eines Rasters für einen Umgang mit sozialen Problemen für alle Menschen, in allen Ländern und Kulturen sowie allen Lebenslagen generiert werden. Es geht in erster Linie um die Entwicklung transnationalen Wissens, das nicht nur den nationalstaatlichen und gesellschaftlichen Referenzrahmen überschreitet, sondern in einem grenzüberschreitenden Diskurs entwickelt und aufrechterhalten werden soll. Im Zentrum steht das Ausloten interkultureller Lernmöglichkeiten, um transnationalen Herausforderungen als Profession zu begegnen und Lösungen zu entwickeln (vgl. Salustowicz 2007; Friesenhahn et al. 2007).

Ein wesentliches Ziel einer internationalen Perspektive ist Reflexivität innerhalb der Sozialen Arbeit. Damit ist die Reflexion über eigene Funktionen und Aufgaben sowie Theorien und Methoden gemeint. Mithilfe von grenzüberschreitenden, reflexiven Vergleichen können neue Erkenntnisse gewonnen und eigene soziale Wirklichkeitsbeschreibungen besser begriffen werden. Internationalität kann demnach

auch im Sinne einer geistigen Öffnung Sozialer Arbeit verstanden werden und als Erkenntnispotential dienen. Entsprechend bezieht sich eine Internationalisierung nicht zuletzt auf das Selbstverständnis Sozialer Arbeit (vgl. Pfaffenberger 1994; Wagner & Lutz 2007).

Historisch war der Prozess der Internationalisierung immer von politischen und zeitgeschichtlichen Prozessen und Geschehnissen abhängig. Die Anfänge transnationaler Beziehungen reichen dabei bis in das 19. Jahrhundert zurück, als erste Wohlfahrtstagungen und zwischenstaatliche Kongresse veranstaltet sowie internationale Organisationen wie das Rote Kreuz⁵ gegründet wurden (vgl. Belardi 2005). Besondere Beachtung in der Aktivierung internationalen Austausches in der Sozialen Arbeit seit der Weimarer Republik erhält später Alice Salomon, die im Rahmen ihrer Tätigkeit fortwährend über nationale Grenzen hinweg Kontakte aufrechterhalten, Kooperationen befördert, Literatur rezipiert und für den Aufbau Sozialer Arbeit nutzbar gemacht hat (vgl. Kruse 2007). Sie betrachtete transnationale Verständigung und Verflechtung sowie interkulturelle Rezeption als selbstverständlich „notwendige Bestandteile eines analytisch umfassenden Denkens und eines humanen Engagements“ (Hamburger 1994, S. 4). Die zwischenzeitlich – durch den Nationalsozialismus und eine damit einhergehende völlige Isolierung deutscher Sozialer Arbeit – verlorengegangene internationale Dimension hat bis heute im Zuge von Demokratisierung, Modernisierung und schließlich Globalisierung eine zunehmende Bedeutung erlangt, die sich in verstärkten Internationalisierungstendenzen Sozialer Arbeit als Disziplin und Profession offenbart. Die Ausweitung auf internationaler Ebene kann insbesondere in Forschung, Lehre und Zusammenarbeit verzeichnet werden (vgl. Kruse 2007; Wagner & Lutz 2007).

Letztere erfolgt beispielsweise auf der Ebene berufspolitischer Zusammenschlüsse, durch akademische bzw. schulische Kooperation oder im Rahmen internationaler Vereinigungen. Bedeutend sind hierbei insbesondere folgende Organisationen: INTERNATIONAL FEDERATION OF SOCIAL WORKERS (IFSW); INTERNATIONAL COUNCIL ON SOCIAL WELFARE (ICSW); COUNCIL OF INTERNATIONAL FELLOWSHIP (CIF); INTERNATIONAL ASSOCIATION OF SCHOOLS OF SOCIAL WORK (IASSW); EUROPEAN

⁵ 1963 wurde das *Internationale Komitee vom Roten Kreuz* in der Schweiz als erstes internationales Völkerrechtsorgan gegründet. Die heutige *Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften* sind sowohl international als auch national in fast allen Ländern der Welt tätige Organisationen unter einem völkerrechtlichen, sozialen und humanitären sowie entwicklungspolitischen Auftrag. (vgl. Ottilie & Schlauch 2013)

ASSOCIATION OF SCHOOLS OF SOCIAL WORK (EASSW) und EUROPEAN SOCIAL EDUCATION TRAINING (FESET). Durch internationale Konferenzen und Seminare⁶, internationale Strategie- und Grundsatzdokumente⁷, wissenschaftliche Publikationen⁸ sowie durch den Austausch von Fachleuten im Rahmen von organisierten weltweiten Austauschprogrammen tragen sie zum Zusammenhalt professioneller Sozialer Arbeit auf internationaler Ebene bei und bilden einen universalen Referenzrahmen für die sozialen Professionen. Außerdem fungieren sie als stimmhafte Interessenvertretung der Sozialen Arbeit als Profession gegenüber bedeutsamen internationalen Gremien wie der UN oder nationaler Sozialpolitik und vernetzen sich mit international wirksamen Organisationen wie AMNESTY INTERNATIONAL oder Fachabteilungen der UN (vgl. Friesenhahn et al. 2007; Hecker 2010; IFSW 2014). Die tatsächliche Reichweite und Wirkung dieser internationalen Vernetzung auf die Soziale Arbeit wurde allerdings noch nicht ausreichend und aussagekräftig untersucht (vgl. Kruse 2007).

Im Bereich der Lehre und Ausbildung zeigt sich die Internationalisierung in einer Öffnung der Curricula für transnationale sowie interkulturelle Themen. Die DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SOZIALE ARBEIT (DGSA) hat im Jahre 2005 ein Kerncurriculum für die Studiengänge der Sozialen Arbeit herausgebracht, worin auf die Notwendigkeit eines hinreichenden Verständnisses internationaler Gefüge im Hinblick auf eine progressive Ausbildung und Praxis Sozialer Arbeit hingewiesen wird (vgl. Friesenhahn 2006). Eine internationale Vernetzung der Hochschulen und Akzentuierung des bildungspolitischen Diskurses wurde durch den *Bologna-Prozess* vorangetrieben, wobei sich dieser Vorgang auf den europäischen Raum beschränkt. Hier wird auch von einer Europäisierung der Bildungs- und Forschungspolitik gesprochen – mit dem Ziel, „internationale Wettbewerbsfähigkeit, Kompatibilität von Studienstrukturen und Mobilität von Studierenden, Lehrenden und Absolventinnen/Absolventen“ zu befördern (Kruse 2007, S. 27). Hiesige Studiengänge wie *Internationale Soziale Arbeit und Entwicklung* (Hochschule Coburg), *Soziale Arbeit: transnational* (Fachhochschule Frankfurt am Main), *Internationale Entwicklungen und interkulturelle Soziale Arbeit* (Hochschule Düsseldorf) oder *European Community Education Studies* (Fachhochschule Koblenz) bekräftigen die zunehmende Bedeutung der internationalen Dimension. Eine Vernetzung und transnationaler Austausch werden außerdem dank

⁶ z. B. die kommende *National Joint Social Work Conference* 2014 in Kanada

⁷ z. B. *Global Standards for the Education and Training of the Social Work Profession* von IFSW und IASSW aus dem Jahre 2004

⁸ z. B. *Human Rights Manual* der IFSW 2010

übergreifender Plattformen wie dem DEUTSCHEN AKADEMISCHEN AUSTAUSCHDIENSTES (DAAD) oder dem EUROPEAN SOCIAL NETWORK (ESN) begünstigt. Die Publikation internationaler Fachzeitschriften wie das *European Journal of Social Work* oder *International Social Work*, international zugängliche Online-Zeitschriften wie *Social Work & Society*, transnationale Themen in lokalen Fachzeitschriften sowie international angelegte Forschungsprojekte unterstützen die Systematisierung grenzüberschreitenden Wissens (vgl. ebd.; Friesenhahn 2006).

Internationale Sozialforschung konzentriert sich insbesondere auf Vergleichsstudien bzw. wissenschaftliche Länderdarstellungen oder auf soziale Probleme in globaler Perspektive. An dieser Stelle wird auch häufig die Bezeichnung *Vergleichende Soziale Arbeit* genutzt, wobei Vergleich auf den internationalen Bezug hinweist. Vergleichen ist auf mehreren Ebenen denkbar, etwa ein Vergleich der Verträge zweier Länder, der Sozialpolitiken, der Organisationsstrukturen, Handlungskonzepte oder der pädagogischen Aktivitäten. Obwohl dieser Bereich noch immer eine unzulängliche Rolle gegenüber lokalen Sozialforschungsanliegen spielt, hat sich die Literatur zu internationalen Themenschwerpunkten in den letzten Jahrzehnten dennoch vervielfacht. Bei der Mehrzahl von Rezeptionen internationaler Literatur handelt es sich allerdings weniger um explizite Vergleiche, als vielmehr um die Übernahme bzw. Übersetzung ausländischer Konzeptionen (vgl. Homfeldt & Brandhorst 2004; Treptow 2004; Belardi 2005). Dabei könnte es gerade im Vergleich gelingen gemeinsame, grenzübergreifende Bedingungen für Soziale Arbeit aufzuzeigen (vgl. Hamburger 1994). Gleichzeitig wird dabei aber die Gebundenheit Sozialer Arbeit an sozialpolitische und soziokulturelle Eigenheiten deutlich. Der Bedarf an sozialarbeiterischer Intervention wird also nationalstaatlich geprägt, internationale Akzentuierungen werden dann vor allem im Rahmen der Entwicklung von global relevanten oder transnationalen Lösungsstrategien bedeutsam. Bei der Rezeption transnationaler Konzepte stehen besonders angelsächsische und US-amerikanische Einflüsse im Vordergrund. Sie prägten bereits klassische Methoden und Ansätze deutscher Sozialer Arbeit (Einfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit) und dominieren auch in Bezug auf ein internationales Verständnis von *Social Work* (vgl. Friesenhahn 2006; Kruse 2007). Die deutsche Theorieentwicklung zur Internationalität in der Sozialen Arbeit ist nach Belardi (2005) noch nicht jener Bedeutung angemessen entwickelt, welche die Internationalisierung und deren Auswirkungen auf die Gestaltung sozialer Praxis bereits haben. Internationale Obliegenheiten bzw. Aktivitäten Sozialer Arbeit wie z. B. transnationale Adoption,

transnationale Migration, Soziale Arbeit in Grenzregionen, Menschenrechte, der Austausch von Studenten und Praktikanten (insbesondere im Rahmen der Europäisierung), Soziale Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit sowie als Entwicklungsarbeit oder interkulturelle Pädagogik im Allgemeinen machen den Bedarf in dem Bereich deutlich (vgl. Hamburger 1994; Treptow 2004).

Globalisierung und Europäisierung schaffen also neue Rahmenbedingungen, die nicht mehr nur in einem nationalen Kontext betrachtet werden können und damit auch den Anspruch an Soziale Arbeit stellen, die Reichweite sozialer Hilfen in einen erweiterten Denkraum zu erheben. Die Bedeutung der Internationalisierung zeigt sich nicht zuletzt in der internationalen Ausbreitung und Vernetzung von Wohlfahrtsverbänden z. B. CARITAS INTERNATIONAL, von zwischenstaatlichen sozialen (Hilfs-)Organisationen z. B. dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) oder der WELTGESUNDHEITSORGANISATION (WHO) – sowie von zahlreichen nicht-staatlichen Organisationen (NGOs) auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene. Entsprechend kann auch von der Ausweitung international agierender Sozialer Arbeit gesprochen werden. Die weltweite Verbreitung der Sozialen Arbeit als Profession ermöglicht letztlich einen grenzübergreifenden Diskurs und macht ihn zugleich notwendig, um den Spagat zwischen lokalen Bedingungen und universalen Gemeinsamkeiten Sozialer Arbeit zu meistern (vgl. Treptow 2004; Salustowicz 2007).

Zusammenfassend kann Soziale Arbeit in ihrer internationalen Dimension nun unter folgenden Blickwinkeln verstanden werden:

- als grenzüberschreitende Vernetzung professioneller Sozialer Arbeit;
- als „ein globaler Kommunikationsprozess, der die Möglichkeiten zu Austausch, Kooperation, Unterstützung und Prozessen des voneinander Lernens umfasst“ (Hecker 2010, S. 60);
- als Prozess mit dem Ziel, eine Einheit in der Vielfalt zu suchen und zu finden.

3 Entwicklungszusammenarbeit

Unter dem Begriff der Entwicklungszusammenarbeit wird die Gesamtheit aller öffentlichen und privaten Leistungen der Industrieländer gegenüber Entwicklungsländern subsumiert, die zur wirtschaftlichen und sozialen Förderung der Entwicklungsländer im Rahmen der internationalen Entwicklungspolitik beitragen (vgl. bpb 2013a). Die herkömmliche Bezeichnung der Entwicklungshilfe – die durch ihre Akzentuierung ‚hierarchischer‘ Hilfsstrukturen von außen auf Entwicklungsprozesse geprägt wurde und die Adressaten der Hilfsmaßnahmen damit in eine Lage der Abhängigkeit und Kompetenzlosigkeit versetzt hat, ist im allgemeinen Sprachgebrauch zwar noch geläufig, findet im wissenschaftlichen Diskurs aber immer seltener Anwendung (siehe auch 1.2). EZ im postmodernen Verständnis bedeutet vor allem eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit dem Ziel, sozioökonomische Divergenzen zu vermindern (vgl. Pöppelmeier 2007).

Die Grundidee der EZ ist die Bereitstellung von Ressourcen, die über diejenigen hinausgehen, welche das betreffende Entwicklungsland sich selbst zu beschaffen imstande ist (vgl. Nohlen 2002). In den Entwicklungsländern werden die Möglichkeiten, eigene Ressourcen zu erzeugen überwiegend als zu gering angesehen. Da für den Entwicklungsprozess eines Landes aber ausreichend (Kapital-)Güter benötigt werden, müssen diese anderweitig zur Verfügung gestellt werden (vgl. Lachmann 1999). Im Rahmen der EZ wird diesem Bedarf durch unterschiedliche ‚Geber‘ in Form von finanzieller, technischer und personeller Zusammenarbeit nachgegangen. Zu ihnen gehören nationale und internationale, staatliche sowie private Institutionen (vgl. Cassen 1990; BMZ 2014c).

Die staatliche, öffentliche EZ (ODA) wird durch den DAC folgendermaßen bestimmt: Sie muss von öffentlichen Trägern⁹ geleistet werden und in erster Linie auf die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung und Wohlfahrt des Entwicklungslandes abzielen. Außerdem werden besondere Konditionen der Leistungen vorausgesetzt, wobei durch den DAC ein Zuschusselement¹⁰ von mind. 25% determiniert wurde. Die Leistungen werden an „Entwicklungsländer [siehe Anlage I] bzw. Staatsangehörige von

⁹ Zu den öffentlichen Stellen zählen „Ministerien und öffentliche Institutionen auf gesamtstaatlicher, teilstaatlicher und kommunaler Ebene“ (BMZ 2014b, S. 2).

¹⁰ Ein Zuschusselement (Schenkungselement) misst den Vergünstigungsgrad von Krediten. Im Rahmen der ODA wird das Zuschusselement, was mind. 25% betragen muss, durch die Konditionen des Kredits (Zinssatz, Laufzeit, Freijahre etc.) bestimmt. *Zuschüsse* im Allgemeinen sind erstattungsfrei (vgl. ebd.).

Entwicklungsländern oder an internationale Organisationen [siehe Anlage II] zugunsten von Entwicklungsländern vergeben. [...] Leistungen werden als Transfers von Mitteln (Geld, Waren, Dienstleistungen) [...] definiert“ (BMZ 2014b, S. 1). Dazu gehören:

Die **finanzielle Zusammenarbeit**, also Leistungen in Form von Krediten, Beteiligungskapital oder Zuschüssen. Seit geraumer Zeit fasst der DAC außerdem die öffentlichen Ausgaben für Entwicklung der Gebernationen dazu, wie die Kosten für Studierende aus Entwicklungsländern, Forschungsprojekte, Verwaltungskosten der EZ sowie Aufwendungen, die der entwicklungspolitischen Bewusstseinsbildung dienen. Zusätzlich ist der Schuldenerlass ein wichtiger Bestandteil der ODA (vgl. ebd.).

Die **technische Zusammenarbeit**, deren Leistungen vornehmlich die Fähigkeiten der Menschen, Institutionen und Akteure in den Partnerländern erhöhen sollen. Dazu zählen insbesondere Beratung, Sachleistungen wie die Bereitstellung von Lebens- oder Hilfsmitteln sowie Dienstleistungen wie das Erstellen von Gutachten. Technische Zusammenarbeit ist dabei eine „Direktleistung, die vom Empfängerland nicht zurückerstattet werden muss“ (BMZ 2014c).

Die **personelle Zusammenarbeit**, die durch die Entsendung externer Experten oder Fachkräfte im entwicklungspolitischen Kontext (veraltet: Entwicklungshelfer) direkt vor Ort im Rahmen von Projekten und Programmen erfolgt. Hierzu zählen z. B. auch Beratungsleistungen der technischen Zusammenarbeit (vgl. Cassen, 1990; bpb 2013a).

Neben der öffentlichen EZ gibt es noch diejenigen Leistungen, die unter der privaten EZ zusammengefasst werden. Dazu zählen private Direktinvestitionen, private Bankdarlehen sowie die Leistungen privater Organisationen und Hilfswerke, den sogenannten Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die ebenfalls finanzieller sowie technischer bzw. personeller Natur sein können. Sie werden auf freiwilliger Basis erbracht (vgl. Lachmann 1999). EZ kann aber auch im Rahmen der Handelshilfe oder humanitärer Katastrophenhilfe geleistet werden. Letztere wird als akute Soforthilfe meist in Form von Waren oder personelle Betreuung und ohne die Notwendigkeit einer Rückerstattung gewährt (vgl. bpb 2013a).

In der entwicklungspolitischen Diskussion wird insgesamt zwischen bilateraler und multilateraler Zusammenarbeit unterschieden. Die **bilaterale** Form der EZ ist die direkte Kooperation zwischen einem Industrieland und einem Entwicklungsland. Neben

den zentralen Gebernationen, die sich im DAC¹¹ zusammengeschlossen haben, treten heute vermehrt ‚neue‘, aufstrebende Geberstaaten wie die BRICS¹² in Erscheinung. Die Gebernation selbst vermittelt Darlehen und Beratung durch nationale Träger oder fördert Projekte im Entwicklungsland in beidseitiger Zusammenarbeit. Als Grundlage gelten formale Vereinbarungen, die zusammen getroffen und in Verträgen festgehalten werden. Daneben gibt es Projekte, die von nationalen NGOs (z. B. Hilfsorganisationen der Kirchen, politische Initiativen etc.) veranlasst und in den Entwicklungsländern durchgeführt werden, aber dennoch finanzielle Zuschüsse des entsprechenden Geberlandes erhalten (vgl. BMZ 2014a). Häufig kooperieren die Geberorganisationen im Rahmen der bilateralen EZ mit lokalen ‚Süd‘-NGOs in den Entwicklungsländern. Diese sollen dabei eine Verbindung zwischen den Geberorganisationen und den Zivilgesellschaften in den Entwicklungsländern herstellen und eine entsprechend bessere Implementierung der EZ-Maßnahmen gewährleisten (vgl. Olivier 2011).

Die **multilaterale EZ** erfolgt indirekt durch internationale Organisationen. Sie werden auch als multilaterale Kanäle bezeichnet und nehmen einen wichtigen Stellenwert bei der Umsetzung entwicklungspolitischer Projekte in den Entwicklungsländern sowie bei der Koordinierung der verschiedenen Leistungen der Geberländer ein. Darüber hinaus fungieren sie als Plattform im internationalen Diskurs über- bzw. in der Entwicklung von (entwicklungs-)politischen Leitlinien. „Im Rahmen technischer Zusammenarbeit bieten internationale Organisationen Fonds und Programme zur Politikberatung und unterstützen ihre Partnerländer beim Auf- und Ausbau ihrer Fähigkeiten. Als internationale Finanzierungsinstitute mobilisieren sie privates Kapital für Entwicklungszwecke, gründen Fonds und vergeben Darlehen zu günstigen Konditionen“ (BMZ 2014a). Die multilateralen Institutionen finanzieren sich durch ihre Mitgliedsstaaten. Zu den wichtigsten zwischengeschalteten Kanälen der EZ gehören u. a. die WELTBANKGRUPPE, der INTERNATIONALE WÄHRUNGSFONDS (IWF), die WELTHANDELSORGANISATION (WTO), die UNITED NATIONS ORGANISATION (UNO), die OECD, aber auch regionale Entwicklungsbanken etc. (vgl. ebd.). Immer wichtiger werden auch internationale NGOs, die sich z. T. über mehrere Länder hinweg vernetzen

¹¹ Dazu gehören aktuell 24 Staaten: Australien, Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Luxemburg, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Südkorea, USA und die Kommission der Europäischen Union (BMZ 2014a).

¹² Zu den BRICS-Staaten gehören die ehemaligen Schwellenländer Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika. Sie weisen ein hohes und dynamisches Wirtschaftswachstum auf und konnten Einfluss im Rahmen der G20-Staaten gewinnen (vgl. bpb 2013b).

und vor allem in der praktischen EZ tätig sind – z. B. CARE – oder als breitenwirksame Kritiker der internationalen Entwicklungspolitik fungieren – wie z. B. ATTAC. Diese organisieren sich unabhängig von Regierungen.

Im heutigen Verständnis der EZ gelten die begünstigten Entwicklungsländer nicht mehr als Hilfeempfänger per se, sondern als Partnerländer. Dementsprechend werden Entwicklungsziele und Maßnahmen für das Entwicklungsland gemeinsam und in beidseitiger Verantwortung zwischen den Ländern und/oder Organisationen herausgearbeitet. EZ besteht grundsätzlich auf langfristiger Basis mit dem Ziel, die Entwicklungsländer nachhaltig in die Lage zu versetzen, nicht mehr auf EZ angewiesen zu sein und wird daher auch als Hilfe zur Selbsthilfe deklariert. Im Rahmen der Entwicklungspolitik ist EZ dabei immer ein Versuch der Intervention mit der Absicht, die weltweiten „wirtschaftlichen, sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse“ zu verbessern (BMZ 2014c). Vornehmlich wird diese Intervention aus zwei Motiven gespeist: einem moralischen und einem pragmatischen Beweggrund. Entwicklungspolitik ist einerseits ein moralisches Soll, das aus „ethischer Verantwortung und internationaler Solidarität“ erwächst (ebd.). Diese Auffassung ist vor allem bei NGOs – insbesondere bei kirchlichen Entwicklungsorganisationen – geläufig. Das dabei deklarierte Ideal der internationalen Entwicklungspolitik ist eine Welt ohne Armut und Not, ohne Gewalt und Konflikte sowie ohne politische, ökonomische oder ökologische Krisen. Dafür sollen Armut bekämpft, Selbstbestimmung, Menschenrechte und Sozialität sowie Demokratie und Nachhaltigkeit gemeinschaftlich gefördert werden (vgl. BMZ 2014a). Die moralisch geleitete Entwicklungspolitik seitens der Industriestaaten wird oft als Wiedergutmachungsversuch hinsichtlich der Auswirkungen der Kolonialisierung hingestellt und dahingehend kritisch betrachtet (vgl. Ihne & Wilhelm 2013). Auf der anderen Seite wird aus eigennützlichen Motiven agiert. Die Entwicklungspolitik legitimiert sich dahingehend, Nachteile und Schaden für das eigene Land abzuwenden, indem z. B. durch „Ursachenbekämpfung“ Flucht in die Industrieländer, durch Armut motivierter Terrorismus oder ökologische Zerstörung verhindert wird. Dahinter stehen aber auch z. T. erhebliche außenwirtschaftliche- und politische Interessen der Geberländer. Die Industriestaaten sowie die gesamte Weltwirtschaft profitieren durch die wirtschaftlichen Kontakte und die Vernetzung zu den Partnerländern und ersuchen ihre eigene wirtschaftliche Stabilität zu wahren bzw. zu stärken. Maßnahmen der EZ werden demnach auch zur Exportförderung instrumentalisiert. Da die nationalen

Bemühungen im Rahmen der EZ aus Steuergeldern finanziert werden, wird „in Zeiten knapper Kassen und wachsenden Sozialneids“ mit beiden Motiven versucht, Investitionen in Entwicklungsländer nach außen zu legitimieren (ebd., S. 13).

Akzente und Inhalte der internationalen Entwicklungspolitik werden im Rahmen von zahlreichen internationalen Konferenzen der entwicklungspolitischen Akteure bestimmt und festgehalten, ausgehend von den wichtigen internationalen Organisationen und Zusammenschlüssen wie der OECD, der UN, der GRUPPE DER ACHT (G8) etc. In gemeinsamen Abkommen werden die universalen Richtlinien und Zielvereinbarungen für die internationale EZ schließlich festgelegt (vgl. Andersen 2005; BMZ 2015a). Die *Millenniumsentwicklungsziele* beschreiben die Richtung der internationalen Entwicklungspolitik seit der Jahrtausendwende. 189 Staaten verpflichteten sich 2000 auf dem Gipfeltreffen der UN in der *Millenniumserklärung* dazu, die Probleme der Weltbevölkerung gemeinsam anzugehen, woraus im Jahre 2001 acht globale Entwicklungsziele, die *Millennium Development Goals* (MDGs, Millenniums-entwicklungsziele) hervorgegangen sind, die bis 2015 erreicht werden sollen:

1. Halbierung der extremen Armut und des Hungers,
2. Verwirklichung der allgemeinen Grundschulbildung,
3. Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und der Ermächtigung von Frauen,
4. Senkung der Kindersterblichkeit,
5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern,
6. Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und weiteren Krankheiten,
7. Sicherung ökologischer Nachhaltigkeit,
8. Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft (vgl. UN 2013).¹³

Sie bilden den Referenzrahmen der internationalen EZ und gelten auch für die nationalen Entwicklungspolitiken als ein strategisches Gerüst (vgl. Holtz 2013). Ursprünglich wurden die MDGs infolge zunehmender Zweifel an der Effizienz der EZ und schwächelnder Entwicklungsbemühungen seitens der Industrieländer in den 1990er Jahren geprägt und sollten dazu dienen, die globale EZ wieder zu stärken und ihr ‚neue Authentizität‘ zu verleihen (vgl. Pöppelmeier 2007). Sie werden im Vergleich zu vorherigen Entwicklungsleitlinien als einheitlicher sowie fassbarer angesehen und beinhalten neben der wirtschaftlichen- auch nunmehr die menschliche Entwicklung.

¹³ Es erfolgte eine Differenzierung der Millenniumsentwicklungsziele in 21 Zielvorgaben (siehe dazu Anlage III).

Obwohl die MDGs als gemeinhin anerkannter Rahmen für die internationale Entwicklungspolitik gelten, blieb Kritik an ihnen nicht aus. Holtz (2013) verweist einerseits darauf, dass fundamentale Bereiche wie Frieden, Demokratie und Menschenrechte sowie Kultur keine Berücksichtigung in den MDGs finden und diese demnach keine umfassende Entwicklungsagenda darstellen (können). Dabei wären Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte für die Realisierung der MDGs unerlässlich. Außerdem wurden bei den quantitativen Zielformulierungen qualitative Kriterien komplett vernachlässigt. Auf der anderen Seite würden die MDGs das „ownership-Prinzip“ verletzen, welches das „Recht auf die Setzung eigener Entwicklungsprioritäten aus Sicht eines Entwicklungslandes“ vorgibt (Andersen 2005, S. 48). Demnach würden sie in gewisser Weise auch dem postmodernen Verständnis der EZ widerstreben, da sie ‚von oben herab‘ vorgegeben worden sind. Ferner wird die Zeitgebundenheit der Ziele im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung kritisiert, was einige Ziele unrealistisch und als zu hoch gesteckt erscheinen ließ. Kurz vor Erreichung der Millenniumsfrist 2015 fällt das Resümee durchwachsen aus. Es gibt sowohl Erfolge, Teilfortschritte als auch rückläufige Entwicklungen in der Verwirklichung der Entwicklungsziele. Positive Bilanz kann bei der Geschlechtergleichstellung, dem Zugang zu Wasser sowie im Kampf gegen extreme Armut, Hunger und Krankheiten wie Malaria gezogen werden. In Bezug auf die Kindersterblichkeit, die Gesundheit von Müttern und die sanitäre Grundversorgung sind nur mühsame Fortschritte zu verzeichnen. Sowohl bei der Sicherung ökologischer Nachhaltigkeit als auch der Herstellung weltweiter Partnerschaft liegen die Ergebnisse hinter den Erwartungen und Zusicherungen zurück.¹⁴ Die Unterschiede unter den Entwicklungsländern bzw. in einzelnen Regionen sind dabei beträchtlich. Subsahara-Afrika weist als Gesamtregion die geringste Entwicklung auf. Insgesamt stehen weniger Mittel im Rahmen der ODA bereit, was sich auf die ärmsten Länder am stärksten auswirkt (vgl. Holtz 2013; UN 2013). Resümierend sieht Martens (2007) die Schwachstellen besonders bei den Regierungen: „Ein Armutszeugnis für die Regierungen des Nordens, die bislang weder in ihrer Handels- und Finanzpolitik zu substanziellen Zugeständnissen bereit waren, noch die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Armutsbekämpfung als *fresh money* bereitgestellt haben. Und ein Armutszeugnis für viele Regierungen des Südens, die ihre Politik häufig nicht auf die Bekämpfung der Armut, die Überwindung sozialer

¹⁴ Ausführliche Ergebnisse und bisherige Bilanzen vgl. MDG Report der UN 2013 sowie Holtz 2013

Disparitäten und die Mobilisierung heimischer Ressourcen ausgerichtet haben“ (ebd. zit. n. Holtz 2013, S. 50). Bis 2015 heißt es, an der Erreichung der MDGs weiter festzuhalten und auch darüber hinaus an der Bekämpfung von Armut, Hunger und Disparitäten sowie an Wachstum und dem Einsatz für Sicherheit, Demokratie und Menschenrechte genauso wie an einer nachhaltigen Entwicklung und Globalisierung solidarisch weiterzuarbeiten. Die EZ nimmt neben vielen anderen nur einen Teilbereich in einem umfassenden, globalen Entwicklungsprozess ein und kann entsprechend nur einen begrenzten Beitrag leisten. Ihre Bedeutung liegt darin, einen Rahmen für ein zielgerichtetes Handeln der entwicklungspolitischen Akteure zu bieten, wobei sie Anstöße zur Verbesserung der Lebenssituationen in Entwicklungsländern liefert, Notsituationen zu entschärfen hilft und Problemlösungen vorantreibt (vgl. ebd.). Vornehmlich soll EZ zur Armutsbekämpfung beitragen, Demokratie fördern und nachhaltige Entwicklung anstoßen und steuern. Sie kann dabei aber nie die Eigenanstrengungen der Entwicklungsländer ersetzen. Die Erfahrungen der vier Entwicklungsdekaden¹⁵ hat gezeigt, dass das ursprüngliche Konzept der Entwicklungshilfe bzw. der EZ als ein Produkt der westlichen Nationen den nicht-westlichen Kulturen nicht einfach übergestülpt werden kann. Entwicklung kann nur das sein, was Menschen und Gesellschaften für Vorwärtskommen und Gelingen selbst leisten. „Die Verantwortung für die Entwicklung des Südens liegt [dementsprechend] beim Süden“ (Andersen 2005, S. 46).

¹⁵ Entwicklungsdekade bezeichnet eine von der UN 1961 definierte 10-Jahres-Periode in der internationalen Entwicklung. Jede Dekade wird mit globalen Zielvorgaben hinsichtlich der (Weiter-) Entwicklung der Entwicklungsländer eingeleitet. Am Ende jeder Periode erfolgt eine Beurteilung. Die letzte Entwicklungsdekade ab 1991 wurde von den MDGs abgelöst (vgl. Jansen 2005).

4 Soziale Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit

Im Folgenden soll sich mit der Rolle der Sozialen Arbeit im entwicklungspolitischen Feld der EZ auseinandergesetzt werden. Dabei geht es sowohl um die Schnittstellen zwischen beiden Berufsfeldern als auch um sozialarbeitswissenschaftliche Anknüpfungspunkte in der internationalen EZ. Die Bedeutung wird anhand etwaiger Bezüge und der praktischen Verortung sozialarbeiterischer Profession im Bereich der EZ betrachtet. Eine Verschränkung ist zunächst aufgrund der Internationalisierungstendenzen im Bereich Sozialer Arbeit und der ohnehin international sowie interdisziplinär angelegten EZ anzunehmen.

Die Position der Sozialen Arbeit im globalen Entwicklungskontext ist im öffentlichen Diskurs recht umstritten. Zudem handelt es sich um ein Thema, welches bisher nur marginale wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhält. Bei der Betrachtung der Begriffe Soziale Arbeit und EZ ist eine direkte Verbindung der Bereiche nicht unbedingt sofort zu erkennen. Eine (inhaltliche) Verbundenheit lässt sich aber infolge gemeinsamer Berührungspunkte in Ansätzen und Absichten, Handlungsweisen sowie -feldern feststellen.

4.1 Die soziale Komponente der Entwicklungszusammenarbeit

In den ursprünglichen Entwicklungshilfe-Konzepten erhielten soziale Gesichtspunkte vorerst kaum Beachtung. Modernisierung und Wachstum als handlungsleitende Paradigmen wurden der zunehmenden (Massen-)Armut in den Entwicklungsländern nicht gerecht, die Fortschritte sickerten nicht bis zu den Ärmsten durch. Die ursprünglichen sozialen Sicherungssysteme in Form von Stammes- und Dorfgemeinschaften oder der Großfamilie wurden zudem schwächer und waren in der Form nicht mehr hinreichend. An ihre Stelle traten nach und nach institutionelle Hilfen vonseiten religiöser Zusammenschlüsse, staatlichen Stellen und privater NGOs im Rahmen von lokaler Sozialarbeit und Entwicklungshilfe (vgl. Schmidt 2008). Es wurde festgestellt, dass eine ökonomische Entwicklung nicht automatisch von der Verbesserung der sozialen Situation der Bevölkerung als Ganzes begleitet wird. Erst durch das Erkennen der Bedeutung soziokultureller Einflüsse auf den Erfolg von Entwicklungsprojekten erhielten sozialwissenschaftliche Aspekte Einzug in die EZ (vgl.

Simson 1993). In den 1990ern sind die entwicklungspolitischen Leitlinien folglich um soziale Faktoren wie Armutsbekämpfung, soziale Sicherung, Bildung oder Beachtung der Menschenrechte ergänzt worden. Die Erweiterung der EZ um eine soziale Dimension eröffnete gleichzeitig ein Feld für sozial(wissenschaftlich)e Professionen (vgl. Passon 1999; Többe-Schukalla 2004). „Die bisherigen Misserfolge bei der Beseitigung [...] von Hunger und Massenarmut weisen [...] darauf hin, dass nur durch eine bessere Berücksichtigung des Zusammenhangs von Entwicklungspolitik, Entwicklungshilfe und Sozialarbeit die ärmsten und am meisten marginalisierten Zielgruppen von der Entwicklungsarbeit erreicht werden können“ (Koslowski 1995, S. 19f.). Der Nutzen Sozialer Arbeit im Entwicklungskontext wurde im Hinblick auf die Lösung sozialer Fragen und eine soziale Entwicklung hin erkannt. Soziale Entwicklung zielt dabei auf einen wachsenden sozialen Fortschritt im Leben von Individuen oder Gemeinschaften ab und damit – in Verbindung mit einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung – auf das Wohlergehen des Gemeinwesens bzw. einer ganzen Gesellschaft (vgl. Midgley 2007). Konzeptionell wurde die soziale Entwicklung neben der wirtschaftlichen Entwicklung von Staaten und Gesellschaften als neue Bedeutungsdimension im Rahmen der internationalen Entwicklungspolitik manifestiert. Auf dem UN-Weltgipfel für soziale Entwicklung 1995 wurde die Förderung sozialer Entwicklung – als Prämisse der Herstellung bestandsfähiger, friedlicher Gesellschaften – in der *Copenhagen Declaration* verankert (vgl. ebd.). Auch im Rahmen der MDGs gilt eine soziale Entwicklung als Prämisse in Bezug auf das Herbeiführen besserer Lebensbedingungen (vgl. UN 2013). Wie soziale Entwicklung beschäftigt sich auch Soziale Arbeit mit der Verbesserung des Lebensstandards von Menschen, mit sozialer Gerechtigkeit, Integration und Inklusion sowie mit Armut, sozialer Benachteiligung und ihrer Bewältigung. Sie wird vor allem im Kontext der Internationalisierung, eine zentrale Aufgabe Sozialer Arbeit und stellt damit eine fundamentale Verbindung zwischen beiden Berufsfeldern her. Obgleich die Bedeutung sozialer Entwicklung und sozialer Verantwortung anerkannt und eine grundsätzliche Ausrichtung ihrer Realisierung in der EZ angestrebt wird, fällt es Geber- und Empfängerländern noch schwer, diese Ausrichtung konsequent und allumfassend umzusetzen (vgl. Többe-Schukalla 2004). In vielen Ländern überwiegen nach wie vor wirtschaftliche Prinzipien und klassische Berufsfelder¹⁶ gegenüber sozialen-. Die Integration von spezialisiertem,

¹⁶ z. B. Landwirtschaft, Bauwesen, Technik, Gesundheitswesen etc.

sozialwissenschaftlichem Fachpersonal fällt insbesondere in der staatlichen EZ noch immer zu gering aus (vgl. Hecker 2010).¹⁷ „Naturwissenschaftler/innen und Ingenieure/innen, Juristen/innen und Wirtschaftswissenschaftler/innen. Das sind die klassischen Disziplinen, [die...] für Tätigkeiten in internationalen Organisationen angeworben werden“ (Groterath 2011, S. 18). Soziale Arbeit kann zwar vielen verschiedenen Schwerpunktbereichen der Entwicklungsorganisationen zugeordnet werden, z. B. den Sektoren Bildung, Soziale Sicherung, Gender/Frauen, Menschenrechte, Frieden, Gesundheit o. ä., dennoch sind die vielen im Bereich Soziales tätigen Fachkräfte nicht immer ausgebildete Sozialarbeiter, sondern auch andere, ‚verwandte‘ Experten (vgl. Schmidt 2008). Eine Verortung sozialwissenschaftlicher Prinzipien in der EZ lässt sich bereits feststellen. Die Soziale Arbeit als eigenständige Profession hat im Entwicklungskontext allerdings noch einen nachgeordneten und teils diffusen Rang. Der Diskrepanz zwischen dem wachsenden Anspruch sozialer Aspekte im Rahmen der EZ und der mangelnden Verortung professioneller Sozialer Arbeit in der entwicklungspolitischen Arbeit soll nachfolgend auf den Grund gegangen werden.

4.2 Soziale Arbeit in Entwicklungsländern

Eine Hürde hinsichtlich der umfassenden Etablierung Sozialer Arbeit im Bereich der EZ stellt die Anwendbarkeit Sozialer Arbeit als ein kulturspezifisches und wohlfahrtsstaatliches Produkt dar. Ursprünglich ist Soziale Arbeit als wissenschaftliche Theorie und Praxis ein Phänomen ‚westlicher‘ Gesellschaften der Moderne (Rehklau & Lutz 2009). Die Sozialarbeit entstand parallel zu der rasant zunehmenden wirtschaftlichen Entwicklung und der damit einhergehenden sozialen Verelendung im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung Mitte des 19. Jahrhunderts. Die staatliche Armenpflege und kirchliche Wohlfahrt reichten nicht mehr aus, um die wachsende Armut und die sozialen Ungleichheiten zu kompensieren, wonach sich die Sozialarbeit (zunächst Fürsorge) als ein eigenes Berufsfeld herausbildete. Die ‚nördliche‘ Sozialarbeit der Industriestaaten wurde als relativ homogen angesehen, da sich die Problemlagen einigermaßen analog entwickelt haben und auch im Rahmen der Internationalisierung und transnationalen Austausches kongruente Theorie- und

¹⁷ Beim Deutschen Entwicklungsdienst (DED) waren beispielsweise im Jahr 1992 bei einer Gesamtzahl von 1000 Entwicklungshelfern gerade 2% ausgebildete Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen im Einsatz (vgl. Eggers 1992). Den DED gibt es heute als bloße Entwicklungsorganisation nicht mehr.

Handlungskonzeptionen entstanden. Natürlich ist die Soziale Arbeit auch länderspezifisch durch nationalstaatliche und kulturelle Rahmenbedingungen akzentuiert. Insgesamt wird die klassische Soziale Arbeit aber als eine im ‚Westen‘ gewachsene und institutionalisierte Disziplin angesehen, „welche auch explizit an den Herausforderungen dieser Staaten orientiert ist“ (Passon 1999, S. 32).

Soziale Arbeit in Entwicklungsländern wird aus ‚nördlicher‘ Sicht auch als sogenannte ‚Sozialarbeit des Südens‘ titulierte. Die Ausprägung der Disziplin in Entwicklungsländern ist einerseits aufgrund der divergierenden gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Industrie- und Entwicklungsländern sowie andererseits angesichts der Unterschiede zwischen den Entwicklungsregionen selbst von Interesse.

Im Zuge der Kolonisation wurden die nördlichen Fürsorgekonzepte und Maßnahmen in den ‚Süden‘ importiert. „Die kolonialen Herrscher mit ihrer kolonialen Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit in ihrem Ausführungsorgan stellten das als gegeben hin“ (Hecker 2010, S. 48). Auch mit der Gründung erster Schulen in den Entwicklungsländern wurde keine eigenständige Sozialarbeitsform etabliert. Die Schulgründungen wurden dazu genutzt, nördliche Konzepte konstitutiv in entsprechenden Ausbildungen in den Kolonialstaaten zu fundieren (vgl. Koslowski 1995). Durch die Entsendung ausländischen Personals, vor allem nordamerikanischer Universitäten, wurde die Ausbildung vornehmlich durch Sozialarbeitstheorien aus den USA geprägt, was folglich zu einer Dominanz angloamerikanischer Leitlinien in der Sozialarbeit in Entwicklungsländern führte. Sie überwiegen durch die professionelle und akademische Entwicklung der Sozialen Arbeit auch heute noch im internationalen Diskurs um *Social Work* (vgl. Reutlinger 2008). Der Transfer von Theorien und Methoden erfolgte unter der Annahme, dass die universell anerkannte, ‚nördliche‘ Sozialarbeitswissenschaft sich den sozialen Problemen jeder Gesellschaft anzunehmen vermag. „Social work is an international or universal profession and that is a new social technology for dealing with social problems in all societies“ (Walton & Abo El Nasr 1988 zit. n. Rehlau & Lutz 2007, S. 43). Entsprechend zeigte sich weltweit ein relativ einheitliches Bild der Sozialarbeit, das durch die psychosozial ausgeprägte Einfallhilfe (*Case Work*) und die später dazukommende Gruppen- und Gemeinwesenarbeit angeführt wurde (vgl. Passon 1999). Die Annahme einer universellen Sozialarbeit ist jedoch angesichts kulturell betonter Unterschiede, ungleicher Systemstrukturen und dementsprechend differenzierter Problemlagen in Industrie- und Entwicklungsländern fragwürdig bis folgenreich. Die importierten Methoden können etwaigen Bedarfen und

sozialen Problemen nicht ausreichend gerecht werden bzw. sind „nicht relevant in Bezug auf die drängenden sozialen Fragen“ in Entwicklungsländern (ebd., S. 36). Soziale Arbeit steht hier Problemlagen gegenüber, die es in der Art und Ausprägung in den Industrieländern nicht gibt, z. B. Bevölkerungsexplosion in Verbindung mit extremer (Massen-)Armut und breitflächigen existenziellen Problemen, der Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen, Kinderarbeit, gefährdende Krankheiten wie AIDS, Tuberkulose oder Malaria sowie geografisch bedingte ökologische Probleme wie eine fortschreitende Desertifikation, etc. (vgl. Hecker 2010). In diesen Ländern ist es überwiegend der Fall, dass die Gemeinschaft anstelle des Individuums als Rezipient sozialarbeiterischer Interventionen infrage kommt oder Basisarbeit – und somit befähigende Entwicklungsarbeit – geleistet werden muss. Klassisches *Social Work* – insbesondere das *Case Work*, welches individuelle Mängellagen und deren Lösung vorsieht und dabei eine mangelnde Sensibilität gegenüber lokalen Bedingungen aufweist – muss zwingend an seine Grenzen stoßen (vgl. Lutz & Rehklau 2007). Auch zwischenmenschliche Umgangsformen bilden sich kulturell heraus und sind innerhalb fremder Kulturen nur begrenzt kompatibel, was ebenso gegen eine generelle Allgemeingültigkeit sozialarbeiterischer Konzepte bzw. ‚westliche‘ Beziehungsentwürfe zwischen Sozialarbeiter und Klient spricht. Neben heterogenen kulturellen Werten spielen außerdem verschiedenste Religionen, Traditionsformen und komplexe Familienstrukturen eine tragende Rolle in ‚südlichen‘ Gesellschaften, was einerseits eine grundlegende Unterscheidung der Bedarfe zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern-, andererseits aber auch in den einzelnen Entwicklungsregionen erfordert (vgl. Passon 1999). Eine universale Übertragbarkeit des ‚nördlichen‘ Verständnisses Sozialer Arbeit ist damit zu negieren. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer soziokulturellen Annäherung der ‚Sozialarbeit des Südens‘ an lokale Bedingungen in Verbindung mit einer Loslösung von ‚westlichen‘ Handlungskonzepten setzte zur Zeit der Befreiungskämpfe und Entkolonialisierung in den Entwicklungsländern ein (vgl. Koslowski 1995). Der daraus eingeleitete Prozess der „Decodierung des kolonialen Imports“ im Zusammenhang mit der Entwicklung eigenständiger Sozialarbeitskulturen wird auch als „Indigenisation“ bezeichnet (Rehklau & Lutz 2009, S. 251). Indigen kennzeichnet ‚das Einheimische‘, wonach Indigenisation eine Form der Entwicklung darstellt, bei der in Verbindung mit der Befreiung von Hinterlassenschaften eine Anpassung an lokale und kulturelle Kontexte angestoßen wird, die folglich zu einer verstärkten Herausbildung kulturell differenzierter Formen

von Sozialer Arbeit führt. Im Zentrum steht der Entwurf kultureigener Fragestellungen hinsichtlich autochthoner Probleme und der dazugehörigen Lösungen (vgl. ebd.).

Die Anfänge der Bemühungen liegen bereits in den 1930er-Jahren. Eine Loslösung und Neuorientierung der Lehre und Forschung sowie sozialarbeiterischer Praxis lassen sich seit den 1960er-Jahren erfolgreich beobachten, vor allem in Indien und latein-amerikanischen Ländern (vgl. Passon 1999; Hecker 2010). Die *Theorie der Befreiung* nach Paolo Freire¹⁸ fand maßgeblich Eingang in die Sozialarbeitsschulen Latein-amerikas und löste nicht nur einen gesellschaftlichen Wandel in Brasilien aus, sie prägte darüber hinaus ein grundlegendes Verständnis von sozialer Entwicklung und bildete damit eine Grundlage für die Konzeptionalisierung ‚südlicher‘ Sozialarbeitstheorien (vgl. Passon 1999). Auch in afrikanischen Ländern formten sich eigene konzeptionelle Ansätze, die sich – z. T. durch Freires Wirken – an einer sozialen Entwicklung orientierten. Von Bedeutung ist das südafrikanische Modell eines *Social Development* (siehe 4.5.4), welches an der Entfaltung von menschlichen Ressourcen ansetzt, um Menschen dazu zu befähigen eine ‚Selbst-Entwicklung‘ anzustoßen und dabei gleichzeitig gestaltend aktiv zu werden. Damit wird im Besonderen auf das Gemeinwohl hingesteuert. Entsprechend der vorherrschenden Gemeinwesen-orientierung in Entwicklungsländern hat sich das Feld der *Community Work* bzw. *Community Development* (siehe 4.5.6) als sozialwissenschaftliches Konzept und z. T. sogar als ein eigenständiger Ausbildungsbereich herausgebildet (vgl. Midgley 2007). „Offensichtlich wird dieser [...] Sozialarbeitsstrategie das größte Potential hinsichtlich der Lösung komplexer Entwicklungsherausforderungen zugetraut“ (Passon 1999, S. 39).

Eine wachsende Indigenisation in Entwicklungsländern ist also nicht zu verkennen. Allerdings übertrifft das Bewusstsein der Notwendigkeit häufig ihre tatsächliche Fortentwicklung. Die Soziale Arbeit in Entwicklungsländern ist nach wie vor nicht vollständig von den ‚nördlichen‘ Einflüssen gelöst. Häufig bremsen Probleme – wie fehlende finanzielle- und materielle Ressourcen, mangelndes qualifiziertes Personal oder eine unzureichende Vernetzung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – die Entwicklung zu einer eigenständigen Profession. Zumindest besteht ein einheitlicher Konsens über die Unerlässlichkeit von länder- bzw. kulturspezifischen Konzepten und Handlungsstrategien, die den lokalen Bedürfnissen entsprechen (vgl. Rehlau & Lutz

¹⁸ Paolo Freire (1921 – 1997) war ein brasilianischer (Sozial)Pädagoge und Autor, dessen Pädagogik der Unterdrückten und Pädagogik der Hoffnung weltweit großen Einfluss nahmen.

2007; Hecker 2010). Die internationale Dimension Sozialer Arbeit könnte an dieser Stelle Abhilfe schaffen und im Rahmen internationalen Wissensaustausches, der Auseinandersetzung mit kulturspezifischen Problemen und nicht zuletzt durch Dialog und Vernetzung zu einer fortschreitenden Entwicklung der Sozialen Arbeit in Entwicklungsländern beitragen. Aus Sicht der zunehmenden Internationalisierung Sozialer Arbeit kann ein Aufeinandertreffen ‚nördlicher‘ und ‚südlicher‘ Sozialarbeitstheorien auch durchaus zu einer gewinnbringenden Produktion neuer Wissensbestände beitragen. Nach Passon (1999) wird es eine vollständige Loslösung von ‚nördlichen‘ Sozialarbeitsansätzen aufgrund ihrer Prävalenz nicht geben. Zu hinterfragen wäre, ob dies überhaupt einen primären Anspruch darstellt oder es nicht viel mehr darum geht, den Blick für die eigenen Bedarfe zu schärfen.

4.3 Barrieren einer Verortung

Die Haltung gegenüber einer Einbindung der sozialen Profession in der entwicklungspolitischen Arbeit ist kritisch, insbesondere auch aus eigenen Reihen.¹⁹ Entsprechend kann eine „geringe Präsenz von professionellen Sozialarbeiter[n] in Projekten der EZ, die tägliche Bearbeitung sozialer Problemlagen durch nur unzureichend im Sozialen qualifizierte Fachkräfte sowie ein allgemein [ausbaufähiger] Status der professionellen Sozialen Arbeit im Entwicklungskontext“ verzeichnet werden (Hecker 2010, S.87). Die Kritik impliziert dabei einerseits die fragliche Verortung kulturspezifischer Sozialer Arbeit(er) in einem internationalen Handlungsfeld wie der EZ sowie andererseits ein grundlegendes Selbstverständnisproblem im Rahmen der Professionalisierungsdebatte um die Soziale Arbeit (vgl. Passon 1999).

4.3.1 Spannungsreicher Bezug zum ‚nördlichen‘ Expertentum

Die EZ als Handlungsinstrument der internationalen Entwicklungspolitik ist ein Feld, welches interdisziplinär in multiprofessionellen Teams agiert. Entsprechend treffen in der praktischen Entwicklungsarbeit in allen Bereichen, insbesondere der technischen und personellen Zusammenarbeit, Fachkräfte aus verschiedenen Professionen und Kulturen zusammen. Die Teams setzen sich aus einheimischem Personal und entsandten

¹⁹ Zu bedeutenden Kritikern gehören u. a. Christel Wasiek, Franz Nuscheler, Hans-Günther Homfeldt, Monika Többe-Schukalla

Fachkräften im Rahmen staatlicher bzw. privater Entwicklungsprojekte zusammen. Der Einsatz ‚nördlichen‘ Expertentums wird in der gesamten Entwicklungspolitik immer wieder kritisch diskutiert und lehnt an eine Fundamentalkritik hinsichtlich kolonialer Unterdrückung sowie an die ursprünglichen Hilfsstrukturen der Entwicklungshilfe an, die den grundlegenden Vorstellungen einer Hilfe zur Selbsthilfe zeitgemäßer EZ widerstreben. Die grundsätzliche Debatte wird darum bekräftigt, dass Entwicklung aus eigenen Kräften heraus aktiviert werden muss (vgl. Többe-Schukalla 2004). Bezugnehmend auf die Ausführungen um die Soziale Arbeit in Entwicklungsländern lässt sich eine Diskrepanz zwischen sogenannter ‚nördlicher‘ und ‚südlicher‘ Sozialer Arbeit feststellen. Demnach bestehen Vorbehalte besonders gegenüber dem Einsatz ‚nördlicher‘ Sozialarbeit(er) in Entwicklungsländern. Nach der in Gang gesetzten Indigenisation und dem Diskurs um eine eigenständige Entwicklung Sozialer Arbeit in Entwicklungsregionen scheint ein solcher Einsatz per se zunächst paradox. Die Kulturbezogenheit und lebensweltliche Orientierung ‚südlicher‘ Sozialer Arbeit, die den Bedürfnissen und lokalen Bedingungen entsprechend tätig wird, würden ‚nördliche‘ Sozialarbeiter in der EZ an ihre Grenzen bringen. „Ihre europäische Ausbildung [sei] ungeeignet für den Einsatz in Slums oder Flüchtlingslagern“ (ebd., S. 167). Erschwerend kommen unzulängliche Kenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge im Entwicklungsland und eine damit einhergehende fehlende Nähe zu den Zielgruppen sowie etwaige Sprachbarrieren hinzu (vgl. Flock 1992). Die eigene Wahrnehmung und das Verhalten sind immer kulturspezifisch beeinflusst und nur bedingt veränderbar. Selbst bei kulturell aufgeschlossenen und toleranten Menschen können in Spannungssituationen charakteristische Gepflogenheiten die Tätigkeit im Rahmen fremder Bedingungen erschweren. Außerdem würden indigenen Professionellen die Arbeitsplätze streitig gemacht und damit die Personalkapazitäten in den Entwicklungsländern verkannt. Viele Länder verfügen inzwischen über genügend Ausbildungsmöglichkeiten, sodass auch unter Einbeziehung verwandter Professionen von einer potenzierten Anzahl einheimischer Fachkräfte ausgegangen werden kann (vgl. Passon 1999). Nach Passon (1999) bietet einheimisches Personal den Vorteil umfassender Kenntnisse zu kulturellen Eigenheiten, länderspezifischen Strukturen und der Landessprache, wodurch eine emphatische und authentische Arbeit mit den Zielgruppen gewährleistet wird. Bei hoher Arbeitslosigkeit wäre die Stellenbesetzung durch Einheimische auch arbeitsmarktpolitisch förderlich (vgl. ebd.).

In der gemeinsamen Zusammenarbeit externer- mit einheimischen Fachkräften könnten unvereinbare Wertvorstellungen und Berufskulturen zu Differenzen führen. Beispielsweise entspricht eine planvolle und strukturierte Arbeitsweise, die zudem noch Leistungsdruck impliziert, für westliche Helfer einer täglichen Norm und kann dabei gleichzeitig befremdlich für die Menschen in ‚südlichen‘ Verhältnissen sein. Sie sind im Allgemeinen einen langsameren Rhythmus gewohnt, auf Misserfolge eingestellt und angesichts der *Top-Down*-Strukturen früherer Entwicklungsdekaden noch häufig darauf eingestellt, Lösungen vom Experten bereitgestellt zu bekommen und nicht aktiv am Prozess beteiligt zu werden (vgl. Schmidt 2008). Störend könnte sich auch die befristete Entsendung der Fachkräfte auswirken. Es wird eine gewisse Zeit benötigt, um sich mit Land, Gegebenheiten und den Problemstrukturen vertraut zu machen, abgesehen davon, dass eine nachhaltige Entwicklung einem begrenzten Zeitlimit widerspricht und die Dauer eines (sozialen) Hilfeprozesses schwer zu terminieren ist. Darüber hinaus bemerkt Schmidt (2008) auch geschlechtsspezifische Gesichtspunkte, wonach ein Einsatz von Frauen unabhängig vom Qualifikationsgrad häufig aus kulturellen Gründen als gesellschaftlich unangemessen gilt – beispielsweise in muslimischen Kulturen – und daher mehr Männer als Frauen in den Entwicklungsdienst entsandt werden. Sozialer Arbeit als Frauendomäne entsteht daraus ein zusätzlicher Nachteil. Nicht zuletzt spielen auch Kosten-Nutzen-Überlegungen bezüglich ausländischer Fachkräfte eine Rolle, wobei sie hinsichtlich des Gehalts und zusätzlicher Kosten wie Reise und Unterbringung etc. wesentlich teurer sind als indigenes Personal (vgl. ebd.). Ein Vorteil der entsandten Experten ist eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber lokalen Machtverhältnissen z. B. in Bezug auf das persönliche Umfeld oder den Arbeitsplatz. Sie halten sich meist nur über einen bestimmten Zeitraum auf und sind nicht persönlich auf die Strukturen des Gastlandes angewiesen, wodurch sie effektiv und im Interesse des Projektes arbeiten können. Eine Ungebundenheit, beispielsweise gegenüber stammesreligiösen Bedingungen, erleichtert eine wertneutrale Haltung innerhalb der Sozialen Arbeit (vgl. Schmidt 2008).

Grundlegend sind einheimische Sozialarbeiter externen Fachkräften bei gleicher Qualifikation aufgrund der genannten Aspekte vorzuziehen. Ein grundsätzlicher Ausschluss ‚nördlicher‘ Experten im Rahmen der EZ erscheint gerade unter dem Blickwinkel der Internationalisierung – auch in der Sozialen Arbeit – und damit verbundenen Konzepten von Partnerschaft und dialogischer Wissensproduktion aber

kontraproduktiv. Eine Zusammenarbeit mit ausländischen Experten könnte demnach auch als Potential erachtet werden.

4.3.2 Vages Berufsbild

Eine prinzipielle Problematik, die jene einer fragwürdigen Verortung ‚nördlicher‘ Sozialarbeit(er) impliziert, sieht Passon (1999) in einer bisweilen unscharfen Positionierung von Sozialer Arbeit als Profession. „Es wäre bisher nicht [ausreichend] gelungen, ein Berufsbild zu vermitteln, welches anhand seiner Konzeptionen nachweisen könnte, für ein Tätigwerden im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit unerlässlich zu sein“ (ebd., S. 43). Soziale Arbeit ist zwar gemeinhin in ihrer „sozialen Feuerwehrfunktion“ renommiert, eine politische Wahrnehmung darüber hinaus erfolgt (trotz Transparenz) allerdings kaum (Homfeldt & Schneider 2008, S. 150). Dies geht einher mit einem diffusen Verständnis von Sozialer Arbeit, da das gesellschaftliche Bild von Fürsorge bis hin zu politischem Engagement gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten reicht. Aufgrund unzureichenden Wissens über die Potentiale der Profession, wird die Bedeutung sozialpädagogischer Kompetenzen häufig noch nicht in ausreichendem Maße anerkannt (vgl. ebd.; Schmidt 2008). Technische Spezialisten seien aus ihrem humanitären Anspruch und sozialen Sachverständnis heraus ebenfalls dazu in der Lage, auf entsprechende Handlungsweisen gegenüber den Zielgruppen entwicklungspolitischer Arbeit zu schließen. Sozialwissenschaftliches Fachwissen sei durch additive Zusatzqualifikationen in Schulungen leichter zu erlernen als umgekehrt. „Für den Sozialarbeiter ist der Brunnenbau selbstverständlich nicht im Schnellverfahren erlernbar“ (Passon 1999, S. 45f.). Die Diskrepanz zwischen ‚nördlich‘ geprägter Sozialer Arbeit und ungenügender Entwicklung ‚südlicher‘ Konzeptionen geht einher mit unzulänglichen – eigenständig und nachvollziehbar im Entwicklungskontext entwickelten – konzeptionellen Handlungsentwürfen Sozialer Arbeit, sodass ihre Relevanz neben den technischen Berufen bzw. verwandten (psychosozialen und pädagogischen) Professionen für das Feld nicht ausreichend sichtbar wird (vgl. ebd.). Sozialer Arbeit wird außerdem häufig ein generalistisches Rollenverständnis zugeschrieben, was sich angesichts der Kritik eines diffusen Berufsbildes sowie dem entwicklungspolitischen Anspruch eines Expertentums aus Spezialisten behindernd auswirken könnte (vgl. Renesse 1992). Soziale Arbeit wird demnach häufig mehr unter einem abhelfenden Ansatz, als zusätzliche und situative Hilfeleistung, weniger als

eigenständiger Bestandteil in Entwicklungsprozessen, betrachtet (vgl. Zychlinski 2009). Das wiederum hemmt eine konsequente Einbindung von Sozialarbeitern in Teams der Entwicklungsarbeit.

4.4 Perspektiven Sozialer Arbeit(er) in der praktischen Entwicklungszusammenarbeit

Demgegenüber steht eine Reihe von Ausgangsbedingungen, die Sozialer Arbeit als Disziplin und Profession Chancen und Wege eines gerechtfertigten Engagements innerhalb der EZ bieten.

Hecker (2010) erachtet einen interdisziplinären Wirkungsbereich professioneller Tätigkeit angesichts komplexer sozialer Problemlagen im Rahmen der EZ als ein Potential. Hier bedarf es einen Akteur, der etwaigen komplexen, sozialen Sachlagen mit einem entsprechenden Kompetenzprofil begegnen kann. In diesem Sinne können Sozialarbeiter als sogenannte „spezialisierte Generalisten“ angesehen werden, die sich durch ein interdisziplinäres Fachwissen in unterschiedlichen Kontexten bezüglich des Problembezugs, der Zielgruppe, der methodischen Vorgehensweise und der sozialen Ebene zu orientieren und zu handeln vermögen (ebd., S.96). Danach ist eine gewisse systemische Kompetenz sichtbar, an der sich professionelles soziales Handeln orientiert. Das systemische Paradigma kennzeichnet ein ganzheitliches Denken im Sinne eines umfassenden Verständnisses von Menschen in Interaktion mit ihrer Umwelt und ihrem Zusammenwirken mit greifbaren Bedingungen. In Verbindung mit einer lebenswelt- und lebenslagenbezogenen Professionalität Sozialer Arbeit stellt sich ihr Kompetenzprofil im Hinblick auf die Entschlüsselung komplexer Problemlagen besonders geeignet dar (vgl. Többe-Schukalla 2004). Sozialarbeiter sind außerdem dazu in der Lage, verschiedene Perspektiven einzunehmen – im Sinne der Theorie des stellvertretenden Deuters. Ein lebensweltlicher Deutungshorizont eignet sich in der Zusammenarbeit mit Zielgruppen hinsichtlich der Bewusstseinsbildung und der Ressourcenerschließung (vgl. ebd.). Danach soll ein Befähigungsprozess eingeleitet werden. Außerdem kann Sozialer Arbeit durch ihre multiperspektivische Kompetenz eine Vermittlungsfunktion auferlegt werden, die im Rahmen der EZ zwischen heterogenen Rationalitäten oder Konflikten zwischen entwicklungspolitischen Akteuren koordinierend oder vermittelnd eingreifen und damit einen entwicklungsfördernden Dialog gestalten kann. Eine unverkennbare

Expertise der Sozialen Arbeit ist demgemäß ihre kommunikative Kompetenz. Die Kommunikation gilt in diesem Sinne als ein ‚Vermittler‘, der zwischen Sozialarbeiter und Klient im klassischen Zusammenhang ein Hilfesystem herstellt. EZ ist im übergeordneten Sinne ebenfalls ein Kommunikationsprozess (zwischen sozialen Systemen, Ländern und Akteuren, in erster Linie aber zwischen Menschen), wonach ein Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt werden kann. Soziale Arbeit als Expertise der Kommunikation kann also auf unterschiedlichen Ebenen der EZ von Nutzen sein: Sie kann als Vermittler zwischen entwicklungspolitischen Instanzen, Partnern und Teams fungieren – sowohl lokal, national als auch international; sie kann im übergeordneten Kommunikationsprozess der EZ „Kommunikationsmuster und Wirklichkeitskonstruktionen [reflektieren und gegebenenfalls] durch passende Formen ersetzen“ und sie kann eine Basis der Zusammenarbeit schaffen, die nach sozialwissenschaftlichen Prinzipien der „gegenseitigen Perturbation, des aneinander Lernens, des Reflektierens, des liebevollen Provozierens“ eine Chance auf eine wirkliche Zusammenarbeit im Entwicklungskontext zulässt – eine wirkliche Zusammenarbeit durch offenen Dialog und Kooperation (Hecker 2010, S. 108f.). In diesem Zusammenhang wird Angehörigen psychosozialer Berufe außerdem eine gewisse ‚emotionale Intelligenz‘ nachgesagt, die in Bezug auf interkulturelle Entwicklungsarbeit sowie in multiprofessionellen Teams – also insbesondere in internationalen Organisationen – einen immer größeren Stellenwert einnimmt. Dazu gehören nach Groterath (2011) wertebasierte Kompetenzen wie Wahrung von Integrität, Respekt gegenüber Diversität, Zielgruppenorientierung sowie eine offene, vorbehaltlose Denkweise. „[Z]uhören, genauer zuhören, sich interessieren und offene Fragen stellen – und dabei bedenken dass die einheimische Bevölkerung des Englischen²⁰ oft weniger mächtig ist und vielleicht einen anderen Informationsstand hat“, sind zweifelsohne Fähigkeiten, derer professionelle Sozialarbeiter gewachsen sind (ebd., S. 259 f.).

Nicht zuletzt entsprechen der Sozialen Arbeit zugrunde liegende Maxime wie Hilfe zur Selbsthilfe und eine subsidiäre Professionalität den Grundsätzen der EZ seit dem Paradigmenwechsel der 1990er-Jahre und gelten insbesondere im Rahmen entwicklungspolitischer Projekte im Hinblick auf die Autonomie und Problemlösekompetenz der Partner und Zielgruppen als handlungsleitend (vgl. Többe-Schukalla 2004). Aus der punktuellen, methodischen Annäherung sowie dem ‚Qualitäten-

²⁰ Ersetzbar durch beliebige Phänomene

spektrum‘ ihrer Profession ergeben sich Möglichkeiten für Soziale Arbeit(er) in verschiedenen Bereichen der EZ tätig zu werden.

Zunächst lassen sich durch Healy (2008) eine Reihe sozialer Themen bzw. Problemfelder benennen, die als Gegenstand der Sozialen Arbeit als auch der EZ identifiziert werden können: Armutsbekämpfung, die Stellung von Frauen, Kinder und Familien in sozial schwachen Lebenslagen, Alter, Migration und Flüchtlingsbewegungen, Gesundheitsrisiken, ökologische Probleme und Katastrophen, Menschenrechte etc. (vgl. ebd.). Eine transnationale bzw. global-gesellschaftliche Relevanz aller benannten Problematiken kann festgestellt werden. Daraus können in Verbindung mit dem Kompetenzprofil Sozialer Arbeit potentielle Handlungsfelder im Rahmen der internationalen EZ abgeleitet werden. Ein Einsatz von Sozialarbeitern in der personellen Entwicklungsarbeit erfolgt insbesondere im Bereich technischer Zusammenarbeit im Rahmen von Beratungs-, Moderations- und Koordinationsleistungen oder direkter sozialpädagogischer Fall- bzw. Gemeinwesenarbeit innerhalb von Entwicklungsprojekten oder auf institutioneller Ebene. Sozialarbeiter werden dabei als Fachkräfte bzw. Entwicklungshelfer über staatliche oder private Entwicklungsorganisationen der jeweiligen Gebernationen²¹ entsandt oder im entsprechenden Partnerland in den Partnerorganisationen bzw. den spezifischen Projekten angestellt. In den Entwicklungsländern sind vor allem folgende Tätigkeitsfelder von Bedeutung:

Community Work: Der konkrete Ansatz zur Förderung der Entwicklung einer Region zielt auf die Verbesserung der materiellen und sozialen Verhältnisse von Gemeinwesen ab und umfasst verschiedene Konzepte, die sich zumeist auf ländliche Entwicklung, städtische Elendsviertel sowie auf soziale- und berufliche Rehabilitation beziehen (z. B. *Community Development*). Soziale Arbeit wird in einem Team technischer projektspezifischer Spezialisten (z. B. für Straßen-, Schulbau, Wasserversorgung etc.) im Rahmen der Bewusstseinsbildung, als Kommunikationsexpertise in der Entscheidungsfindung und Ermächtigung (*Empowerment*) des Gemeinwesens zur Partizipation oder facheigenen Handlungsbereichen relevant (vgl. Passon 1999).

²¹ Zu den wichtigsten staatlichen Durchführungsorganisationen im Rahmen der deutschen (personellen/technischen) EZ gehört die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), die als Dachorganisation den DED, die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) und die Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (InWEnt) unter sich vereint. Neben der GIZ gehören die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) sowie die Christlichen Fachkräfte International (CFI) zu denjenigen Organisationen, die Sozialarbeiter bzw. -pädagogen in die internationale EZ vermitteln (vgl. BMZ 2014d).

Bildung: Im Bildungsbereich fungiert Soziale Arbeit in der Gesundheitsbildung und Aufklärungsarbeit, in Aus- und Fortbildung – insbesondere im *Community Education*-Ansatz²² im Rahmen von *Community Work* – sowie in der Alphabetisierung. Hinsichtlich der Gesundheitsbildung ist vor allem HIV/ AIDS als zentrales Handlungsfeld zu nennen, da dieses Thema längst nicht mehr nur ein medizinisches Problem darstellt. „There are a number of country-specific examples of social workers using creative means for education and prevention about HIV and other diseases“ (Jackson 2004 zit. n. Groterath 2011). Hier sind es aber vor allem einheimische Sozialarbeiter und Personen aus Ländern, in denen HIV/ AIDS selbst Problem ist, die Aufgaben in diesem Bereich übernehmen.

Gender/ Frauen: In Entwicklungsländern sind Frauen häufig stärker von Armut betroffen oder werden noch immer traditionsbedingt unterdrückt. Ein zentrales Thema und vor allem eine Praxis in Ländern Afrikas ist seit langer Zeit das *Female Genital Cutting*, das im Rahmen von Projekten versucht wird zu stoppen. Soziale Arbeit setzt mit frauenspezifischen Entwicklungsprojekten an, um sie zu befähigen und in ihrer Rolle zu stärken (*Empowerment* und *Capacity Building*). Außerdem geht es um Aufklärung und Bildung sowie um die Stärkung der Rechte von Frauen (vgl. Passon 1999; Groterath 2011).

Kinder-, Jugend- und Familienarbeit: In Entwicklungsländern sind neben Frauen vor allem Kinder von armuts-, gesundheits-, oder umweltbedingten Herausforderungen und ihren Folgen sowie von Benachteiligung betroffen. Zu deren Hilfe und Schutz haben sich unzählige Organisationen herausgebildet, die im Rahmen der EZ spezifisch Projekte für Kinder in Not, Armut oder Krankheit initiieren. Soziale Arbeit wird hier mit Problemlagen wie erhöhte Kindersterblichkeit, Kinderhandel, Kindersoldaten, Kinderarbeit oder Waisen konfrontiert und nimmt vor allem eine fürsorgende bzw. intervenierende Rolle ein (vgl. Groterath 2011). In Ballungszentren und Großstädten nehmen die in Armut lebenden Familien zu. Slums werden auch zum Schauplatz „ausbeuterischer und gewalttätiger Strukturen“. Hier ist die Arbeit mit Straßenkindern und Jugendlichen gefragt. Des Weiteren ist Familienplanung (Beratung) ein zentrales Thema hinsichtlich der Geburtenkontrolle (Passon 1999, S. 46f.).

²² *Community Education*, auch *Community Based Education* oder *Community Learning & Development* bezieht sich auf Programme zur Förderung sozialer Entwicklung und Lernprozesse im Gemeinwesen, wobei die Programme im Dialog mit den Menschen entwickelt werden. Handlungsbefähigung, gruppenspezifisches Lernen und partizipative Prozesse stehen im Vordergrund. (vgl. Healy 2008)

Humanitäre Hilfe: Im Bereich der humanitären- und Katastrophenhilfe hat Soziale Arbeit einen noch recht geringen Stellenwert, obwohl sie zu einer der bedeutendsten Aufgaben der Wohlfahrtspflege zählen, insbesondere in internationalen Formationen der Wohlfahrtsverbände und Hilfsorganisationen, die in enger Verbindung zur sozialen Profession stehen. Sozialpädagogischer Handlungsbedarf wird hier vor allem in der Nachsorge hinsichtlich der Traumatabewältigung und Wiedereingliederung in den Alltag gesehen (vgl. Zychlinski 2009).

Ziviler Friedensdienst: Dieser Bereich in der EZ nimmt aufgrund von zunehmenden politischen Unruhen und Krisensituation in Entwicklungsländern einen immer größeren Stellenwert ein. Soziale Arbeit setzt an Stelle der Krisenprävention, Beratung und Intervention sowie Konfliktbearbeitung (z. B. Mediation) oder im Rahmen der Friedenspädagogik ein. Bildungsarbeit im Hinblick auf die Förderung von demokratischen Strukturen und Menschenrechten spielen außerdem eine zentrale Rolle (vgl. Schmidt 2008; Groterath 2011).

Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle (EOD): Drogenprobleme und Missbrauch stellen in Entwicklungsländern ein verbreitetes, entwicklungshemmendes Problem dar. Durch deren Eindämmung soll die menschliche Entwicklung und gute Regierungsführung gefördert sowie Armut gemindert werden. Im Rahmen der EOD kann Soziale Arbeit Prävention, Suchtberatung und Suchthilfe leisten (vgl. BMZ 2008).

Organisationsentwicklung: Dieses Aufgabenfeld gehört mittlerweile zur Stellenbeschreibung von fast allen Fachkräften innerhalb der EZ. Soziale Arbeit kann im Rahmen von Organisationsberatung und hinsichtlich sozio-kultureller Fragestellungen tätig werden (vgl. von Ameln 2006).

Daneben gibt es weitere Bereiche, die Sozialer Arbeit im Entwicklungskontext ein Tätigkeitsfeld bieten, wie z. B. die Arbeit mit Migranten und Flüchtlingen oder entwicklungspolitische Bewusstseinsbildung.²³ Allerdings findet diese Form überwiegend in den Industrieländern selbst statt (vgl. Hecker 2010).

Insgesamt ist Soziale Arbeit vor allem in der direkten projektspezifischen Zusammenarbeit verortet, seltener im Rahmen von strategischen und managementbehafteten Aufgaben, obwohl eine fachliche Eignung besteht. Ein Grund dafür könnte sein, dass Soziale Arbeit im Hinblick auf ihr theoretisches und praktisches

²³ Auf diese entwicklungspolitischen Arbeitsfelder kann im Rahmen der Arbeit nicht näher eingegangen werden.

„Handwerkszeug“ nach wie vor unterschätzt wird. Vereinzelt werden Sozialarbeiter aber auch in derartigen Positionen tätig, insbesondere sozialprojektbezogen. Ihre ganzheitliche Reflexivität kann hinsichtlich projektspezifischer Planungs- und Evaluationsaufgaben von Nutzen sein. Nach Bliss (2000) müssen soziokulturelle Fragestellungen mittlerweile durch facheigene Experten – d. h. durch kultur- bzw. sozialwissenschaftliche Fachkräfte – abgedeckt werden. Diese sind jedoch nicht zwingenderweise professionelle Sozialarbeiter (vgl. ebd. n. Schmidt 2008). Im Managementbereich kommt Sozialarbeitern ihre kommunikative Expertise zugute, die sie zu einem effektiven und sensiblen Dialog mit Mitarbeitern befähigt und die darüber hinaus eine offene und empathische Organisationskultur begünstigt. Nuscheler (1992) zufolge könnten Sozialarbeiter bei Projekten der sozialen Infrastrukturhilfe sowohl im Projektmanagement tätig werden als auch andere Spezialisten auf sozialplanerischer Ebene zur Seite stehen und zum Aufbau von Netzwerken beitragen. Dafür würden insbesondere „westliche“ Experten mit Berufserfahrung aufgrund ihrer managementgestützten Ausbildung infrage kommen. In diesem Zusammenhang wären auch Trainingsmaßnahmen zur Qualifizierung für indigene Fachkräfte denkbar, sofern deren Kenntnisse in diesem Bereich nicht ausreichen. Ihre kommunikative Kompetenz eignet sich auch innerhalb des Fachkräfteteams in Organisationen bzw. Projekten, insbesondere hinsichtlich der Förderung projektinterner „Strukturen partizipativen-demokratischen Handelns zwecks Steigerung der sozialen Effizienz und des effektiven Umgangs mit finanziellen Ressourcen“ sowie im Rahmen von Praxisberatung und Supervision (Flock 1992, S. 338). Für die Ausbildung von lokalen Sozialarbeitern kämen internationale Fachkräfte zumindest unterstützend infrage, wobei hier aber darauf geachtet werden muss, dass kein erneuter Kolonialismus im Sinne eines „westlichen“ Kultur- und Methodentransfers entsteht, sondern eine Zusammenarbeit unter der Idee interkulturellen Lernens erfolgt und dabei auf die Vermittlung globaler sowie didaktischer Aspekte abzielt (vgl. Schmidt 2008).

Die Bandbreite einer (möglichen) Verortung von Sozialarbeitern zeigt die eigentliche Bedeutung sozialarbeiterischer Profession sowie ihrer methodischen Varietät. Die Wirksamkeit ihrer Kompetenzen gilt als evident und auch bei Experten anderer Berufsfelder als erwünscht (vgl. ebd.). „Will Sozialarbeit als [explizit] eigene Disziplin wahrgenommen werden [...] muss sie aktiv daran arbeiten, bei der Vermittlung und Anwendung ihres Wissens greifbar zu sein“ (Passon 1999, S. 47).

Nachfolgend sollen etwaige Ansätze in der EZ beleuchtet werden, die die erforderliche Möglichkeit für eine Verortung von Sozialer Arbeit bieten.

4.5 Sozialarbeitsrelevante Ansätze der Entwicklungszusammenarbeit

An mehreren Stellen konnten bereits tragfähige Verbindungspunkte und konzeptionelle Affinitäten zwischen Sozialer Arbeit und EZ identifiziert werden. Die Grenzen und Chancen in der Praxis zuvor umrahmt, sollen nun die entsprechenden Konzepte der EZ auf ihre Kontinuität zu handlungsleitenden Grundsätzen und Methoden Sozialer Arbeit hin betrachtet werden.

4.5.1 Armutsbekämpfung als Querschnittsaufgabe

Sowohl Soziale Arbeit als auch EZ werden veranlasst, Menschen dabei zu unterstützen ihre Situation in schwierigen Lebenslagen zu verbessern, wenn diese Aufgabe nicht aus eigenen Kräften gelöst werden kann. Die Problemlagen und ihre Auswirkungen eröffnen gleichzeitig die Handlungsbereiche für beide Berufsfelder.

Armut – ein soziales Problem von gravierender Tragweite, welches ein menschenwürdiges Leben unterbindet und nicht selten mit einer konkreten physischen und psychischen Gefährdung einhergeht – ist nach wie vor eine der größten Problemlagen in Entwicklungsländern. Weltweit leben mehr als eine Milliarde Menschen in extremer Armut (vgl. BMZ 2014b). Ihre Auswirkungen sind aufgrund der zunehmenden globalen Verflechtung allseitig zu spüren. Sie tangieren auch Soziale Arbeit auf lokaler Ebene, vor allem bedeuten sie aber eine Herausforderung in einer internationalen Dimension. Die direkte Bekämpfung von Armut, ihrer Ursachen und Ausläufer zählt daher zu den zentralen Anliegen der internationalen Entwicklungspolitik. Sie gilt dabei als Querschnittsaufgabe aller Ebenen und Handlungsbereiche der EZ und bildet gleichzeitig das zentrale Handlungsfeld für Soziale Arbeit im Entwicklungskontext (vgl. Passon 1999).

In den 1990er-Jahren wird Armutsbekämpfung erstmals konzeptionell zu einem erklärten Primärziel der Entwicklungsdekade (vgl. Többe-Schukalla 2004). Zuvor stand in den 1970er und 1980er-Jahren die sogenannte *Grundbedürfnisstrategie* im Mittelpunkt der methodischen Auseinandersetzung um Armut. Der – unter dem

Deckmantel der „Mobilisierung, Selbsthilfe und Beteiligung“ der Bevölkerung, um die Grundbedürfnisse der Armen abzudecken – zu dieser Zeit aber noch verbreitete „top-down-Charakter“ der Hilfs- und Projektvorhaben ließ das Konzept in der Praxis scheitern (Passon 1999, S. 51). Im Jahre 1990 führte die WELTBANK Armutsbekämpfung in ihrem Weltentwicklungsbericht als einen politischen Prozess in die internationale Diskussion ein. Danach wurden zentrale Strategiepapiere der EZ im Hinblick auf das ‚neue‘ entwicklungspolitische Element hin ausgerichtet oder zusätzlich erarbeitet, wie beispielsweise das *Poverty Reduction Strategy Paper* (PRSP) der WELTBANK und des IWF (vgl. BMZ 2014b). Die Armutsminderung wird zum explizierten Ziel der Entwicklungs- und Industrieländern. Im Mittelpunkt steht vor allem die Erlangung von produktiver und partizipativer Macht der von Armut Betroffenen zur Grundbedürfnisbefriedigung und Überwindung der bedürftigen Lebenslage (vgl. van de Sand 2009). Das BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) stellt zu Beginn der 1990er neben drei Schwerpunkten der EZ – Armutsbekämpfung, Umweltschutz und Bildung – fünf zentrale Kriterien heraus, die als Orientierungsrahmen für Entwicklung gelten:

- „1. Beachtung der Menschenrechte,
2. Beteiligung der Bevölkerung am politischen Prozess,
3. Gewährleistung von Rechtssicherheit und Rechtsstaatlichkeit,
4. Schaffung einer marktfreundlichen Wirtschaftsordnung,
5. Entwicklungsorientierung staatlichen Handelns“.

Sie werden heute unter „*Good Governance* - gute Regierungsführung“²⁴ zusammengefasst und bilden die Grundvoraussetzung für EZ zwischen Industrie- und Entwicklungsländern der OECD (Spranger 2007, S. 7). Gleichzeitig spiegeln sie die grundlegenden, wertebezogenen Ansätze postmoderner EZ wider. „Eine Welt ohne Armut und Not“ ist das Postulat der internationalen Entwicklungsagenda, die sich auch in den MDGs ausdrückt (BMZ 2014b). Um dieses zu erreichen, sind eine reine finanzielle Zusammenarbeit und ein Wissenstransfer der Industrienationen nicht ausreichend. Für eine wirksame Armutsbekämpfung braucht es strukturelle Änderungen und Reformen im Entwicklungsland, die darauf abzielen, die produktiven Fähigkeiten der Armen zu verbessern. Die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen und der

²⁴ *Good Governance* ist die Fähigkeit einer Regierung: 1. wirtschaftliche und soziale Ressourcen des Landes nachhaltig zu verwalten; 2. tragfähige ökonomische, soziale und politische Rahmenbedingungen – frei von Korruption und (sozialer) Ungerechtigkeit – zu schaffen (vgl. Spranger 2007).

unmittelbare Ansatz in der Lebenswelt sind dabei für einen nachhaltigen Erfolg der Armutsbekämpfung interdependent (vgl. Passon 1999; Spranger 2007). Strukturelle Reformen setzen an den Ursachen an, die unmittelbare Armutsbekämpfung im Rahmen von Projekten an den Folgen der Armut. Einen umfassenden Beitrag zur Armutsbekämpfung kann ein solides Fundament sozialpolitischer Absicherung seitens des Staates beitragen (vgl. Többe-Schukalla 2004). Gleich ob strukturelle oder direkte Armutsbekämpfung, als Garanten für eine nachhaltige Entwicklung im Rahmen der EZ gelten nachfolgende Ansätze.

4.5.2 Selbsthilfe

Wie bereits erwähnt, stellt die Hilfe zur Selbsthilfe ein zentrales Leitprinzip in der internationalen EZ dar und verdeutlicht den eigentlich subsidiären Charakter von EZ. Sie ist gleichzeitig das handlungsleitende Gebot ‚westlicher‘ Sozialer Arbeit, und damit ein wesentliches sozialwissenschaftliches Moment innerhalb der Entwicklungspolitik. In der Zeit der Dekolonialisierung entstanden viele Selbsthilfebewegungen in den Entwicklungsländern, die zur späteren Etablierung des Konzeptes in der EZ beitrugen. „Die Harambee-Bewegung in Kenia [war eine der ersten] von staatlicher Seite initiierte Selbsthilfekampagne, welche auf das Potential der solidarischen Dorfgemeinschaften abzielte und vor allem auf lokaler Ebene Entwicklungsfortschritte herbeiführen sollte“ (Schneider 1987 zit. n. Passon 1999, S. 62). Seit den 1980er-Jahren gilt die Selbsthilfe als entwicklungspolitisch verankerte Strategie in der Armutsbekämpfung, zunächst im Rahmen der *Grundbedürfnisstrategie*, später in den Konzepten zur Armutsreduzierung (vgl. ebd.). Das Konzept setzt unmittelbar am Menschen und seinen Ressourcen an. Dabei geht es nicht primär um die Verbesserung der materiellen Situation, sondern um die Stärkung des Willens zur Selbsthilfe und entsprechender Selbsthilfeanstrengungen. Selbsthilfe muss Hilfe von außen voranstellen. Die Eigenverantwortung am Entwicklungsprozess muss erkannt werden (vgl. van de Sand 2009). Es geht grundlegend nicht um ein ‚Entwickelt-Werden‘, sondern darum eigene Fähigkeiten zu entwickeln, um auf Ressourcen zugreifen zu können und ein selbstbestimmtes Leben zu gestalten (vgl. Rehklau & Lutz 2009). In der EZ müssen strukturelle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die entsprechende Selbsthilfeaktivitäten zulassen. Begünstigend wirken sich Chancen der politischen Mitbestimmung und Teilhabe,

gesellschaftliche Freiräume sowie eine dezentrale und rechtssichere Ausrichtung des Staates aus. Bei einer Förderung von Selbsthilfe im Rahmen der EZ würde eine Initiierung bzw. Veranlassung von außen der Idee in sich selbst widersprechen. Demnach setzt institutionelle EZ in diesem Bereich im Rahmen der Bewusstseinsbildung, Motivation und Stärkung produktiver Ressourcen der Menschen in den Entwicklungsländern an. Nach Handlungsinitiative kann eine Unterstützung im Rahmen von Beratung und Prozessbegleitung stattfinden, jedoch muss das Subsidiaritätsprinzip gewahrt werden. Die genannten Aufgaben entsprechen dem methodischen Spektrum Sozialer Arbeit (vgl. Passon 1999). Neben einheimischen Diensten und Solidaritätsgruppen ist in der Armutsbekämpfung die Förderung des informellen Sektors in Entwicklungsländern verbreitet, der den armen Bevölkerungsschichten – vor allem Frauen, die mehr als drei Viertel dieses Sektors ausmachen – eine Möglichkeit der Beschäftigung im Rahmen der Selbsthilfe bietet (vgl. Többe-Schukalla 2004). Im Mittelpunkt steht die Förderung von Selbstständigkeit und Kleinunternehmertum in Verbindung mit Bildungsangeboten. Darauf abgestimmte Beratungsangebote sollen motivieren, organisationelle- und Selbsthilfefähigkeiten stärken und gelten als Voraussetzung für die Vergabe von Kleinstkrediten für selbstständiges Wirtschaften. Das ursprünglich von Prof. Yunus aus Bangladesh in den 1980ern entwickelte Modell der *Grameenbank* hat sich weltweit etabliert und bereits Millionen Menschen zur Existenzsicherung verholfen (vgl. Spranger 2007). Die Förderung von Selbsthilfe steht außerdem im Mittelpunkt vieler *Communitiy Work*-Konzepte.

4.5.3 Partizipation

Das Selbsthilfekzept kann im erweiterten Sinne als Fragment des Partizipationsansatzes betrachtet werden. Partizipation bedeutet Teilhabe bzw. Mitwirkung und ist ursprünglich ein konstitutives Element der Demokratie (vgl. Fremerey 1993). Partizipation im Entwicklungskontext vereint politische Mitbestimmung mit sozialer Teilhabe und der aktiven Beteiligung der Menschen am Entwicklungsprozess. Partizipationsbestimmungen finden sich bereits seit den 1970er-Jahren in internationalen Dokumenten der UN (vgl. Nohlen 2002). Heute gilt der Ansatz als sektorübergreifendes und handlungsleitendes Prinzip der Armutsbekämpfung im Rahmen der EZ. Ausgangspunkt ist dabei die Erkenntnis, dass eine tatsächliche Verbesserung der Lebenslagen in den Entwicklungsländern nur durch die Einbeziehung

der Betroffenen erfolgen kann. Dadurch kann zunächst eine realitätsnahe Definition vorliegender Probleme erzielt werden. Der Ansatz der Partizipation räumt nun das Recht auf aktive Teilhabe der Armen am Entwicklungsprozess – im Sinne eines Gestaltungsprinzips – ein (vgl. van de Sand 2009). Dabei ist die partizipative Gestaltung einerseits von politischen Strukturen und Prozessen sowie andererseits von entwicklungsbezogenen Projekten gemeint. Die politische Partizipation setzt an der strukturellen Ebene an und zielt auf die Beseitigung der Ursachen von Armut ab (vgl. Passon 1999). Überwiegend taucht Partizipation in der EZ aber als Instrument der Projektgestaltung auf und kann eine Mitwirkung an Projektvorbereitung, -abwicklung und Evaluation sowie partizipativ angelegten Planungsmethoden und letztlich einer Teilhabe am Nutzen des Projektes implizieren. Wichtig ist eine Zielgruppenorientierung. Die Interessen und Bedürfnisse der Partner sowie deren Erfahrungen und Vorstellungen sollen in projektspezifische Entscheidungen einfließen. (vgl. BMZ 2014c). Nur unter diesen Voraussetzungen werden die Menschen, ähnlich wie beim Selbsthilfekonzert, Verantwortung für die Projekte und damit für eine Entwicklung übernehmen. Eine Zusammenarbeit, die auf Dialog und Partizipation beruht, benötigt die willentliche Beteiligung der Partner in den Entwicklungsländern. Ein bedeutsamer Aspekt ist dabei ein gegenseitiger Respekt der kulturellen Eigenheiten der Partner (vgl. Többe-Schukalla 2004).

Eine entsprechende Teilhabe wird als Garant des Erfolges und der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten angesehen. Von Kritikern wird der Ansatz aber auch als ein Missbrauchsinstrument der Entwicklungspolitik verurteilt, „das ein schnelles, reibungsloses und möglicherweise sogar kostengünstiges Procedere“ der Projektabwicklung sichert (Fremerey 1993, S. 17). Als Grundprinzip innerhalb der EZ zielt Partizipation auf eine möglichst umfassende Beteiligung der Zielgruppen ab. Im konkreten Fall sollte eine jeweilige Beteiligungsintensität aber abgewogen werden (z. B. bei technischen Fragen und tatsächlicher Unkenntnis auf Seiten der Partner). Das heißt, dass Partizipation nicht zwangsläufig immer Mitentscheidung bedeutet. Oftmals beläuft sie sich auf Information und Konsultation (vgl. Helmig & Göbel 1997).

In der Praxis liegt die Umsetzung des Partizipationsprinzips noch hinter den konzeptionellen Standards zurück. Dennoch gibt es bereits einige tragfähige Konzepte, wie die Projektmanagementmethode *Zielorientierte Projektplanung* (ZOPP)²⁵ der GTZ,

²⁵ Ausführliche Beschreibungen der ZOPP Methode vgl. Helmig & Göbel 1997; Passon 1999

die auf die konkrete Partizipation aller Beteiligten abzielt. Im Rahmen dieses Ansatzes kommt der Moderation und visualisierenden Kommunikation eine besondere Rolle zu, die Sozialarbeitern hinsichtlich ihrer Kommunikationsexpertise ein entsprechendes Arbeitsfeld – auch in vergleichbaren Projekten – bietet (vgl. Passon 1999).

4.5.4 Social Development

Soziale Entwicklung gilt als ein elementarer Bestandteil in der Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern und ist gleichzeitig ein Eckpfeiler internationaler Sozialer Arbeit. Als Grundkonzept des *Social Development* findet es Eingang in entsprechenden internationalen Erklärungen der Entwicklungspolitik (siehe 4.1). Es umfasst alle Anstrengungen, „den sozialen Bedürfnissen von Menschen in Verbindung mit Prozessen wirtschaftlicher Entwicklung zu entsprechen“ (Midgley 2007, S. 129). Dahinter steht die Idee, sozialen Fortschritt durch die zielgerichtete Verbindung sozialer Maßnahmen und Projekte mit wirtschaftlichen Entwicklungsintentionen zu erreichen. *Social Development* spielt im Rahmen der EZ vor allem in der institutionalisierten Armutsbewältigung eine Rolle, wobei hier neben staatlichen *Social Development*-Bemühungen im Besonderen die Arbeitsweise von NGOs zu nennen ist.

Soziale Entwicklungsprogramme zielen vornehmlich auf eine Erhöhung des Lebensstandards der Menschen sowie auf die Verminderung sozialer Benachteiligung, Ungerechtigkeit und Armut ab. Dabei gilt eine Ausrichtung auf das Wohl der Gesamtgesellschaft, nicht einzelner Individuen. Das zentrale Anliegen *Social Developments* ist de facto die Förderung eines sozialen Wandels. Dieser soll durch produktivistische Interventionen mit zumeist gemeinwesenorientiertem Charakter erreicht werden. Ein produktivistisches soziales Programm ist folglich eines, das die Fähigkeiten der Menschen zur Beteiligung an der produktiven Wirtschaft fördert und dementsprechend zur wirtschaftlichen Entwicklung beiträgt. Dies wiederum erhöht das Wohl der Gemeinschaft. Nach Midgley (2007) wären Programme, die lediglich Nahrungsmittel oder sozialen Beistand zur Verfügung stellen, nicht im Sinne produktivistischer sozialer Entwicklung (vgl. ebd.).

Dem Konzept liegt ein Entwicklungsverständnis zugrunde, das von einem Moment der Noch-Nicht-Entwicklung oder Restriktion und einem nachfolgenden Prozess der Entfaltung bzw. des Wachstums ausgeht. Dabei steht die Entwicklung im Sinne eines

Sich-Entwickeln-Lernens durch Handlungsbefähigung (*Capacity Building*) und Ermächtigung (*Empowerment*) im Vordergrund. Handlungsbefähigung bedeutet in diesem Zusammenhang „Handlungswirksamkeit und Selbstbestimmtheit in konkreten sozialen Handlungsbezügen“ durch die Stärkung von Kapazitäten und Kompetenzen erlebbar zu machen (Grundmann 2008 zit. n. Homfeldt & Reutlinger 2009, S. 7). Handlungsmächtigkeit kann in Verbindung mit Partizipation letztlich wirtschaftliches und soziales Wohlergehen des Gemeinwesens ermöglichen (vgl. Midgley 2007). Ausgangspunkt ist dabei das sozialwissenschaftliche *Agency*-Konzept, das von der Handlungs-, Entscheidungs- und Ausdrucksfähigkeit des Einzelnen ausgeht und Menschen als handlungsmächtige und sinnstiftende Akteure anerkennt. Demnach geht es um die Förderung der einzelnen Fähigkeiten und Potentiale von Individuen und Gemeinschaften im Sinne einer Ressourcenaktivierung bzw. -befreiung. Durch *Empowerment* soll schließlich das Selbstvertrauen der Menschen gestärkt werden und sie in die Lage versetzen, selbstbestimmt und eigenständig zu werden bzw. zu handeln. Durch die Bündelung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen in der und durch die Gemeinschaft entsteht soziales Kapital, als Basis, um nachhaltige Veränderungen in der Gesellschaft anzustoßen (vgl. Schneider & Homfeldt 2008). Dementgegen stehen oftmals hemmende strukturelle Rahmenbedingungen sozialer, wirtschaftlicher, rechtlicher oder politischer Natur, denen sich im Rahmen von EZ angenommen werden muss (vgl. BMZ 2014c). Das Zugeständnis an die Potentiale menschlichen Handelns bedeutet auch die Abkehr von einer defizitären Wahrnehmung hin zu dem Vertrauen in akteurspezifische Fähigkeiten, was die Abgabe von Verantwortung impliziert. Somit kann *Social Development* vielmehr in die Richtung sozialer Unterstützung – nicht aber Hilfe – gedacht werden, womit der Ansatz ein grundlegendes Prinzip der EZ punktiert (vgl. Schneider & Homfeldt 2008).

Ein beispielhaftes Projekt ist das indische *Integrated Child Development Services*-Programm. Der Fokus liegt darin, in Slums lebende Familien und Kinder zu befähigen an einer produktiven Ökonomie zu partizipieren, indem die Entwicklung von sozialem Kapital der in Armut lebenden Menschen gefördert sowie Vorschulerziehung und Nahrungsmittelergänzung geleistet wird. Letztlich geht es um den Anstoß zur (gesunden) Selbstentwicklung und der Ermöglichung von Teilhabe, die weitläufig zu einer wirtschaftlichen Entwicklung beitragen kann. „Das Programm hat einen bedeutenden Beitrag zur Verringerung von Unterernährung und Kindersterblichkeit geleistet und unterstützt den Aufbau von sowohl Human- als auch Sozialem Kapital in

armen Gemeinschaften“ (Midgley 2007, S. 138). Weitere *Social Development*-Kernprogramme beinhalten neben der Förderung sozialen Kapitals und Bildung auch die Prinzipien Beschäftigungsvermittlung, Vermögensbildung oder den Aufbau von Institutionen und gemeinwesenorientierten Strukturen (vgl. ebd.; Schneider & Homfeldt 2008).

Nach Midgley (2007) und Homfeldt & Reutlinger (2009) besitzen besonders Sozialarbeiter die notwendigen Kompetenzen, um etwaige Programme effektiv zu gestalten sowie handlungsermächtigende Bedingungen zu identifizieren. Sowohl *Capacity Building* als auch *Empowerment* im Kontext *Agency*-basierter Befähigungsstrategien können in Verbindung mit der partizipativen, ressourcenorientierten und unterstützenden Herangehensweise dem sozialpädagogischen Methodenspektrum zugeordnet werden. Der Anteil professioneller Sozialarbeiter in sozialen Entwicklungsprojekten ist zwar vergleichsweise nicht überproportional zu anderen Professionen, dennoch haben Sozialarbeiter „in diesem Bereich wichtige Beiträge geleistet [und sind] am wahrscheinlichsten an der Einführung der Kernprogramme beteiligt“ (Midgley 2007, S. 137).

4.5.5 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Ein Aspekt, der vergangene Entwicklungsanstrengungen im Rahmen der EZ scheitern ließ, war der fehlende bzw. ungenügende Bezug zu Lebens- und Sozialräumen. Die Entwicklungshilfe früherer Dekaden setzte an einer Intervention von außen nach ‚westlichen‘ Modellen an, ohne einen Blick auf den Sozialraum und die zielgruppenspezifischen Bedingungen zu werfen. Eine erfolgreiche EZ setzt am „Ausfindigmachen [...] binnengesellschaftlicher Kräfte, die von sich aus auf Veränderung drängen“ an (Thiel 1998 zit. n. Pöppelmeier 2007, S. 52). Die Neuausrichtung der Entwicklungspolitik hin zu sozialer Entwicklung, Partizipation, Selbsthilfe und partnerschaftlichem Dialog erfordert die Berücksichtigung der soziokulturellen Faktoren, welche die Lebenswelt der Menschen – woraus sich Sozialräume gründen – einbezieht (vgl. ebd.). Ein Sozialraum ist physisch abgegrenzt und wird durch Faktoren wie Wohnen, Arbeit, Bildung, Soziales bestimmt. Er soll die Wechselwirkung zwischen sozialer Situation und räumlicher Beschaffenheit verdeutlichen. Die soziale Beschaffenheit von Räumen prägt die jeweiligen sozialen Problemlagen der Menschen mit. Lebenswelt ist dabei die

erlebte Wirklichkeit der Umgebung – der Welt – des Raumes der Menschen und impliziert ihre als selbstverständlich erlebten Deutungsmuster (vgl. Stange 2014).

Im Hinblick auf eine sozialraumorientierte EZ geht es vor allem um die Projektebene in der unmittelbaren Armutsbekämpfung. Die Sozialräume von armen Menschen in Entwicklungsländern können aufgrund ihrer oftmals eingeschränkten Mobilität weitgehend mit ihrer konkreten Lebenswelt gleichgesetzt werden. Demnach werden viele Menschen in einem ‚begrenzten‘ Sozialraum, z. B. einem urbanen Slum oder einer ländlichen Dorfgemeinschaft erreicht, sodass von der Effektivität der projektbezogenen Sozialraumorientierung ausgegangen werden kann. Zudem stößt eine Orientierung von Projekten an den konkreten Lebenswelten und -räumen bei den Zielgruppen auf mehr Akzeptanz. Eine sorgfältige Ressourcenanalyse der Zielgruppen und ihrer Lebensräume sowie der Einbezug subjektiver Problemsichten und Bedürfnisse der Zielgruppen kann folglich zu einer Kooperation motivieren. Außerdem kann durch Anreize, die Probleme im unmittelbaren Lebensumfeld anzugehen und die eigene Lebenswelt im Rahmen von sozialräumlich angelegten Projekten mitzugestalten, die Bereitschaft zur Partizipation gefördert werden (vgl. Többe-Schukalla 2004). Eine präzise Analyse der Ressourcen und soziokulturellen Bedarfe ist außerdem notwendig, um einen größtmöglichen Nutzen für die Menschen in einem Sozialraum zu erzielen. Beispielsweise ist es unnötig, den Ausbau des formellen Sektors voranzutreiben, wenn es nicht genügend qualifizierte Fachkräfte gibt, um diese Stellen zu besetzen und es zudem den Lebensbedingungen der meisten Frauen in Armut widerspricht. Diese würden z. B. eher von einer Förderung des informellen Sektors profitieren (vgl. Többe-Schukalla 2004). Umgekehrt wäre es ineffizient, nach und nach z. B. medizinisches Fachpersonal auszubilden, ohne die entsprechende institutionelle Struktur und den Bedarf an Arbeitskraft, dafür aber am Ende einen Überfluss an Fachkräften auf Kosten von Entwicklung zu haben, die an anderer Stelle dringend erforderlich ist (vgl. Pöppelmeier 2007).

Ein lebensweltlicher Bezug führt also nicht nur zum Projekterfolg, sondern trägt auch zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Die sozialwissenschaftlichen Ansätze der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung gelten auch als bewährte Methoden der Sozialen Arbeit, insbesondere in der Gemeinwesenarbeit. Dementsprechend sind Sozialarbeiter mit der Analyse soziokultureller Ressourcen und deren Aktivierung vertraut und verstehen es, Potentiale eines Sozialraumes zu erkennen, zu vernetzen und projektspezifisch einzubinden. Im Rahmen der Armutsbekämpfung in Verbindung mit Sozialer Arbeit erscheint letztlich *Community Work* als symbiotischer Ausgangspunkt.

4.5.6 Community Development

Wie bereits verdeutlicht wurde, spielt *Community Work* im Sinne von Basisarbeit und Entwicklung, die sich am Gemeinwesen und Sozialräumen orientiert, eine entscheidende Rolle in Entwicklungsländern. Gemeinwesenarbeit soll vor allem zur Aktivierung von wirtschaftlichen Ressourcen und „Stärkung der sozialen Kapazität der in direkter Interaktion stehenden Mitglieder eines Gemeinwesens beitragen“ und vereint alle Maßnahmen und Projekte, die an der Entwicklung, Förderung und Ermächtigung der Gemeinschaft bzw. dem Gemeinwesen – und nicht am Einzelfall – ansetzen (Erl & Schwarzwälder 1987 zit. n. Passon 1999, S. 78). Eine profunde Strategie, die eine relative Kontinuität in der Entwicklungspolitik und der Ausrichtung von Entwicklungsprogrammen aufweist, ist der *Community Development*-Ansatz. Die Besonderheit dieses Ansatzes ist der methodische Zusammenhang zu Sozialer Arbeit und die konzeptionelle Ausrichtung.

Im Laufe der Zeit unterzog sich die Methode zunächst vielfach Anpassungen im Zuge von Neuorientierungen innerhalb der Entwicklungspolitik. Traditionelle Ansätze fokussierten insbesondere die Entwicklung von ländlichen Gebieten durch Schaffung von Infrastruktur und Bildungsmaßnahmen mit dem Ziel unmittelbaren sozialen und materiellen Fortschritts. Dabei sollten Eigenbemühungen der Bevölkerung mit denen des Staates verbunden werden. „Die Regierungen sahen sich als Lieferanten von Material und fachlichem Know-How, die betroffene Bevölkerung sollte mit ihrer Arbeitskraft und Zeit partizipieren“ (vgl. Koslowski 1995). Mit einer ungenügenden Differenzierung sozialer Strukturen im Hinblick auf Machtverhältnisse und unterschiedliche Verarmung der ländlichen Bevölkerung gingen Interessenskonflikte sowie mangelnde Partizipation einher. Somit führten die *Community Development*-Projekte in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht zum erwarteten Entwicklungserfolg (vgl. Passon 1999). In konzeptionellen Adaptionen wurde folglich die Notwendigkeit der Beachtung von Interdependenzen zwischen kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen berücksichtigt und führte zu einer Erweiterung des Methodenspektrums sowie Wirkungsbereiches von *Community Development*-Projekten. *Community Development* zielt heute nicht mehr nur auf ländliche Entwicklung ab sondern setzt zunehmend auch auf eine sektorale Entwicklung in Städten, die in Entwicklungsländern häufig von großflächigen Elendsgebieten – vor allem an Stadträndern infolge von Urbanisierungsprozessen – durchzogen sind. Grundlegend soll

der Anspruch partizipativer Armutsbekämpfung in den *Community Development*-Projekten umgesetzt werden. Durch eine konkrete Orientierung an den Zielgruppen soll ein Einbezug aller Mitglieder des Gemeinwesens, auch der Ärmsten, gewährleistet und somit die Wirksamkeit der Projekte erhöht werden. Dies setzt eine vorherige Analyse der Lokalsituation mit Blick auf vorhandene Ressourcen, Potentiale und Bedarfe sowie mögliche Konflikte und Problembedingungen voraus. Dabei können „[v]orhandene oder verschüttete Potentiale und Ressourcen [...] mit Hilfe der coping-Forschung (Bewältigung) und der Forschung zum social support (Unterstützung) in Erfahrung gebracht werden“ (Többe Schukalla 2004, S. 188). Eine Partizipation der Menschen setzt bei der Formulierung ihrer Bedürfnisse und deren Implementierung in die Projektplanung ein und bedeutet den weiteren Einbezug der Gemeinschaft in alle Projektphasen. Ziel ist es, ein Bewusstsein für die eigene Situation und den Möglichkeiten einer kollektiven Veränderung zu schaffen und durch *Empowerment* gleichzeitig zur Selbsthilfetätigkeit zu motivieren (vgl. ebd.). *Community Development* kann in diesem Sinne als Anregung zur Selbstorganisation des Gemeinwesens unter Beihilfe (bzw. Unterstützung) verstanden werden mit der Absicht, Partizipation der Menschen an der Entwicklung der Gemeinschaft (und der Entwicklung des Landes) zu erreichen und sich nachhaltig überflüssig zu machen.

Community Development vereint als Ansatz also alle vorangegangenen (sozialarbeitsrelevanten) Konzepte der EZ als Wesensmerkmale in sich. Das Konzept bildet unter Beachtung der strukturellen Rahmenbedingungen eine vielversprechende Grundlage für verschiedene Projektformen der Armutsbekämpfung. „Community development requires the ability to foster economic opportunities for area residents through work on industrial retention, local business development, job training and placement [as well as] community practice [...] to discover their own resources and their own ability to create influence and positive change“ (IFSW 2014). *Community Development*-Projekte haben einen hohen Anspruch an Projektmitarbeiter, da neben technischem und wirtschaftlichem Fachwissen auch planerische, organisatorische sowie eine Reihe sozialwissenschaftlicher Kompetenzen – wie sozialanalytische-, interaktive- sowie interkulturelle Fähigkeiten – erforderlich sind. Damit bietet die Methode einen interdisziplinären Wirkbereich in der EZ und stellt einen geeigneten Anknüpfungspunkt für Soziale Arbeit als greifbare Profession dar.

4.5.7 Menschenrechte

Jedem Mensch stehen aufgrund seiner Würde unveräußerliche Rechte und Freiheiten zu, die sogenannten Grund- oder Menschenrechte. Sie sind in zahlreichen völkerrechtlichen Abkommen festgehalten und finden in der allgemeinen Menschenrechtserklärung der UN seit 1948 auch ein internationales Fundament (vgl. Nohlen 2002). Zahlreiche UN-Konventionen sind im Laufe der Jahre hinzugekommen und beeinflussen die Implementierung der Menschenrechte auch auf nationaler Ebene. Zu den bürgerlichen und politischen Menschenrechten gehören z. B. das Recht auf Leben, Religions- und Meinungsfreiheit oder Gleichberechtigung. Daneben gibt es die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte, die über einen reinen Schutzgedanken hinaus auf den Anspruch der sozialen Sicherung abzielen, z. B. das Recht auf Ernährung, Gesundheit, den Zugang zu Bildung oder Wohnen (vgl. Briskman 2007). Die Verwirklichung und Förderung der Menschenrechte gilt als eine Querschnittsaufgabe der Politik. Spätestens seit ihrer Verankerung in der *Millenniumserklärung* sind Menschenrechte auch ein elementarer Bestandteil der internationalen Entwicklungspolitik, zu denen sich Geber- und Partnerländer in gleicher Weise verpflichten. Sie geben Entwicklungszielen einen international vereinbarten normativen Rahmen. Die Mehrzahl der Industrieländer, insbesondere die OECD- und EU-Staaten, setzt die Einhaltung der Menschenrechte für eine Zusammenarbeit im Rahmen der EZ voraus. „Analysiert man Erfolge und Misserfolge bei der Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele, zeigt sich, dass Entwicklungsfortschritte besonders dort erzielt werden, wo Menschenrechte eingehalten werden, die Regierungsführung verbessert und die Effizienz staatlicher Institutionen gestärkt wurden“ (BMZ 2014a). Ihrer wachsenden Bedeutsamkeit nach gelten Menschenrechte als eine Grundvoraussetzung für Entwicklung (vgl. ebd.). Die EZ erhält in diesem Zusammenhang ein zusätzliches Instrument sowie eine zentrale Aufgabe. Als eine Querschnittsaufgabe kann die Umsetzung der Menschenrechte als komplementäres Ziel der Armutsbekämpfung und darüber hinaus der gesamten Entwicklungspolitik angesehen werden (vgl. Krennerich 2004).

Ein menschenrechtsorientierter Blick in der EZ fokussiert einerseits die Obliegenheit der Regierungen der Entwicklungsländer zur Einhaltung von Menschenrechten und fördert politische und strukturelle Bedingungen, andererseits werden Entwicklungsprojekte differenzierter ausgerichtet. Die Berücksichtigung kommt zunehmend spezifischen

Zielgruppen zugute, die besonders von Unterdrückung und Benachteiligung betroffen sind, z. B. Frauen, indigene Gemeinschaften, Marginalisierte oder extrem Arme. Im Rahmen einer UN-Konvention 2007 wurden beispielsweise die Rechte indigener Völker mit allgemeinen Menschenrechten verknüpft (vgl. Allgäuer-Hackl et al. 2012). Durch Menschenrechte werden auch andere Prinzipien der EZ gestärkt, beispielsweise partizipative Prozesse und Nichtdiskriminierung. Sie bedingen sich gegenseitig. Nicht zuletzt unterstützt der Menschenrechtsansatz die Nachhaltigkeit der EZ und verhindert, dass etwaige Projekte auf Seiten der Geberländer nur aus dem Interesse der Rentabilität und Sichtbarkeit zugunsten ihrer Legitimität vor dem Steuerzahler heraus verwirklicht werden (vgl. Humanrights.ch / MERS 2011). Hinsichtlich der Realisierung der Menschenrechtsgebote gibt es zentrale Einrichtungen, die deren Einhaltung und Förderung überwachen, z. B. verschiedene Ausschüsse der UN. Eine Schlüsselrolle übernehmen hier auch die NGOs. Insbesondere die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte sind ein wichtiger Bestandteil ihrer Entwicklungsarbeit (vgl. Briskman 2007; BMZ 2014a).

In der Sozialen Arbeit sind Menschenrechte vor allem auf internationaler Ebene ein grundlegender Bestandteil ihrer berufsethischen Definition. Ausgehend von dem Grundsatz des unteilbaren Wertes jedes Menschen haben die IFSW oder IASSW die Förderung von sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechten in der Definition Sozialer Arbeit sowie universalen Grundsatzdokumenten wie dem *Human Rights Manual* 2010 verankert (vgl. IFSW 2014). Sie bieten einen ethisch-moralischen Ausgangspunkt in allen Handlungsbezügen und können die bisher eher schutz- und bedürfnisorientierten Paradigmen Sozialer Arbeit durch menschenrechtliche erweitern. Die globale Gültigkeit der Menschenrechte vermittelt Sozialer Arbeit eine übergeordnete Perspektive, unabhängig von nationalstaatlichen Kontexten und den konkreten Aspekten der jeweiligen Praxis (vgl. Briskman 2007).

Der universelle Menschenrechtsanspruch stellt damit einen weiteren Bezugspunkt zwischen Sozialer Arbeit und EZ dar. Infolge der eigenen Verpflichtung gegenüber sozialer Gerechtigkeit, kann Soziale Arbeit in Entwicklungsländern eine wirksame Instanz ihrer Umsetzung darstellen. Innerhalb von Entwicklungsprojekten bedarf es einer menschenrechtlichen Orientierung auf ziel- und planungsspezifischer Ebene sowie einem sensibilisierten Umgang mit den Zielgruppen, insbesondere im Hinblick auf kulturelle bzw. ethnische Unterschiede. Es ist zu beachten, dass in der Arbeit mit indigenen *Communities* insbesondere die Umsetzung ihrer Rechte und Souveränität im

Vordergrund steht – im Sinne einer versöhnlichen Haltung im Hinblick auf die Auswirkungen des Kolonialismus. In diesem Zusammenhang ist es eine ganz zentrale Aufgabe von Sozialer Arbeit – nicht nur im Rahmen entwicklungsspezifischer Praxis – die Interessen der Menschen in Entwicklungsländern zu vertreten und sie gegen ausbeuterische und profitorientierte Motive von transnationalen Unternehmen und Gebersaaten zu schützen. Auf struktureller Ebene kann Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession in Hinblick auf eine menschenrechtsorientierte sozialpolitische Entwicklung kritisierend, konsultierend oder auch intervenierend im Sinne politischer Lobbyarbeit tätig werden (vgl. Többe-Schukalla 2004). Sie kann den politischen Wirkungsbereich nicht alleine beeinflussen. Im Zusammenschluss mit sozialen Bewegungen, indigenen Gemeinschaften und anderen Gruppen sowie innerhalb von stimmhaften Organisationen wie der IFSW können Sozialarbeiter aber eine treibende Kraft sein (vgl. Briskman 2007).

4.6 Zusammenfassung: Schnittstellen zwischen Sozialer Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit

Der Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und EZ ist durch eine Reihe von gemeinsamen Problemhorizonten und Handlungsinstrumentarien deutlich geworden. Übereinstimmungen lassen sich in grundsätzlichen Leitlinien, Zielen und Strategien der beiden Berufsfelder feststellen. Außerdem konnte ein Profil sozialwissenschaftlicher Aufgabenstellungen in Verbindung mit der Notwendigkeit Sozialer Arbeit als Profession im Rahmen entwicklungspolitischer Anstrengungen ausfindig gemacht werden.

Zunächst verbindet EZ und Soziale Arbeit der gemeinsame Anlass, Menschen bei der Verbesserung ihrer Lebenssituation beizustehen sowie Notsituationen zu entschärfen und Problemlösungen zu fördern, sofern dies nicht aus eigener Kraft heraus bewerkstelligt werden kann. Dabei zielen beide Berufsfelder auf soziale Sicherung sowie sozialen Fortschritt und damit auf die praktische Veränderung der Bedingungen von Menschen in schwierigen bzw. benachteiligten Lebenslagen ab. Grundlegend steht also eine beabsichtigte Entwicklung – im Sinne eines Entfaltungsprozesses – im Mittelpunkt, wobei die menschliche bzw. soziale und gesellschaftspolitische Entwicklung, in deren Rahmen sich Soziale Arbeit bewegt, in der EZ um eine

wirtschaftliche Entwicklungskomponente erweitert wird. Im Punkt der sozialen Entwicklung sowie in der Lösung sozialer und gesellschaftlicher Fragen findet Soziale Arbeit ihre Verortung in der EZ.

Ein zentrales handlungsleitendes Prinzip, das beide Berufsfelder miteinander verbindet ist die Hilfe zur Selbsthilfe, welches ein Vertrauen in akteurspezifische Fähigkeiten ausdrückt und jene in den Mittelpunkt entwicklungspolitischer sowie sozialarbeiterischer Bemühungen stellt. Insbesondere in der EZ ist der Grundsatz partnerschaftlicher Zusammenarbeit von Bedeutung und soll den Hilfsgedanken in Verbindung mit einem einseitigen Abhängigkeitsverhältnis ausklammern. In jedwedem Fall wird aus einem politisch determinierten Hilfsanspruch heraus eine Unterstützungsleistung offeriert, die sich selbst auferlegt, am Ende überflüssig zu werden. Letztlich sind die Partner bzw. Zielgruppen im Hinblick auf eine Entwicklung eigens verantwortlich, Soziale Arbeit wie EZ geben also subsidiär lediglich einen Anstoß (in unterschiedlichem Ausmaß). Dabei gelten grundlegende sozialwissenschaftliche Aspekte als Schlüsselfaktoren hinsichtlich einer erfolgreichen Zielrealisierung. Im Zentrum stehen der Mensch und seine Interessen, wonach eine Orientierung an seiner Lebenswelt, dem Lebensraum und darin vorhandenen Ressourcen sowie die Ermöglichung seiner Teilhabe unabdingbar sind. Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit sollen einen übergeordneten Bezugsrahmen sowie eine zentrale Handlungsperspektive bilden.

Die Bedingungen für EZ entstehen aus globalen Ökonomisierungsprozessen infolge internationaler Verflechtungen, die soziale, politische und arbeitsspezifische Rahmenbedingungen entscheidend beeinflussen und weltweit zu Missverhältnissen und asymmetrischer Entwicklung führen. EZ setzt mit dem Anspruch, eben diese Missverhältnisse nachhaltig abzubauen, an. Soziale Arbeit als Profession, die an gesellschaftlichen Verwerfungen, menschlichen Nöten und Rechten sowie sozio-kulturellen Bedingungen ausholt, gliedert sich an dieser Stelle in die EZ ein. Ihre Position findet Soziale Arbeit im Rahmen von entwicklungspolitischen Arbeitsfeldern und Sektoren wie der Armutsbekämpfung, sozialer Sicherung, im Friedensdienst, Stärkung der Zivilgesellschaft oder im Bildungsbereich etc. und agiert entsprechend ihrer Kompetenzen konsultativ, vermittelnd, koordinierend, reflektierend und befähigend oder auf Planungsebene. Kommunikation stellt dabei das zentrale Medium Sozialer Arbeit dar. Sie beruft sich auf globale Menscheninteressen und vertritt diese gegenüber entwicklungspolitischen Akteuren, Zielgruppen sowie im Bereich

entwicklungspolitischer Strukturen. In der konkreten Zusammenarbeit mit Zielgruppen, bei denen es sich überwiegend um Gemeinwesen handelt, zielt Soziale Arbeit insbesondere auf die Veränderung von Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten der Adressaten und deren Befähigung und Aktivierung im Hinblick auf einen gelingenden sozialen Wandel im Rahmen der EZ ab. In einem interkulturellen Kontext hat sie dabei gleichzeitig die Aufgabe, die vielfältigen kulturellen Identitäten zu schützen.

Eine besondere Rolle nehmen NGOs als institutionelle Vertreter zivilgesellschaftlicher Interessen ein, die parallel zu staatlichen Akteuren der EZ in bi- oder multilateraler Form ihren entwicklungspolitischen Beitrag leisten und Sozialer Arbeit ein zentrales und sogar hauptsächliches Handlungsfeld im Entwicklungskontext bieten. Über deren Bedeutung soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

5 Die Bedeutung der Nichtregierungsorganisationen

Die Zivilgesellschaft hat seit den 1990er-Jahren sowohl auf politischer Ebene als auch im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung einen immensen Bedeutungszuwachs erfahren. Entsprechend gewannen auch die Nichtregierungsorganisationen (NROs²⁶) als zivilgesellschaftliche Initiativen an Relevanz und Ansehen und etablierten sich als zentrale Akteure gesellschaftlichen Lebens im nationalen und internationalen Politikfeld. „Die 1990er Jahre werden häufig als ‚Dekade der NGOs‘ bezeichnet“ (Frantz & Martens 2006, S. 16). Als NGO gelten alle Vereine, Interessengruppen und Zusammenschlüsse, die unabhängig vom Staat sowie *nonprofit*-orientiert agieren und dabei gesellschaftspolitische Interessen verfolgen. Sie zählen daher seitlich von Staat und Wirtschaft zum Dritten Sektor, der gemeinhin auch als zivilgesellschaftlicher- oder *Nonprofit*-Sektor bezeichnet wird. Anders als soziale Bewegungen oder diverse Formen kollektiven ‚ad hoc-Handelns‘ wie z.B. öffentlicher Protest, sind NGOs durch eine feste organisatorische Struktur, die auf Dauerhaftigkeit angelegt ist, geprägt (vgl. ebd.). Im Sinne ihrer immateriellen Orientierung zielen NGOs auf gemeinnützige Zwecke und die Förderung des Gemeinwohls ab. Sie unterscheiden sich dabei in ihren Aktivitäten sowie im Hinblick auf vielfältige Tätigkeitsfelder, in denen sie vertreten sind. Zu den wichtigsten gehören die Bereiche Umwelt, Entwicklung und Menschenrechte (vgl. BMZ 2014c). Die in den NGOs tätigen Personen sind einerseits freiwillige Engagierte, aber auch hauptamtlich beschäftigte, professionelle Fachkräfte, die je nach Tätigkeitsbereich der Organisation für die Ausübung ihrer Funktion zumeist über gewisse Kompetenzen verfügen.²⁷ Aufgrund der Nichtstaatlichkeit haben NGOs auch keine staatlichen Mitglieder und stehen außerdem hinsichtlich ihrer Aktivitäten nicht unter der Kontrolle von Regierungen. Sie finanzieren sich hauptsächlich unabhängig über Mitgliedsbeiträge und Spenden. Das Attribut der staatlichen Unabhängigkeit gerät allerdings oftmals unter Kritik, alsbald NGOs finanzielle Unterstützung von Regierungsseite in Anspruch nehmen, sich für staatliche Zwecke beauftragen lassen oder mit (zwischen)staatlichen Institutionen wie der UNO zusammenarbeiten. Eine

²⁶ Entspricht der englischen, universal gängigen Bezeichnung der *Non-Governmental Organisations* (NGOs)

²⁷ Hauptamtliche in NGOs bringen für die Ausübung ihrer Funktion häufig explizite Fähigkeiten mit, z.B. Erfahrung mit Fundraising, wissenschaftlicher Recherche oder im Umgang mit politischer Bürokratie bis hin zu spezifischen (operativen) Fachkenntnissen und professioneller Expertise (vgl. Martens & Frantz 2006).

finanzielle Bezuschussung von NGOs ist heutzutage keine Seltenheit mehr, vor allem im Entwicklungsbereich (vgl. Frantz & Martens 2006) (siehe 5.1). Die Nichtstaatlichkeit kann aber auch als Nicht-Anspruch auf staatliche Macht der Organisationen gedeutet werden. Damit wären Parteien und politisch motivierte Vereinigungen nicht zu den NGOs zu zählen. Dennoch versuchen auch NGOs zumindest (indirekt) einen Einfluss auf Staat und Politik im Sinne einer ‚kritischen Opposition‘, die sich gegen gesellschaftlich und politisch verursachte Missstände einsetzt, zu nehmen. Hinsichtlich der finanziellen Unabhängigkeit vom Staat gelten insbesondere transnationale Formationen als genuin, die sich über mehrere Länder hinweg international vernetzen, organisieren und tätig werden. Dazu gehören transnationale soziale Bewegungsorganisationen mit progressiven, globalen Zielen wie AMNESTY INTERNATIONAL, HUMAN RIGHTS WATCH und das THIRD WORLD NETWORK oder aber internationale Interessenorganisationen, vor allem berufsbezogene Verbände wie z. B. die IFSW. Transnational agierende NGOs (TNGOs) sind also zum einen nationale NGOs, die in mehreren Ländern tätig sind und unter einem internationalen Sekretariat gemeinsame, globale Strategien verfolgen sowie zum anderen grenzüberschreitende Dachverbände, die unterschiedliche Mitglieder-NGOs aus verschiedenen Staaten aber mit ähnlichen Interessen und Zielen unter sich vereinen (vgl. ebd.).

Ihre Anliegen artikulieren NGOs stellvertretend für Personengruppen oder Sachverhalte im nationalen oder internationalen Kontext und meist zum Ansinnen und Vorteil der Gesamtgesellschaft, z. B. die Erhaltung der Umwelt, für Minderheitenrechte oder gegen Armutsbedingungen etc. In diesem Rahmen übernehmen sie Aufgaben der „Themensetzung (*agenda setting*), Themenanwaltschaft (*advocacy*), Lobbying, Expertise und Projektarbeit“ (Frantz & Martens 2006, S. 58). Sie stehen nicht selten als medienwirksame Globalisierungskritiker im Fokus der Öffentlichkeit und sind zu einflussreichen Akteuren gesellschaftlichen Lebens geworden. Auch internationale Organisationen wie die UNO oder die EU kooperieren mittlerweile mit NGOs bzw. verleihen ihnen einen bedeutsamen Konsultativstatus. Eine Vielzahl von NGOs trägt aber keinen prominenten Status und engagiert sich dennoch aktiv hinsichtlich global, national oder lokal vernachlässigter- bzw. politisch und gesellschaftlich notwendiger Belange (vgl. ebd.). An mehreren Stellen wurde bereits deutlich, dass NGOs ebenso einen wichtigen und nicht zu unterschätzenden Stellenwert in der EZ einnehmen, insbesondere auch im Bezug zur Sozialen Arbeit im entwicklungspolitischen Feld.

5.1 Entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen

Innerhalb der Entwicklungspolitik wurden NGOs seit den 1980ern-Jahren im Rahmen der Diskussionen um die Rolle und Aufgaben von privaten Entwicklungsorganisationen zu einem aufstrebenden Thema. Die überwiegend staatlichen Entwicklungsanstrengungen der vorherigen Dekaden hatten noch nicht den gewünschten Erfolg erbracht, sodass Ende der 1980er-Jahre ein vermehrtes Interesse an alternativen Entwicklungsträgern und Lösungen aufkam (vgl. Dannecker 1992). Die Leistungsfähigkeit des Staates als absolutes Primat in Entwicklungsvorhaben wurde in Frage gestellt. Zudem konnten staatliche Organisationen infolge der internationalen Verschuldungskrise etwaige Entwicklungshilfe-Dienstleistungen nicht mehr finanzieren und es kam zu einem Rückgang der ODA. Eine zunehmende Einsicht, dass Entwicklung einen komplexen Prozess darstellt, der lediglich durch das Zusammenspiel verschiedenster Ansatzpunkte und Träger realisiert werden kann, führte zu einer Aufwertung von privaten Organisationen sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den Geberländern. Zunächst eher im Hintergrund agierend, wurde deren Potential „im Bereich Armutsbekämpfung, der Projekt- und Programmrealisierung an der Basis sowie von entwicklungspolitisch innovativen Ansätzen entdeckt und auch zunehmend vermehrt genutzt“ (ebd., S. 51). Besonders in der direkten Zusammenarbeit mit den Zielgruppen wurde gegenüber oft schwerfälligen staatlichen Verwaltungen der Vorzug von nicht-staatlichen entwicklungspolitischen Organisationen (NGDOs) in Punkto rascher, effizienter und bevölkerungsnaher Realisierung von Unterstützungsmaßnahmen erkannt. In den 1990er-Jahren wurden NGDOs folglich als ‚neue‘- und auch in Verbindung mit den MDGs nach der Jahrtausendwende lange als Hoffnungsträger in Bezug auf eine nachhaltige Armutsbekämpfung und Entwicklung stilisiert. Im Jahre 1992 haben NGDOs mit ihrer Arbeit etwa 250 Millionen Menschen in Entwicklungsländern erreicht (vgl. Lenzen 2001). Die Euphorie ist inzwischen wieder abgeflacht, dennoch hat der NGDO-Sektor neben der staatlichen EZ eine nicht mehr wegzudenkende Größe in der Entwicklungspolitik erreicht (vgl. Appel 2009).

Bei den betreffenden Organisationen handelt es sich heute zumeist um private und kirchliche Träger von Projekten und Programmen in der Armutsbekämpfung, in der Nahrungsmittel- und Katastrophen- sowie Flüchtlingshilfe, im Aufbau und der Vernetzung von sozialen und institutionellen Strukturen sowie im Bereich Bildung und

entwicklungspolitischer Öffentlichkeitsarbeit. Vermehrt treten auch politisch orientierte Stiftungen als NGOs zur Förderung von Meinungsbildungsprozessen oder demokratischer Strukturen und *Good Governance* auf (vgl. BMZ 2014a). Die Mehrheit der NGOs war in den letzten Jahrzehnten und ist noch immer in der entwicklungspolitischen Projektarbeit in den Partnerländern tätig. Dies geschieht einerseits durch die Implementierung von Projekten seitens NROs der Geberländer sowie andererseits durch die Förderung lokaler ‚Süd‘-NGOs vor Ort in der bilateralen Zusammenarbeit oder durch multilaterale Kanäle (vgl. Appel 2009).

Der Wert von NGOs gegenüber staatlichen Institutionen der EZ wird darin gesehen, dass sie direkt an der Basis ansetzen, dabei eine konkrete Zusammenarbeit fördern und nicht zur Verschuldung von Entwicklungsländern beitragen, da sie keine Zusammenarbeit auf herkömmlicher Kreditbasis leisten (vgl. Dreesmann 1992).²⁸ Die Übertragung von Ressourcen, sei es finanzieller oder technischer bzw. personeller Art, geschieht auf freiwilliger Basis. Ihr Engagement gründet auf einer hohen Motivation der einzelnen Mitglieder und Mitarbeiter im Interesse der Menschheit zu handeln und mit der Absicht Gemeinwohl, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit zu stärken. Die Arbeit von NGOs konzentriert sich dabei besonders auf die Befriedigung fundamentaler Grundbedürfnisse der Menschen in Entwicklungsländern und hat dabei wesentliche Prinzipien der EZ im Blick. Im Speziellen geht es um die Förderung ländlicher Entwicklung und der Landwirtschaft zur Sicherstellung von Ernährungssicherheit; um die Förderung des Bildungssektors im Rahmen von Aus- und Fortbildungsprogrammen; um Gesundheitsförderung und die Bekämpfung bedrohlicher Gesundheitsrisiken; um Handwerks- und Kleingewerbeförderung; um die Festigung entwicklungsfördernder sozialer und wirtschaftlicher Strukturen und Netzwerke sowie um Maßnahmen zum Schutz von Natur und Umwelt (vgl. ebd.; BMZ 2014a). Dabei stehen partizipative Prinzipien und die Stärkung von Selbsthilfeaktivitäten im Mittelpunkt der Bemühungen. Der Vorteil von NGOs wird in ihrer Nähe zu Partner- und Zielgruppen gesehen, „einer wesentlichen Voraussetzung zur Mobilisierung von Selbsthilfe und Eigeninitiative“ (BMZ 2014a). Ein direkterer Zugang begünstigt Vertrauen und schafft damit die Basis für einen entwicklungsfördernden Dialog. Dies ermöglicht auch eine Zusammenarbeit

²⁸ „Zwar werden aus NRO-Mitteln viele Kreditprogramme [...] finanziert, aber das hat nichts mit der bekannten Verschuldungsproblematik der Dritten Welt zu tun. Es geht bei diesen Kreditprogrammen nicht um die Rückzahlung [...] sondern um einen Programmtypus im Entwicklungsland, durch den die zur Verfügung gestellten Mittel in Form rotierender Fonds mehrfach eingesetzt werden, so daß ein hoher Kosten- Nutzen-Effekt entsteht“ (Dreesmann 1992, S. 168).

in politisch sensiblen Lagen. Ihre politische Unabhängigkeit verschafft NGDOs darüber hinaus mehr Flexibilität im Hinblick auf Entscheidungsprozesse oder gegenüber bürokratischen Strukturen, da sie nicht an bi- oder multilaterale Absprachen gebunden sind, wonach sie auch in Notsituationen viel schneller aktiv werden können. Zudem sind sie anpassungsfähiger hinsichtlich regionaler Verhältnisse sowie sozio-kultureller Bedingungen und können danach ihre Entwicklungsanstrengungen bedürfnisgerechter gestalten – ein wesentlicher Ansatzpunkt postmoderner EZ. Eine zielgruppennahe und -orientierte Zusammenarbeit bewirkt zumeist mehr Verständnis und Aufgeschlossenheit der Menschen in den Entwicklungsländern, sodass ein höherer Partizipationsgrad der Partner erreicht werden kann. Nicht zuletzt wird dies begünstigt durch die klarstellungbeziehende Ausrichtung von NGDOs gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Menschenrechtsverletzungen. „[P]eople's participation [ist] nur möglich [...], wenn alle Beteiligten teilnehmen, Partei ergreifen, Stellung beziehen“ (Dreesmann 1992, S. 173). Besonders den ‚Süd‘-NGOs in den Partnerländern kommen umfangreiche Kenntnisse über lokale Bedingungen und ihre Erfahrung vor Ort zugute, sodass sie auf Bedarfe reagieren und eine bedürfniskonforme Realisierung entwicklungspolitischer Programme gewährleisten können.

Allerdings werden auch NGDOs immer wieder vor eine Reihe struktureller und strategischer Herausforderungen infolge von lokalen sowie globalen Wandlungsprozessen gestellt, auf die sie reagieren müssen. Selbst wenn sie als effektive Akteure fernab von staatlicher Kontrolle im entwicklungspolitischen Feld einen gefestigten Status innehaben, ist ihre Wirkmächtigkeit dennoch von gewissen strukturellen Rahmenbedingungen abhängig, deren Herstellung nach wie vor Aufgabe des Staates bleibt (vgl. Dannecker 1992). Nach Appel (2009) ist es NGDOs in der Vergangenheit nicht immer ausreichend gelungen, Verbindungen zwischen der Projektarbeit und den makropolitischen Strukturen herzustellen, obwohl selektive Projekte auf Mikroebene die Situation der Menschen nicht befriedigend ändern können. Die Reichweite der Entwicklungsbemühungen privater Organisationen wird als zu gering eingeschätzt und die fehlende Breitenwirkung in Verbindung mit ungenügenden Erfolgen in der Armutsbekämpfung bemängelt (vgl. ebd.). Da ferner finanzielle Barrieren den Handlungsspielraum von NGDOs einschränken, lassen sich private Träger zunehmend durch staatliche Bezuschussungen der Geberländer fördern, wodurch ihre Autonomie im öffentlichen Diskurs immer häufiger in Frage gestellt wird. Viele der Nord-Süd-Kooperationen mit NGOs im Entwicklungskontext kommen nur durch eine finanzielle

Förderung seitens der Geberstaaten bzw. internationaler Organisationen überhaupt erst zustande. Die mittlerweile teils extreme finanzielle Abhängigkeit der ‚Süd‘-NGDOs wird in vielen Studien heftig kritisiert und in Verbindung mit einer fehlenden Anbindung an aktive Mitglieder und Spender gebracht. Oftmals wird diese Abhängigkeit auch im Zusammenhang mit der Gefahr einer Wertsteuerung durch die Geber gesehen (vgl. Erdmann 2001; Appel 2009; Groterath 2011). Auf der anderen Seite zwingt ein Ringen nach staatlicher Unabhängigkeit bei gleichzeitiger Angewiesenheit auf Unterstützung aus der Zivilgesellschaft viele NGDOs zu einer strategischen und strukturellen Anpassung im Sinne der Medien und Spender. In jedem Fall stehen NGDOs ständig unter Legitimations- und Erfolgsdruck, da sie nicht wie staatliche Stellen über ein politisches Mandat verfügen und gezwungen sind, ihren Fortbestand durch öffentliche Transparenz, schnelle Zielerreichung oder eben durch die Anpassung an Geberinteressen zu sichern. Dadurch können letztlich ihre wertbezogene Rationalität sowie die Effizienz ihrer Leistungen in Mitleidenschaft gezogen werden (vgl. Lenzen 2001). Brock (2001) sieht außerdem „das Spannungsverhältnis zwischen strategischen Eigeninteressen kollektiver Akteure und ihrer Funktion als Problemlöser (d.h. Sachverwalter von Fremdinteressen)“, genauso wie bei staatlichen Organisationen, auch bei NGDOs als gegeben und unaufhebbar an (ebd. zit. n. Appel 2009, S. 98). Gleichwohl ist zu konstatieren, dass NGOs allein unter dem Gesichtspunkt ihrer gemeinnützigen Werte und hinsichtlich ihrer Entstehung aus ‚der Mitte der Gesellschaft‘ heraus und mit dem Anliegen, gesellschaftspolitische Zustände zu verbessern, zweifellos nicht mit den staatlich betriebenen Interessenpolitiken gleichgesetzt werden können. Ungeachtet dessen sind der entwicklungspolitischen Wirkmächtigkeit von NDGOs nicht zuletzt dahingehend Grenzen gesetzt, als dass sie im Hinblick auf Interessen, Wertvorstellungen, Handlungsebene sowie Organisationsstruktur(en) keine homogene Gruppe und damit keine einheitliche Macht bilden, die als eine politische Kraft auftreten und maßgebliche Veränderungen herbeiführen- oder ihre Wirkkräfte vereinen und gemeinsam an entwicklungspolitischen Herausforderungen arbeiten könnte (vgl. Erdmann 2001). Dennoch stellen sie als private und kirchliche Träger eine wichtige Ergänzung der öffentlichen EZ dar und stärken vor allem durch ihre breite Akzeptanz in der Bevölkerung und ihre weltweite Präsenz die Bedeutung der EZ im gesellschaftlichen Bewusstsein. Sie liefern unerlässliche Anstöße für gesellschaftliche Diskurse und politische Aktivitäten sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den Industrienationen und haben neben mächtigen zwischen-

staatlichen Organisationen eine zentrale Rolle in der Ausarbeitung entwicklungspolitischer Strategien und Lösungen gewonnen (vgl. BMZ 2014a). Einzelne können NGOs nur begrenzte-, aber aufgrund ihrer Nähe zur Zivilgesellschaft bedeutsame Beiträge im Entwicklungskontext leisten. Infolge der Masse an existierenden NGOs haben sich allerdings komplexe Vernetzungsstrukturen herausgebildet, die einerseits eine Grundlage für Kooperationsbeziehungen bilden und darüber hinaus ihre Rolle in der Entwicklungspolitik stärken (vgl. Lenzen 2001). „Ein entscheidender Punkt, der die NGOs zwar nicht als Antwort auf alle Entwicklungsprobleme erscheinen lässt, sie aber unverzichtbar macht [...] ist die Stärkung und Entwicklung des Sektors zwischen Markt und Staat als Teil der Zivilgesellschaft, die für eine demokratische und soziale Entwicklung notwendig ist“ (Erdmann 2001, S. 32).

5.2 Soziale Arbeit und Nichtregierungsorganisationen im Entwicklungskontext

Der Zusammenhang zwischen NGOs und Sozialer Arbeit kann unter mehreren Gesichtspunkten betrachtet werden. Ihre starke Relevanz hinsichtlich der Einbindung Sozialer Arbeit im entwicklungspolitischen Feld wird einerseits in ihrer inhaltlichen und konzeptionellen Nähe sowie strategischer Konformität gesehen. Andererseits bieten NGOs als entwicklungspolitische Träger das größte Potential möglicher Handlungsfelder für professionelle Fachkräfte im Rahmen der EZ.

Zunächst lässt sich generell eine enge Verbundenheit Sozialer Arbeit mit NGOs als zivilgesellschaftliche Akteure, Sozialstrukturträger, Wohlfahrtsverbände oder als soziale und kirchliche Institutionen feststellen, deren zentrales Anliegen darin besteht, sich für die Bekämpfung sozialer Benachteiligung einzusetzen, soziale Lernprozesse zu fördern sowie die Lebensbedingungen von Menschen nachhaltig zu verbessern. Ein wesentlicher Berührungspunkt ist der konkrete Veränderungsanspruch, wobei beide als ‚Unterstützer, Aktivierer, Förderer und Anwälte‘ tätig werden. Der Dritte Sektor, in dem NGOs verortet sind, stellt gleichzeitig ein primäres Handlungsfeld Sozialer Arbeit dar und betont die beiderseitige *Nonprofit*-Orientierung (vgl. Homfeldt & Schneider 2008). Die enge Verzahnung von NGOs und Sozialer Arbeit wird insbesondere in ihrer internationalen Dimension deutlich, als dass transnational agierende NGOs zentrale Akteure internationaler Sozialer Arbeit darstellen und umgekehrt TNGOs eine

Perspektive für die Internationalisierung Sozialer Arbeit bieten. Healy (1999) stellt einige wesentliche Schwerpunkte von TNGOs heraus, welche die inhaltliche Konvergenz zu international agierender Sozialer Arbeit verdeutlichen: „Fürsorge (relief) und Entwicklung, menschenrechts- und friedensbezogene Anwaltschaft, entwicklungsbezogene Bildung, Austausch, Schaffung internationaler Netzwerke zwischen Sozial- und Jugendeinrichtungen, internationale problemzentrierte Zusammenarbeit nationaler Einrichtungen (Adoptionen, Rückführung von Flüchtlingen) und professionelle Zusammenschlüsse“ (Healy 1999, S. 142 zit. n. Homfeldt & Schneider 2008, S. 142). Bedeutsame transnationale Zusammenschlüsse Sozialer Arbeit wie die IFSW, die IASSW oder die ICSW als anerkannte NGOs oder traditionelle, internationalisierte und inzwischen global aktive Wohlfahrtsverbände wie CARITAS INTERNATIONAL oder das INTERNATIONALE ROTE KREUZ sind nur einige wichtige Akteure dieser transnationalen Praxis. Dabei umfassen TNGOs zwar nicht nur entwicklungspolitische Organisationen, die in der EZ tätig sind, Entwicklung stellt aber einen wesentlichen der oben dargestellten Aufgabenhorizonte dar. Die Entwicklungsorientierung bezieht sich dabei im speziellen auf die Bereiche Umwelt, menschliche und gesellschaftliche Entwicklung, wirtschaftliche Entwicklung, Demokratisierung und (soziale) Infrastruktur. Im Fokus stehen nachhaltige Entwicklungen, die eine gezielte Interventionsplanung, -organisation und -durchführung erfordern (vgl. Herscovitch 1999 n. ebd.). Darauf basierend lassen sich zentrale Anforderungen an Soziale Arbeit in entwicklungspolitischen NGOs ableiten.

Homfeldt & Schneider (2008) identifizieren in diesem Zusammenhang inhaltliche sowie strategische Ansätze und Handlungsprinzipien von NGDOs, die für Soziale Arbeit relevant sind:

- soziale Entwicklung in Verbindung mit einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stabilisierung anstoßen;
- marginalisierte und benachteiligte Bevölkerungsgruppen sowie Gemeinwesen zu eigenverantwortlicher Handlungsmächtigkeit befähigen, indem Möglichkeiten zu Selbsthilfe und Partizipation gefördert werden;
- die Herstellung gesundheitsförderlicher, umweltfreundlicher, menschenrechtlicher sowie demokratischer bzw. sozialpolitischer Rahmenbedingungen in den Entwicklungsländern forcieren (vgl. ebd.).

Übergreifend steht die Förderung sozialen Wohlergehens im Mittelpunkt. Der Entwicklungsgedanke durch Partizipation, *Empowerment* und die Förderung der

akteurspezifischen Fähigkeiten stellt dabei ein handlungsleitendes Prinzip sowohl von NGOs als Akteure innerhalb der EZ als auch von Sozialer Arbeit dar. Damit gelten die Kernparadigmen des *Social Development* in Verbindung mit dem *Agency*-Konzept als deren zentraler Verbindungspunkt und bilden die Handlungsgrundlage der Sozialen Arbeit in entwicklungspolitischen NGOs. Eine Überschneidung ergibt sich in der Handlungspraxis auch durch „Interdisziplinarität, eine intervenistische Grundhaltung, Prozessorientierung und Progressivität, eine inkludierende und universalistische Akteurswahrnehmung sowie die Adaption gemeinwesenorientierter [...] Strategien“ (Midgley 1995 zit. n. Homfeldt & Schneider 2008, S. 143f.). Die zentralen Aufgabenbereiche, in denen NGOs und Soziale Arbeit danach aneinander anknüpfen, sind insbesondere die Bekämpfung von Armut und Benachteiligung, Gender und der Status von Frauen, Menschenrechte und Frieden sowie *Community Development* – in übergeordneter Verbindung mit der Wahrung kultureller und ethnischer Vielfalt (vgl. ebd., Dreesmann 1992; Groterath 2011). Die Nähe von NGOs zu Sozialer Arbeit kann also vor allem durch ihre spezifische Ausrichtung auf soziale Inhalte und Aufgaben sowie auf zentrale sozialpädagogische Handlungsfelder wie Gemeinwesenarbeit, Armutsbekämpfung, Gesundheitsförderung etc. festgestellt werden.²⁹

Im Hinblick auf ihre konkrete berufliche Präsenz akzentuiert Herscovitch (1999) anhand der Aufgaben- und Kompetenzzuschreibungen Sozialer Arbeit etwaige Handlungsinstrumente, die für ausgebildete Fachkräfte der Sozialen Arbeit in NGOs denkbar wären: „Program implementation, casework, program development/ technical specialist, program management, program monitoring and evaluation and research, training/training of trainers, organizational development/ network building, and advocacy“ (ebd. zit. n. Homfeldt & Schneider 2008, S. 143). Die tatsächliche professionelle Aktivität von Sozialarbeitern beläuft sich demnach auf den operativen Projektbereich, bei dem originär sozialpädagogisches Wissen benötigt wird. Dabei liegt die primäre Aufgabe von Fachkräften vor allem in der direkten Zusammenarbeit mit betroffenen Zielgruppen und Akteuren, aber auch im Bereich *Advocacy* oder der projektspezifischen Strategieentwicklung und -koordination (vgl. Frantz & Martens 2006). Sozialarbeiter sind dagegen weniger im Organisationsmanagement oder

²⁹ Ausführliche Erläuterungen hinsichtlich sozialarbeitsrelevanter Ansätze und den Tätigkeitsbereichen, in denen Soziale Arbeit im Rahmen der EZ verortet werden kann, siehe Kapitel 4 (insbesondere 4.4 und 4.5). Die Ausführungen beziehen sich auf öffentliche und private Träger, dementsprechend reflektieren sie die entwicklungspolitische Arbeit der NGOs mindestens in gleichem Maße wie die staatliche EZ, wenn nicht sogar wesentlich.

ähnlichen Positionen tätig, was auch Clairborne (2004) in einer Untersuchung zu den Berufschancen ausgebildeter Fachkräfte in TNGOs feststellt: „Only 12 of 229 top administrative positions were occupied by social workers. (...) Social workers held only 14 of 153 country director positions [...] and two of 23 consultant positions“ (Clairborne 2004 zit. n. Homfeldt & Schneider 2008, S. 140). Hier ist anzumerken, dass entwicklungspolitische Organisationen spezifische Anforderungsprofile für die Rekrutierung von Personal im Rahmen der EZ je nach Art der Zusammenarbeit vorgeben, wobei der Studienabschluss nicht immer eine vordergründige Rolle spielt. Für die Arbeit in NGOs der EZ sind je nach Arbeitszusammenhang neben allgemeinen Persönlichkeitsmerkmalen auch konkrete Kompetenzen, deren Bandbreite von Qualifikationen im Marketing, *Fundraising* bis hin zu Erfahrungen in politischer Bürokratie und Parteipolitik etc. reicht, von maßgeblicher Bedeutung. Daneben gelten Kriterien wie Kommunikations- und Teamfähigkeit, die Kompetenz zur politischen Verständigung, kulturelle Offenheit sowie eine längere Berufserfahrung zu wesentlichen Voraussetzungen von Mitarbeitern im Entwicklungskontext (vgl. Frantz & Martens 2007). Sozialarbeiter erfüllen aufgrund ihrer gut ausgeprägten *Soft Skills* und sozialen- und kommunikativen Expertise, die bei psychosozialen Berufsgruppen abgesehen von deren Fachkompetenz ohnehin ein wesentliches Erfordernis darstellt, zumindest die letztgenannten Kriterien. Dass sie aber kaum in „Führungspositionen wie der Personal- und Forschungsabteilung, als politische Analysten oder Aktivisten, als Buchhalter oder im Rechenzentrum“ tätig sind, liegt nach Clairborne (2004) an der verbreiteten Einstellung, dass Sozialarbeiter nicht ausreichend über die für diese Funktionen notwendigen Kenntnisse, Kompetenzen und Instrumentarien verfügen und ihre Profession abseits von explizit ihr zuordnbaren Handlungsfeldern nicht mehr wahrgenommen wird (vgl. ebd. n. Homfeldt & Schneider 2008). Dazu trägt nicht zuletzt eine unzureichende bzw. fehlende Verankerung systematischer Wissensbestände für eine Positionierung in internationalen Handlungsfeldern (wie EZ) sowie international agierenden Organisationen (u. a. TNGO) in der Ausbildung Sozialer Arbeit bei. Trotz zunehmender Internationalisierungstendenzen genießen besonders „nördliche“ Sozialarbeiter noch immer eine überwiegend nationalstaatlich geprägte Ausbildung, sodass ein unzureichendes Bewusstsein über etwaige Berufswege vorherrscht. „Social workers have a good deal of experience at working locally, but international social work has been as minor specialization, with little relevance for mainstream practise“ (Ife 2000 zit. n. Homfeldt & Schneider 2008, S. 142). Viele Sozialarbeiter setzten sich zwar

mit internationalen Themen auseinander oder unterstützen als Privatperson international agierende Hilfsorganisationen und Bewegungen, aber sehen noch in zu geringem Maße den Bezug zu ihrer täglichen Berufspraxis. Hieraus ergibt sich der Anspruch einer ‚Emanzipation‘ Sozialer Arbeit von ihrer sozialstaatlichen Gebundenheit in Verbindung mit der Erweiterung ihres professionellen Handlungsradius, was eine progressive Internationalisierung der Sozialen Arbeit impliziert. Groterath (2011) fügt darüber hinaus noch hinzu, dass Führungspositionen in NGOs, zumindest nach UN-Standards, einen Master- oder äquivalenten Titel bedürfen. Zumindest zum Zeitpunkt der Studie von Clairborne gab es, „von amerikanischen und wenigen anderen Ausnahmen abgesehen, bislang kaum Master in Sozialer Arbeit“, was ein weiterer Grund für die mangelhafte Besetzung etwaiger Positionen sein könnte (ebd., S. 165). Außerdem würden Managementstellen zumeist durch organisationsinternes Fachpersonal mit einem bereits hohen Erfahrungsschatz im Feld besetzt, sodass Professionelle der Sozialen Arbeit nur dann Chancen auf eine solche Position haben, wenn die NGO ohnehin auf sozialpädagogische Gründungsinitiativen zugehe (vgl. Homfeldt & Schneider 2008).

In originären Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit gibt es mittlerweile aber schon evidente Möglichkeiten für Sozialarbeiter im Rahmen der EZ tätig zu werden. Dies ist beispielsweise anhand von Stellenausschreibungen etwaiger Entwicklungsorganisationen, die Fachkräfte der Geberstaaten in Entwicklungsländer vermitteln, nachvollziehbar. Die AGEH führt derzeit z. B. insgesamt zwanzig Stellenangebote, von denen sieben explizit für Fachkräfte der Sozialen Arbeit, Sozialpädagogik und/oder der Sozialwissenschaften ausgeschrieben sind, zwei weitere für Fachkräfte der Soziologie und verwandte Berufsgruppen (vgl. AGEH 2014).³⁰ Von 66 Stellenangeboten der GIZ richtet sich eine explizit an ausgebildete Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen, neun an Fachkräfte der Sozialwissenschaften, zwei an jene der Soziologie oder verwandte Qualifikationen (vgl. GIZ 2014).³¹ Statistische Messwerte über die Anzahl von Fachkräften der Sozialen Arbeit in entwicklungspolitischen Aufgabenbereichen gibt es in der Form kaum nachzuvollziehen. Vereinzelt erfolgt eine Erfassung der Entwicklungsdienste von vermittelten Fachkräften nach Schwerpunkten und Sektoren, nicht aber

³⁰ Die Stellenausschreibungen richten sich an Fachkräfte für: Beratung und Training in den Bereichen Friedensförderung, Konfliktbearbeitung, Menschenrechte sowie *Capacity Building* (sechs davon in Afrika, zwei in Asien, eine in Lateinamerika) (vgl. AGEH 2014).

³¹ Die Gesuche richten sich unter anderem an Friedensfachkräfte sowie Berater im Gewaltprävention, HIV/AIDS, Gender, Traumaarbeit, Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit (vgl. GIZ 2014).

nach Berufsgruppen bzw. dem Ausbildungshintergrund.³² Informationen über einheimische Fachkräfte sind darunter allerdings nicht inbegriffen. Die AGEH vermittelte im Jahre 2012 insgesamt 231 Fachkräfte in den internationalen Entwicklungsdienst, wobei davon 56 im Sektor *Krisenprävention und Konfliktlösung, Frieden und Sicherheit (inkl. Ziviler Friedensdienst-Vorhaben)*, 51 im Bereich *Sonstige soziale Infrastruktur und Dienste* und 11 Fachkräfte in *Stärkung der Zivilgesellschaft* eingesetzt wurden (vgl. AGEH 2012). Dabei müssen nicht alle Personen ausgebildete Sozialarbeiter sein, jedoch werden in den genannten Bereichen nach eigenen Angaben der AGEH die meisten Sozialarbeiter tätig (Engels 2014, siehe Anhang IV, 1.).³³ Die Fachkräfte wurden an verschiedene Auftraggeber vermittelt, unter anderem an zentrale, entwicklungspolitisch agierende TNGOs wie CARITAS INTERNATIONAL oder MISEREOR (vgl. ebd.). An der Schnittstelle von Entwicklungs- und Friedensarbeit gibt es ebenfalls eine Reihe von entwicklungspolitischen Organisationen und Diensten, die einen Beitrag im Bereich Krisenprävention und Friedensförderung als eine Aufgabe globaler Entwicklung leisten, beispielsweise der deutsche ZIVILE FRIEDENSDIENST. Dieser ist ein gemeinschaftlicher Verband aus zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren, bei dessen Aufbau NGOs gemeinsam mit Kirchen eine Vorreiterrolle eingenommen haben. Das deutsche Konsortium arbeitet mit lokalen NGOs in den Entwicklungsländern zusammen und entsendet Fachpersonal zur Unterstützung weltweiter friedens- und entwicklungsbezogener Projekte in die Partnerorganisationen. Unter den von 1999 bis 2005 vermittelten Fachkräften waren 34% (Sozial-)Pädagogen und 24% Sozialwissenschaftler (vgl. Groterath 2011).

Eine weitere, nicht zu unterschätzende Möglichkeit für Sozialarbeiter im Entwicklungskontext ist neben der professionellen ‚Erwerbstätigkeit‘ ein Einsatz als Volontär. Freiwilligeneinsätze sind besonders geeignet, um erstmals Fuß in internationalen Handlungsfeldern zu fassen und sachgemäße Erfahrungen in der EZ zu sammeln. Möglichkeiten des *Volunteering* gibt es über Internationale *Workcamps*, internationale bzw. europäische Jugendfreiwilligendienste aber auch nationale entwicklungspolitische Freiwilligendienste wie z. B. WELTWÄRTS. Der Einsatz erfolgt in lokalen Partner-NGOs in Entwicklungsgebieten und bietet Fachkräften, die einen

³² Es wurden punktuell Anfragen per Email-Korrespondenz an (deutsche) entwicklungspolitische (Entsende-)Organisationen in Bezug auf statistische Angaben gestellt. (siehe dazu Anlage IV)

³³ Weitere Sektoren können sozialarbeitsrelevant sein: Gesundheitswesen: 25 Fachkräfte, Humanitäre Hilfe: 11 Personen, Bildung allgemein: 5 Fachkräfte, Multisektoral/ Querschnitt: 33 Personen (vgl. AGEH 2012)

Einstieg in internationale Arbeitszusammenhänge wagen wollen – insbesondere auch jungen Leuten in Ausbildung oder ohne Berufserfahrung – die Möglichkeit sich in der EZ zu engagieren. (vgl. Groterath 2011; BMZ 2014a).

Insgesamt ist festzustellen, dass Soziale Arbeit ihren Platz vornehmlich im operativen Bereich der EZ in der konkreten Projektumsetzung hat und ihre Fachkompetenzen in originär sozialpädagogischen Aufgabenbereichen auch tatsächlich gefragt sind. Da NGOs zu den entwicklungspolitischen Akteuren gehören, die im größten Umfang operativ und vor Ort in den Entwicklungsländern tätig werden und sich darüber hinaus konstitutive handlungstheoretische Zusammenhänge zwischen Sozialer Arbeit und (T)NGOs erkennen lassen, übernehmen sie hinsichtlich ihrer Verortung im Entwicklungskontext eine Schlüsselrolle.

Im Vergleich zu früheren Jahrzehnten hat Soziale Arbeit inzwischen einen größeren Stellenwert in der EZ. Trotzdem scheint der Wirkungsbereich professioneller Fachkräfte noch beschränkt, resultierend aus der mangelnden gesellschaftspolitischen Wahrnehmung der Potentiale Sozialer Arbeit einerseits, andererseits aufgrund unzureichender EZ-relevanter Konzeptionen und Qualifikationen innerhalb der Profession.

Aus der noch teils unbefriedigenden beruflichen Positionierung, aber auch hinsichtlich dargestellter substanzieller Berührungspunkte mit der EZ ergeben sich zentrale Anforderungen an die internationale Dimension Sozialer Arbeit, die nachfolgend herausgearbeitet werden sollen.

6 Anforderungen an die internationale Dimension Sozialer Arbeit

6.1 Progressive Internationalisierung des Fachbereiches

Der Anspruch einer konsequenten Verortung im Bereich der EZ ist mit einer Reihe von Anforderungen und Konsequenzen an die Disziplin und Profession Sozialer Arbeit verbunden. Da sich EZ als Instrument der internationalen Entwicklungspolitik in globalen Problembezügen und transnationaler Aktion bewegt, wird auch Soziale Arbeit, die sich innerhalb dieser Bezüge verorten will, in ihrer internationalen Dimension relevant. Soziale Arbeit im Entwicklungskontext muss sich den weltweiten Interdependenzen bewusst sein und diese fortwährend in ihre handlungstheoretischen Reflexionen und Prozessionen einbeziehen. Es geht darum, global zu Denken und lokal zu Handeln, indem Soziale Arbeit ihre nationalstaatliche sowie soziokulturelle Wirklichkeit zunächst überschreitet und sie innerhalb des jeweiligen Bezugsrahmens in der EZ neu definiert (vgl. Hecker 2010). Die globale Erweiterung sozialpädagogischer Reflexion ist notwendig, um überhaupt eine grenzübergreifende Aktionsfähigkeit herzustellen und um als international handlungsfähiger Akteur wahrgenommen und anerkannt zu werden. Möchte Soziale Arbeit also ein fester und professioneller Bestandteil der EZ sowie international agierender entwicklungspolitischer Organisationen werden, bedarf es einer fortschreitenden Internationalisierung der Fachbereiche für Sozialwesen. Einerseits, um im Rahmen eines internationalen Dialoges die bestehende Diskrepanz zwischen ‚nördlicher‘ und ‚südlicher‘ Sozialarbeit durch konstruktive Wissensproduktion aufzulösen sowie andererseits, um Sozialer Arbeit durch eine Transformation und Öffnung bestehender Curricula eine internationale Anschlussfähigkeit zu gewähren. Ziel ist es, ein umfassendes transnationales Wissen in Verbindung mit entwicklungsspezifischer und interdisziplinärer Handlungskompetenz – als Voraussetzung einer systematischen Integration professioneller Sozialer Arbeit in das entwicklungspolitische Unterstützungssystem – zu konstituieren (vgl. Homfeldt & Schneider 2008):

Transnationales Wissen umfasst dabei vielfältige Aspekte indigenen und wissenschaftlichen Wissens und der damit verbundenen Kompetenz, dieses

situationsadäquat umzusetzen. Für Soziale Arbeit bedeutet eine transnationale Sichtweise sich „strukturell und neu zu positionieren und nationalstaatliche Zuständigkeitszuschreibungen sowie starre Kategorisierungen von Kultur, Identität und Raum zu überwinden [...] und die sozialen Wirkmächtigkeiten [...] unter dem globalen, d.h. transnationalen Blick zu betrachten“ (Homfeldt & Schmitt 2011, S. 11). Das Ablegen einer vordefinierten Wahrnehmung im Entwicklungskontext impliziert:

- die Überwindung sozialstaatlicher Gebundenheit zugunsten einer flexiblen Herangehensweise an die soziale Wirklichkeit in den Entwicklungsländern;
- eine eingehende Betrachtung länder- bzw. regionsspezifischer Entwicklungsstände;
- eine Auseinandersetzung mit differenzierten Kultur- und Identitätsvorstellungen;
- die Entwicklung lokal angemessener methodischer Zugänge;
- sowie die Abkehr von einer defizitorientierten Betrachtung der Partner und Zielgruppen, einhergehend mit der Konzentration auf vorhandene Ressourcen und Fähigkeiten der Akteure (vgl. Homfeldt & Schmitt 2011; Schröder & Homfeldt 2013).

Im Rahmen der transnationalen Perspektive setzt sich Soziale Arbeit in der EZ also kontextbezogen und reflexiv mit lokal- und kulturspezifischen Problemen auseinander. Die Grundlage bildet ein ressourcenorientiertes und *Agency*-basiertes Grundverständnis, das den Blick auf die Akteure mit ihren speziellen Bedürfnissen in ihren spezifischen Kontexten richtet. In Verbindung mit einem umfassenden Hintergrundwissen zu dem entsprechenden Entwicklungsland, kann Soziale Arbeit wirkmächtig in der entwicklungspolitischen Sphäre tätig werden. Die genannten Aspekte spiegeln dabei die wesentlichen Maxime postmoderner EZ-Ansätze wieder, die nicht nur für Soziale Arbeit, sondern für alle Akteure und hinsichtlich der Gestaltung partnerschaftlicher Beziehungen im Entwicklungszusammenhang gelten (sollten).

Über den entwicklungspolitischen Kontext hinaus werden diese Gesichtspunkte bereits als konkrete Entwicklungsorientierung Sozialer Arbeit im Sinne einer Handlungsrahmung unter dem Dachbegriff *Developmental Social Work* gefasst. Diese vereint die grundsätzlichen Annahmen einer *Agency*-gestützten *Social*

Development-Perspektive – der Verbindung von sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung mit dem inhärenten Anspruch, „Partizipation, Empowerment, Verantwortungsübernahme und Fähigkeitenentwicklung zu fördern“ und sich dabei an der *Community* zu orientieren – in sich und stellt damit einen konzeptionellen Ausgangspunkt für die Generierung und Förderung weiterführender Methoden und Handlungsinstrumente für Soziale Arbeit in der EZ dar (Schneider & Homfeldt 2008, S. 200). Die internationale Dimension Sozialer Arbeit ist diesbezüglich angehalten, ‚westliches‘- und indigenes Wissen der Entwicklungsländer durch Austausch und Reflexion miteinander zu verbinden und neue, entwicklungsorientierte Zugänge sowie Handlungsmechanismen im Sinne einer *Developmental Social Work* zu produzieren und in der sozialarbeiterischen Praxis zu etablieren.

Ergänzend zur transnationalen und entwicklungsspezifischen Orientierung ermöglicht eine Ausweitung der interdisziplinären Ausrichtung Sozialer Arbeit eine zusätzliche Erweiterung der Handlungspotenziale innerhalb der EZ. Neben bereits integrierten Anteilen der Psychologie, Soziologie und des Sozialmanagements wären insbesondere wirtschaftswissenschaftliche und mathematische Kenntnisse sowie jene aus Politik und Rechtswissenschaften denkbar. Diese würden die Perspektiven Sozialer Arbeit hinsichtlich ihrer Verortung innerhalb entwicklungspolitischer Organisationen sowie ihrer beruflichen Möglichkeiten abseits von originär sozialpädagogischen Handlungsfeldern erhöhen, beispielsweise in Bezug auf Leitungspositionen, systematische Öffentlichkeitsarbeit oder aber (entwicklungs-) politische Lobbyarbeit. Darüber hinaus wären Wissensaspekte der Anthropologie, Ethnologie und der Geschichtswissenschaften besonders im Hinblick auf kultur- und entwicklungssensible Auseinandersetzungen sinnvoll (vgl. Többe-Schukalla 2004; Homfeldt & Schneider 2008). „The development of an integrated knowledge base and its associated skills unique to social work is probably one of the most pressing issues for the profession in the twenty-first century“ (Pardeck & Yuen 2006 zit. n. Homfeldt & Schneider 2008, S. 148). Außerdem wäre eine ausgedehnte Wissensgrundlage im ohnehin interdisziplinär gestalteten und komplexen Feld der EZ ein hilfreicher Baustein eines professionellen Bewusstseins Sozialer Arbeit, was nicht zuletzt dem Status ihrer Profession innerhalb der EZ zugutekommen würde.

Jene Ansprüche an eine professionell im Entwicklungskontext agierende Soziale Arbeit zieht die Anforderung einer fundamentalen Erweiterung des sozialarbeiterischen Ausbildungsrahmens und bestehender Curricula nach sich. Dies betrifft insbesondere

die ‚nördlich‘ geprägte Soziale Arbeit, da die meisten Sozialarbeitspraxen des ‚Westens‘ aufgrund der nationalstaatlichen Verfasstheit und ihrer zumeist arbeitsteiligen Ansätze unzureichend auf globale Bedingungen und praktische Anforderungen vorbereitet sind (vgl. Kniffki 2010). Vielversprechende Konzeptionen des ‚Südens‘ wie der *Social Development*-Ansatz bzw. die *Developmental Social Work*-Perspektive finden noch keine reguläre Integration in den Ausbildungen. Die im Zuge der *Bolognaerklärung* angestrebte Universalisierung der Ausbildung sozialer Berufe zeigt zwar schon erste Bemühungen, den globalen Realitäten durch konvergente Wissens- und Orientierungslinien in der Sozialen Arbeit zu begegnen, dennoch kann noch nicht von einer konsequenten weltweiten Internationalisierungstendenz gesprochen werden (vgl. Schneider & Homfeldt 2008). Die Voraussetzung dafür bleibt ein weiterhin reger, übergreifender Diskurs im Rahmen der internationalen Dimension Sozialer Arbeit auf Basis eines horizontalen Dialoges und transnationaler Vernetzung. Es muss sich zunehmend mehr mit der sich wandelnden gesellschaftlich-definierten Rolle Sozialer Arbeit sowie ihrer Legitimation im Kontext der Globalisierung – in Verbindung mit sozialen Problemen, die den nationalstaatlichen Referenzrahmen überschreiten – auseinandergesetzt werden. Diese Auseinandersetzungen müssen darüber hinaus eine intrinsische Verankerung in den Aus- und Fortbildungen der Sozialen Arbeit finden. Nach Kniffki (2010) ist eine intrinsische Implementierung sinnvoller, um eine fortwährende Konfrontation und gegenseitige Beeinflussung nationalstaatlich gebundener und transnationaler Sozialer Arbeit zu gewährleisten und damit einen ganzheitlichen Ansatz zu fördern. Dabei geht es um die Erweiterung bisheriger Theorien und Konzepte sowie den Entwurf innovativer, kontextsensibler Methoden. Letzteres kann auch durch vertiefende Forschungsanliegen lanciert werden. Eine Eingliederung transnationaler Anteile in Curricula trägt außerdem dazu bei, weitere vormachtsähnliche Ansprüche, wie es sie im Zuge der Kolonisation bezüglich ‚westlicher‘ Sozialer Arbeit gab, zu vermeiden (vgl. ebd.). In Bezug auf Soziale Arbeit im konkreten Entwicklungskontext bedeutet eine Transformation bzw. Ergänzung der Ausbildungsinhalte eine Erweiterung um globale Problemzusammenhänge, die Vermittlung einer grundlegenden, theorie-basierenden *Agency*-Perspektive sowie entwicklungsorientierter Komponenten hinsichtlich der konzeptionellen und handlungsspezifischen Ausrichtung Sozialer Arbeit (vgl. Homfeldt & Schneider 2008).

Gray (2002) akzentuiert die Entwicklungsperspektive beispielsweise folgendermaßen:

- „Fokussierung von Armutsbekämpfung und sozialer Inklusion;
- Grundlage ist der Fähigkeitenansatz [...]; Ziel ist die Förderung und der Aufbau von Fertigkeiten und Fähigkeiten durch community development;
- Ein indiktiver Ansatz professionellen Handelns soll politische Partizipation der Akteure fördern;
- Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit stehen in Ergänzung zu community development;
- Professionelle Sozialer Arbeit agieren als social entrepreneurs;
- Gemeinschaftsförderung braucht den nachhaltigen Aufbau von Partnerschaften [...]" (ebd. zit. n. Schneider & Homfeldt 2008, S. 200).³⁴

Bezüglich der Sozialarbeits-Ausbildung im ‚Süden‘ geht es nachwievor um eine Indigenisation in Verbindung mit der progressiven Entwicklung von Sozialarbeitstheorien, die mit den jeweiligen lokalen Bedingungen vereinbar sind. Das Ziel ist eine fortschreitende Professionalisierung der Sozialen Arbeit in Entwicklungsländern. Mit dem Ansatz des *Social Development* wurde dahingehend schon ein bahnbrechendes Exempel einer Sozialarbeitsform geschaffen, die auch Zukunftsperspektive aufweist (vgl. Rehklau & Lutz 2007; Schneider & Homfeldt 2008). Wichtig ist im Zusammenhang mit der Indigenisation nicht nur die Entwicklung eigener Ansätze, sondern auch von lokalen Lehr- und Arbeitsutensilien, ferner der Aufbau eines regionalen Lehrkräftestammes sowie vermehrte Lokalforschung. Die Ergebnisse indigener Forschungsvorhaben sind ihrerseits hinsichtlich der Förderung entwicklungsbezogener Sozialer Arbeit von Bedeutung. Etwaige Forschungsaspekte könnten nach Mupedziswa (2001) folgende sein: Fragen nach gesellschaftlichen Werten und Institutionen; nach sozialer Sicherheit für die Bevölkerung in ländlichen Regionen sowie städtischen Elendsgebieten; nach Überlebensstrategien marginalisierter Menschen; nach der Bedeutung von NGOs in der Armutsbekämpfung sowie Fragen bezüglich des informellen Sektors etc. (vgl. ebd. n. Rehklau & Lutz 2007). Neben einer transdisziplinären Vernetzung ist im ‚Süden‘ außerdem der Aufbau von regionalen Netzwerken zwischen Lehrinstitutionen, Organisationen und lokalen Fachkräften

³⁴ Diese Grundannahmen nach Gray stellen nur eine Sichtweise in Bezug auf das *Developmental Social Work*-Konzept dar und erheben keinen Anspruch auf eine vollendete Entfaltung. Sie bündeln jedoch perspektivisch wichtige Aspekte einer entwicklungsorientierten Sozialen Arbeit und können demnach als Ausgangspunkt für konzeptionelle und systematische Weiterentwicklungen der Entwicklungsperspektive dienen.

bedeutend. Trotz einer fragmentarischen Professionalisierung hat die ‚Sozialarbeit des Südens‘ nach Rehklaue & Lutz (2007) hinsichtlich Sozialer Arbeit in der EZ bereits einen Vorsprung gegenüber dem ‚Norden‘, da die Konzepte an Menschen in sozialen Lagen und strukturellen Problemen anstatt am Einzelfall ausgerichtet sind und sie sich mehr mit Ressourcen und deren Entfaltung, als mit Defiziten beschäftigen. Zudem weisen sie eine größere „Kultursensibilität“ auf, was in interkulturellen Kontexten einen besonders hohen Stellenwert einnimmt und für dessen unzureichende Ausprägung die ‚westliche‘ Soziale Arbeit bzw. ihre Experten im Entwicklungskontext immer wieder infrage gestellt wurde(n) (ebd., S.49). Rehklaue & Lutz (2007) sind darüber hinaus der Meinung, dass die Rezeption ‚südlicher‘ Erfahrungen für den ‚Norden‘ auch noch von Bedeutung werden können, weil sich hier mit Problemen auseinandersetzt wird, die dem ‚Norden‘ erst noch bevorstehen (vgl. ebd.).³⁵ Demnach kann die elementare Bedeutung einer gegenseitigen Anerkennung sowie eines partnerschaftlichen Dialogs im Rahmen der Internationalisierung nur noch einmal betont werden.

Ungeachtet den geographisch bedingten Unterschieden hinsichtlich der fachtheoretischen Anpassung der Curricula, ist es für die Internationalisierung Sozialer Arbeit von universaler Relevanz, ein Bewusstsein über die Möglichkeiten grenzübergreifender Betätigung zu schaffen und entsprechende Fachkenntnisse zu internationalen Handlungsfeldern zu integrieren. In Bezug auf die EZ als Handlungsfeld ist es notwendig, Wege einer beruflichen Verankerung in entwicklungspolitischen Organisationen – d. h. Regierungsorganisationen, die im Geberland oder Entwicklungsland tätig sind, internationale Organisationen sowie national oder transnational agierende NGOs – aufzuzeigen und relevante handlungstheoretische und -praktische Kenntnisse zu vermitteln. Dies impliziert einerseits, inhaltliche Konvergenzen herauszuarbeiten und somit den Zusammenhang zwischen Organisationen der EZ und Sozialer Arbeit systematisch darzustellen (z. B. zwischen NGOs und Sozialer Arbeit, siehe 5.2) sowie andererseits, explizite berufliche Qualifikationsanforderungen zu implementieren, die auf eine internationale Karriere vorbereiten. Dazu gehören neben fachlichen und interdisziplinären Schwerpunkten auch sprachliche und landeskundliche Kompetenzen (vgl. Flock 1992; Homfeldt & Schneider 2008).

³⁵ Nach Rehklaue & Lutz (2007) wird Armut und Elend auch in modernen Gesellschaften zu einem sich verfestigenden Problem entwickeln. „In unserer Mitte entfaltet sich ganz allmählich ebenfalls eine solche „Entwicklungsgesellschaft [...]“ (ebd. S. 50).

Komplementär dazu sollten auch die ausbildungsbezogenen praktischen Anteile internationalisiert werden. Das bedeutet, entsprechende Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes in Form von Praktika, Auslandssemestern oder sonstigen Austauschprogrammen zur Verfügung zu stellen und diese durch flexiblere Förderkriterien und zunehmende Vernetzung zugänglicher zu machen. Internationale Austausch- und Förderprogramme wie die des DAAD, des CIF sowie *Erasmus* oder Praktika in TNGOs bieten die entsprechende Opportunität (vgl. Rehklau & Lutz 2007). Praktika können dabei ebenso im Management oder im Bereich Planung absolviert werden, um Chancen einer Verortung abseits von originären Tätigkeitsbereichen in entwicklungspolitischen Institutionen zu erhöhen. In den Geberländern gibt es – wie bereits an früherer Stelle erwähnt – auch Freiwilligendienste, die zumeist über staatliche und private Entwicklungsorganisationen bereitgestellt werden. Im Rahmen von internationaler Partnerschaft und Hochschulvernetzung sollten aber auch Auszubildenden im ‚Süden‘ Chancen eröffnet werden, transnational Erfahrungen zu sammeln. In jedwedem Fall ist eine ausgewogene Balance zwischen Theorie und Praxis für Studierende der Sozialen Arbeit wichtig, damit „sie die Verhältnisse, die sie ändern wollen auch selbst kennenlernen“ (ebd., S. 47). Mit Blick auf ein global relevantes Arbeitsfeld erscheint dies umso zwingender.

Schröder & Homfeldt (2013) weisen in diesem Zusammenhang auf die *Global Standards for Social Work Education and Training* der IFSW und IASSW hin, die hinreichende Anknüpfungspunkte für Praktika sowie die Ausbildung Sozialer Arbeit liefern. Sie akzentuieren vor allem die Abkehr von einer defizitären Perspektive in Verbindung mit der Abgabe von Verantwortung an Akteure bei gleichzeitiger Befähigung derselben. Die Eckpunkte sollen einen perspektivischen Orientierungsrahmen in nationalen und internationalen Kontexten geben und dabei nicht der Verallgemeinerung sozialarbeitstheoretischer Grundlagen und Handlungsinstrumentarien dienen, sondern vielmehr im Sinne einer „Vision der Anerkennung des Gemeinsamen trotz aller Differenz“ gelten (Schneider & Homfeldt 2008, S. 199).

Der Anspruch einer internationalen Anschlussfähigkeit kann also durch die Vermittlung internationaler Handlungsfelder in Verbindung mit einem umfassenden Wissenskorpus sowie entsprechenden Instrumentarien hergestellt werden. Für Soziale Arbeit, die sich in der EZ zu verorten sucht, bedarf es einer spezifischen Kenntnis über globale Problemhorizonte, denen sie im Rahmen der Entwicklungsarbeit gegenübersteht, einem

Repertoire an entwicklungsbezogenen handlungstheoretischen und praktischem Wissen sowie der Kenntnis über (transnationale) Organisationssysteme innerhalb der EZ.

6.2 Anforderungen an ‚westliche‘ Sozialarbeiter

Anhand der bisherigen Ausführungen lässt sich ein konkretes Anforderungsprofil für professionelle Fachkräfte der Sozialen Arbeit im Entwicklungskontext erkennen und ableiten. Insbesondere für Sozialarbeiter aus den Industrieländern, die im Rahmen von Entwicklungsprogrammen und -projekten durch staatliche, zwischenstaatliche bzw. nichtstaatliche Organisationen in den Partnerländern zum Einsatz kommen, ergeben sich bestimmte Erfordernisse, da sie als ‚externe Experten‘ mit speziellen Herausforderungen konfrontiert werden. Die Tätigkeit in der EZ bedarf einer Kombination aus persönlichen und beruflichen Voraussetzungen, die sich aus einer spezifischen Grundhaltung, einer breiten Wissensbasis sowie gewissen Kernkompetenzen zusammensetzt.

Ausgehend von der Erkenntnis, dass das Fachwissen einer ‚westlich‘ geprägten Sozialen Arbeit den gesellschaftlichen Lebens- und Problemlagen der Entwicklungsländer nicht ausreichend gerecht wird, benötigen Sozialarbeiter eine fundierte Ausbildung, die eine disziplinäre Anpassung an globale Zusammenhänge und Prozesse, entlang derer sich auch die EZ ansiedelt, erfahren hat. Dazu gehören Kenntnisse zu komplexen Problemhorizonten der Entwicklungsländer in Verbindung mit einem umfassenden entwicklungspolitischen Wissen sowie fachspezifischer Qualifikationen hinsichtlich entwicklungsbezogener Handlungsfelder der EZ (siehe 6.1).

Soziale Arbeit setzt sich vorwiegend in Wechselwirkung mit- oder seitlich von der wirtschaftlichen und politischen Dimension der EZ mit den sozial-gesellschaftlichen Komponenten auseinander und vertritt im entwicklungspolitischen Kontext die Stimme der Menschen und ihrer Belange zugunsten sozialen Wohlergehens. Sozialarbeiter werden demnach mit armutsbezogenen Problemlagen und Aspekten der sozialen Sicherung; Minderheitenfragen; Religionen und kulturspezifischen (familialen) Wertesystemen; Gesundheitsfragen sowie Krisen- und Konfliktproblematiken konfrontiert. Außerdem zählen Erfahrungen im Umgang mit Gender- und menschenrechtlichen Aspekten zum erwarteten Habitus. Darüber hinaus müssen sie

eingehend sprachlich, landeskundlich sowie kulturbezogen vorbereitet sein. Es zählt zu den basalen Ansprüchen an Soziale Arbeit im Entwicklungskontext, sich den kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen im Entwicklungsland anzupassen sowie interkultureller Verständigung mächtig zu sein (vgl. Flock 1992; Többe-Schukalla 2004). Nicht nur verbale Sprachkenntnisse, sondern auch ein ausgeprägtes Kultur- und Traditionsverständnis in Verbindung mit lokalen Kommunikationsformen gehören zu einer interkulturellen Kompetenz. Dazu bedarf es der Neugier, fremde Kulturen kennenzulernen und sich in deren Lebenszusammenhänge und -welten einzufühlen. Eine generell offene, partnerschaftliche und reflexive Haltung gegenüber dem Gastland, der Bevölkerung sowie den Partnern in der Entwicklungsarbeit ist dabei Prämisse professionellen Handelns. Dazu gehört auch Vorurteilsfreiheit, Respekt und vor allem ein hohes Maß an Empathie. „Auf die Sozialisation eines Einzelnen oder einer Gruppe einzugehen bedeutet, die sozialen, materiellen und kulturellen Verhältnisse, unter denen diese aufwachsen und leben, ebenso zu überdenken wie die daraus resultierende Qualität sozialer Erfahrungen und die subjektiven Möglichkeiten ihrer Erfahrungen“ (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2002 zit. n. Schmidt 2008, S. 43). Dasselbe gilt in Bezug auf die eigene Einstellung, Verhaltensraster und kulturelle Prägungen. Danach ist es ebenfalls von großer Bedeutung, dass sich ‚westliche Experten‘ des eigenen Handlungs- und Wissensrahmens unter Einfluss von deren Sozialisation bewusst bleiben und diese immer wieder im Rahmen ihrer Tätigkeit reflektieren (vgl. Schröder & Homfeldt 2008). Im Hinblick auf die Expertenrolle und der implizierten Wissensvermittlung an die Partner gilt es, das eigene Wissen als subjektive Wirklichkeit (anstatt objektive-) anzuerkennen, die nicht der Realität in den Gastländern entsprechen muss und zumeist auch nicht entspricht. Insofern ist ein grundlegendes dialogisches Verhältnis zwischen Experten und Partnern anzustreben, um sich einerseits der sozialen Realität und einander durch einen gemeinsamen Erkenntnisprozess anzunähern, und um andererseits dem Prinzip der partnerschaftlichen Zusammenarbeit gleichzukommen. In diesem Zusammenhang sollte auch die postulierte Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne einer Grundhaltung allen entwicklungspolitischen Handlungsbezügen zugrunde liegen. Dies bedeutet, dass die externe Expertise dazu genutzt wird, die Expertise der Partner ‚freizulegen‘, ferner sie von Abhängigkeiten³⁶ zu

³⁶ Flock (1992) spricht von einer Befreiung von Abhängigkeitsstrukturen jeglicher Art, z. B. politischer Unterdrückung, gesellschaftlicher Diskriminierung aber auch Befreiung vom „unterdrückten Bewusstsein“ (nach Paolo Freire) etc. (ebd., S. 336)

befreien und damit entsprechend ein kooperatives Verhältnis zu begünstigen. Die klassische Hilfseinstellung von Sozialarbeitern in der EZ muss also einer *Agency*-basierten- und entwicklungsbezogenen Motivation weichen, welche die „Bewältigungs- und Veränderungskompetenzen des Individuums wie der gesellschaftlichen Institutionen u. v. m.“ fördert und die sich zugunsten der Partnerinteressen demokratisiert (Flock 1992, S.338). Das beinhaltet auch, idealtypische (z. B. eurozentrische) Vorstellungen, wie sich eine Gesellschaft zu entwickeln habe, zu verwerfen (vgl. Schmidt 2008). Ziel der externen Experten ist es, durch eine aktive Zusammenarbeit die (institutionellen) Lebensbedingungen der (armen) Bevölkerung nachhaltig zu verbessern und dabei eigenverantwortliche Ansätze, Partizipation und Selbsthilfe zu unterstützen, die Bewusstseinsbildung und Ressourcennutzung zu fördern sowie benötigtes Fachwissen lebenswelt- und situationsgerecht im Dialog zu vermitteln. „Die Entwicklungshelfer sollen ja nicht nur Techniken vermitteln können, wie sie sie selbst gelernt haben, sondern der jeweiligen Situation angepaßt ihren einheimischen Schülern, Studenten und Counterparts Dinge so verständlich machen, daß diese sie selbst als ihnen angepaßt empfinden“ (Eggers 1992, S. 345). Demnach ist soziale Kompetenz genauso wichtig wie pädagogische bzw. vermittelnde Fähigkeiten. Im Rahmen multiprofessioneller Teams wird außerdem eine reflexive und unterstützende Zusammenarbeit angestrebt, die neben der Arbeit mit Betroffenen auch interne Praxisberatung, Projektplanung, Dokumentation oder Praxisforschung etc. umfassen kann (vgl. ebd.). Dementsprechend gehören neben fachlichen Fähigkeiten je nach Einsatzgebiet, -stelle und Organisationstyp auch zusätzliche, konkrete Kenntnisse und Qualifikationen zu den benötigten Kapazitäten.

Abgesehen von den beruflichen Anforderungen ist eine persönliche Eignung mindestens genauso bedeutsam, um im Entwicklungskontext erfolgreich zu arbeiten. Angesichts oft widriger Arbeits- und Lebensbedingungen in Entwicklungsländern und/oder Krisengebieten zählen eine stabile Persönlichkeit sowie Belastbarkeit zu den Grundvoraussetzungen. Je nach Einsatzgebiet impliziert dies auch die Tauglichkeit sich unter veränderten klimatischen Bedingungen aufzuhalten. Zudem sollte eine bejahende Einstellung, mit dem Engagement einen Beitrag zur Positivierung der Lage in einem fremden Land zu leisten, mitgebracht werden (vgl. Frantz & Martens 2006; Schmidt 2008). Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich mit der organisations- bzw. projektspezifischen Mission zu identifizieren. Bei bekenntnisgebundenen – zumeist privaten – Entwicklungsorganisationen und Initiativen der Kirchen gelten sowohl formale als auch

individuelle wertbezogene Bedingungen für eine Mitarbeit. Da diese Organisationen überwiegend mit kirchlichen Partnereinrichtungen vor Ort kooperieren, wird hier eine religiöse Zugehörigkeit als verbindendes Element zwischen den Partnern sowie als Garant projektspezifischer Effizienz erachtet (vgl. Frantz & Martens 2006). Von allen ‚westlichen‘ Experten wird schließlich ein hohes Maß an Selbstorganisation bei gleichzeitiger Selbstdisziplin verlangt – in dem Sinne, sich schnell in einer fremden Umwelt zurechtzufinden und sich dabei entgegen westlicher Konsumgewohnheiten der Lebensweise in den Entwicklungsländern weitestgehend anzupassen und in die Gesellschaft zu integrieren. Sie müssen dabei außerdem ungewisse Berufsperspektiven in Kauf nehmen, da ein Einsatz als externer Entwicklungshelfer in Abhängigkeit von der Projekt- bzw. Programmdauer nur über einen bestimmten Zeitraum von mehreren Monaten bis hin zu wenigen Jahren bestimmt ist und viele Experten in der personellen EZ demnach „zu einer gewissen Springertätigkeit verdammt [sind], indem sie von einer Trägerorganisation zu anderen bzw. von einem Expertenvertrag zum anderen Expertenvertrag übersteigen müssen“ (Renesse 1992, S.349).

Der Einstieg in den Bereich der internationalen EZ per se verläuft zumeist auch nicht geradlinig nach einer abgeschlossenen Ausbildung. Grundsätzlich gehört eine mehrjährige Berufserfahrung, vorzugsweise in Verbindung mit internationalen Handlungsfeldern oder anderweitige Auslandserfahrungen, zu den fundamentalen Voraussetzungen, um international tätig zu werden. Bereits während des Studiums sollten ‚westliche‘ Sozialarbeiter im Rahmen von Auslandspraktika, Austauschprogrammen oder durch zivilgesellschaftliches Engagement in transnational agierenden Organisationen in Berührung mit Entwicklungsländern kommen. Hochschulpartnerschaften oder internationale Netzwerke stellen außerdem eine nützliche Kontaktoption dar (vgl. Groterath 2011). Demzufolge sind die Chancen für eine Rekrutierung in der EZ einerseits von Hochschulabgängern sowie andererseits von Auslandunerfahrenen eher gering.

Wer also im entwicklungspolitischen Feld ernsthaft Fuß fassen möchte, sollte den Anforderungen entsprechend qualifiziert und erfahren sein und sich mit den besonderen Herausforderungen im Vorhinein umfassend auseinandersetzen. Letztlich bemerkt Nuscheler (1992) treffend: „Wer nicht die Nase in den Gestank der Armut gesteckt hat, sollte sich nicht bei einer Entwicklungsorganisation bewerben“ (ebd., S. 357).

7 Schlussbetrachtung

Soziale Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit repräsentieren zwei komplexe Funktionssysteme, die in sich geschlossen jeweils verschiedenen Politiksphären zuzuordnen sind und eine unterschiedliche Ausgangsdimension aufweisen. Während die entwicklungspolitische EZ eine solidarische Perspektive internationaler Politikpraxis darstellt, entspringt die Logik Sozialer Arbeit national- und gesellschaftsspezifischer (Sozial-)Politik. Mit Blick auf universale Internationalisierungs- und Entgrenzungstendenzen erfolgt eine Erweiterung dieser Sichtweise dahingehend, dass sich EZ als eine weltumspannende Praktik globaler Entwicklungspolitik in spezifischen, regionalen Kontexten verortet und Soziale Arbeit als kontextbezogener Akteur globalen Prozessen und Bedeutungsrahmungen ausgesetzt wird. Die vorliegende Arbeit hat die sich daraus ergebenden Berührungspunkte und Verschränkungen beider Systeme aufgezeigt.

Es konnte deutlich gemacht werden, dass Soziale Arbeit einen nicht unbedeutenden Platz im entwicklungspraktischen Feld der EZ einnimmt. Neben korrespondierenden Zielen, theoretischen Grundsätzen und methodischen Herangehensweisen lassen sich grundlegende Überschneidungen in sozial-gesellschaftlich relevanten Handlungsfeldern feststellen, die eine berufsspezifische Verortung sozialarbeiterischer Profession in der EZ ermöglichen. Dabei ist Soziale Arbeit besonders im sektoralen Schwerpunktbereich der sozialen (Struktur-)Entwicklung und zivilgesellschaftlichen Förderung von Bedeutung. Infolge der Aufwertung soziokultureller Aspekte im Rahmen entwicklungspolitischer Fragen nimmt dieses Gebiet neben wirtschaftlichen und ökologischen Kriterien einen immer größeren Stellenwert ein und vermehrt damit die Möglichkeiten für Soziale Arbeit im Entwicklungskontext. Diese leistet bereits jetzt einen wichtigen Beitrag in der Zusammenarbeit mit Partnern und Zielgruppen der EZ. Zahlenmäßig sind die sozialen Fachkräfte denen mit wirtschaftlicher und technischer Ausbildung zwar unterlegen, angesichts des Bedeutungszuwachses der sozialen Dimension im Hinblick auf eine umfassende, nachhaltige Entwicklung gibt es hier aber noch Potenzial eines künftigen Ausgleichs oder zumindest einer Erhöhung. Für entwicklungspolitische Auseinandersetzungen gilt ein zukünftig noch stärkerer Einbezug von sozialen Komponenten in Verbindung mit dem konsequenten personellen und konzeptionellen Aufbau sozialpolitischer Expertise in der internationalen EZ.

Soziale Arbeit steht in diesem Zusammenhang vor der Aufgabe, ihre Expertise und Notwendigkeit als Profession im Rahmen der EZ klar herauszustellen. Dies impliziert ebenso eine Abgrenzung gegenüber verwandten Berufsgruppen. Da anstelle von konkreten Berufsbildern vielmehr projekt- und aufgabenspezifische Qualifikationsprofile entscheidend sind, ist die künftige Rolle Sozialer Arbeit im Wesentlichen von ihrer ausbildungsbezogenen und berufspraktischen Ausrichtung abhängig. Innerhalb universaler disziplinärer Diskurse können kritische Aspekte in Bezug auf eine diffuse Positionierung aufgegriffen und im Rahmen einer konzeptionellen und methodischen Weiterentwicklung Sozialer Arbeit verarbeitet werden. Durch eine Öffnung von nationalen Kerncurricula zugunsten internationaler Handlungsfelder sowie der Implementierung entwicklungsspezifischer und interdisziplinärer Instrumentarien kann eine transkulturelle, -professionelle, und -nationale Kompetenzbasis hergestellt werden, die Sozialarbeiter folglich zu kompetenten Fachkräften im Entwicklungskontext qualifiziert. Unter greifbaren Voraussetzungen eröffnen sich perspektivisch Möglichkeiten für Soziale Arbeit, auch abseits von originärer Fürsorge, Intervention und Vermittlung in planungs- und organisationsspezifischen Prozessen der Entwicklungspolitik eingebunden zu werden – beispielsweise hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung sozialer Sicherungssysteme, projektbezogener Evaluationsaufgaben oder im Bereich der Organisationsverwaltung. Dazu bedarf es aber auch einer grundsätzlichen Öffnung für die existierende und differenzierte Professionalität Sozialer Arbeit (nicht nur) vonseiten entwicklungspolitischer Institutionen und Akteure. Diese geht mit einer Revision des reduzierten Berufsbildes einer praktisch agierenden und im direkten Akteurskontakt stehenden Profession einher. Gleichzeitig sollte sich Soziale Arbeit aber auch ihrer Grenzen bewusst werden, da selbst eine breite und vielseitige Professionalität noch lange nicht zum Brunnenbau und Wirtschaftsmanagement befähigt.

Insgesamt passt Soziale Arbeit gemäß ihrer Eigenschaften und Grundideen gut in den Bereich der EZ. Entwicklungspolitische Maxime einer Zusammenarbeit, nämlich partnerschaftliche Kooperation und Dialog sowie Ermächtigung, gehören zu den basalen Fähigkeiten sozialer Profession und verschaffen ihr damit ungeachtet von kontextbezogenen Spezialfähigkeiten eine basale Eignung als ‚Entwicklungszusammenarbeiter‘. NGDOs als institutionelle Bindeglieder zwischen Zivilgesellschaft und Staat entsprechen funktional der Natur Sozialer Arbeit und boten ihr rückblickend

sowie gegenwärtig ein hauptsächliches Arbeitsfeld. Im Rahmen von Forschungsinitiativen könnten weitere (institutionelle) Perspektiven erschlossen werden.

Die Problematik im Hinblick auf den Einsatz ‚westlich‘ sozialisierter Sozialarbeiter im lokalen Entwicklungskontext kann angesichts ausbildungsbedingter Anstrengungen, der Erfahrungsvoraussetzung aber auch hinsichtlich einer grundlegend zu erwartenden Reflexionskompetenz von Professionellen zunächst entschärft werden. Der kulturspezifische Vorteil von einheimischen Fachkräften im Entwicklungsland ist dabei aber nicht vollständig in den Hintergrund zu drängen. Eine wesentliche Anforderung an Sozialarbeiter muss – nicht zuletzt im Hinblick auf die wachsende globale Verantwortung Sozialer Arbeit – unabhängig vom Sozialisationsland die Fähigkeit sein, vermittelte Fachinhalte als Orientierungshilfe zu verstehen, und sie kontext-, zielgruppen- und kulturspezifisch zu reproduzieren. Generell sollte eine Entsendung von Experten nicht von beschäftigungspolitischen Erwägungen, sondern vom Nutzen der Gastgesellschaft abhängen. Aufgrund der besonderen Rahmenbedingungen und Aufwendungen von Experteneinsätzen lässt sich diese Praxis per se hinterfragen. Spätestens sobald ausreichend prädestinierte Fachkräfte lokal zur Verfügung stehen, ist deren Vorrang argumentativ nicht mehr zu entkräften. Mit Blick auf das zentrale Entwicklungsparadigma, welches eine Entwicklung aus eigener Kraft heraus fordert, sollten Experten der EZ – so auch Sozialarbeiter – den Anspruch haben, diesem gerecht zu werden und sich gemäß der Hilfe zur Selbsthilfe am Ende selbst überflüssig zu machen. Dies gilt langfristig für die gesamte Entwicklungszusammenarbeit.

Anlagen

Anlage I DAC-Liste der Entwicklungsländer und –gebiete (Stand 2013)

Europa	Afrika	Amerika	Asien	Ozeanien
Albanien Bosnien und Herzegowina Kosovo ¹ Mazedonien Moldau, Rep. Montenegro Serbien ¹ Türkei Ukraine Weißrussland	nördlich der Sahara Ägypten Algerien Libyen Marokko Tunesien südlich der Sahara Angola Äquatorialguinea Äthiopien Benin Botsuana Burkina Faso Burundi Côte d'Ivoire Dschibuti Eritrea Gabun Gambia Ghana Guinea Guinea-Bissau Kamerun Kap Verde Kenia Komoren Kongo Kongo, Dem. Rep. Lesotho Liberia Madagaskar Malawi Mali Mauretanien Mauritius Mosambik Namibia Niger Nigeria Ruanda Sambia São Tomé und Príncipe Senegal Seychellen Sierra Leone Simbabwe Somalia St. Helena Sudan Südafrika Südsudan Swasiland Tansania Togo Tschad Uganda Zentralafrikan. Republik	Nord- und Mittelamerika Anguilla Antigua und Barbuda Belize Costa Rica Dominica Dominikan. Republik El Salvador Grenada Guatemala Haiti Honduras Jamaika Kuba Mexiko Montserrat Nicaragua Panama St. Kitts und Nevis St. Lucia St. Vincent/ Grenadinen Südamerika Argentinien Bolivien Brasilien Chile Ecuador Guyana Kolumbien Paraguay Peru Suriname Uruguay Venezuela	Naher und Mittlerer Osten Irak Iran Jemen Jordanien Libanon Palästinensische Gebiete Syrien Süd- und Zentralasien Afghanistan Armenien Aserbaidschan Bangladesch Bhutan Georgien Indien Kasachstan Kirgisistan Malediven Myanmar Nepal Pakistan Sri Lanka Tadschikistan Turkmenistan Usbekistan Ostasien China Indonesien Kambodscha Korea, DVR Laos Malaysia Mongolei Philippinen Thailand Timor-Leste Vietnam	Cookinseln Fidschi Kiribati Marshallinseln Mikronesien Nauru Niue Palau Papua-Neuguinea Salomonen Samoa Tokelau Tonga Tuvalu Vanuatu Wallis und Futuna

(BMZ 2013)

Anlage II DAC-Liste internationaler Organisationen (Stand 2010)

Acronyms (English)	Coef- ficient if < 100%	Full Name (English)
I. MULTILATERAL INSTITUTIONS		
1. UNITED NATIONS (UN)		
1.1 UNITED NATIONS AGENCIES, FUNDS AND COMMISSIONS		
UNCCD		Convention to Combat Desertification
DLCO- EA		Desert Locust Control Organisation for Eastern Africa
ESCAP		Economic and Social Commission for Asia and the Pacific
ESCWA		Economic and Social Commission for Western Asia
ECA		Economic Commission for Africa
ECLAC		Economic Commission for Latin America and the Caribbean
IAEA- TCF		International Atomic Energy Agency (Contributions to Technical Cooperation Fund Only)
IFAD		International Fund for Agricultural Development
ILO- RBSA		International Labour Organisation - Regular Budget Supplementary Account
INSTRAW		International Research and Training Institute for the Advancement of Women
UNAIDS		Joint United Nations Programme on HIV/AIDS
UNCDF		United Nations Capital Development Fund
UNICEF		United Nations Children's Fund
UNCTAD		United Nations Conference on Trade and Development
UNDEF		United Nations Democracy Fund
UNIFEM		United Nations Development Fund for Women
UNDP		United Nations Development Programme
UNEP		United Nations Environment Programme
UN-Habitat		United Nations Human Settlement Programme
UNIDO		United Nations Industrial Development Organisation
UNITAR		United Nations Institute for Training and Research
UNMAS		United Nations Mine Action Service
UNOCHA		United Nations Office of Co- ordination of Humanitarian Affairs
UNHCR		United Nations Office of the United Nations High Commissioner for Refugees
UNODC		United Nations Office on Drugs and Crime
PBF Window 2		United Nations Peacebuilding Fund (Window Two: Restricted Contributions Only)
UNFPA		United Nations Population Fund
UNRWA		United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East
UNRISD		United Nations Research Institute for Social Development
UNSA		United Nations Special Initiative on Africa
UNSSC		United Nations System Staff College
UNSCN		United Nations System Standing Committee on Nutrition
UNU		United Nations University (including Endowment Fund)
UNVFTC		United Nations Voluntary Fund for Technical Co- operation in the Field of Human Rights
UNVFVT		United Nations Voluntary Fund for Victims of Torture
UNVFD		United Nations Voluntary Fund on Disability
UNV		United Nations Volunteers
WFP		World Food Programme
WHO- CVCA		World Health Organisation - core voluntary contributions account
1.2 OTHER UN (Core Contributions Reportable in Part)		
FAO	51%	Food and Agricultural Organisation
IAEA- Assessed	33%	International Atomic Energy Agency - assessed contributions
ILO- Assessed	60%	International Labour Organisation – assessed contributions
ITU	18%	International Telecommunications Union
UN	12%	United Nations

UNDPKO	6%	United Nations Department of Peacekeeping Operations (only UNIFIL, MINURSO, UNOMIG, UNMIK, MONUC, UNMIL, UNOCI, MINUSTAH, UNMIS, UNMIT, UNAMID, MINURCAT). Report contributions mission by mission in CRS++.
UNECE	89%	United Nations Economic Commission for Europe (extrabudgetary contributions only)
UNESCO	60%	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
UNFCCC	61%	United Nations Framework Convention on Climate Change
OHCHR	64%	United Nations High Commissioner for Human Rights (extrabudgetary contributions only)
UNISDR	75%	United Nations International Strategy for Disaster Reduction
PBF Window 1	89%	United Nations Peacebuilding Fund (Window One: Flexible Contributions Only)
UPU	16%	Universal Postal Union
WHO- Assessed	76%	World Health Organisation - assessed contributions
WIPO	3%	World Intellectual Property Organisation
WMO	4%	World Meteorological Organisation

2. EUROPEAN UNION INSTITUTIONS

EC	European Commission - Development Share of Budget
EDF	European Commission - European Development Fund
EIB	European Investment Bank (interest subsidies only)
FEMIP	Facility for Euro- Mediterranean Investment and Partnership Trust Fund

3. INTERNATIONAL MONETARY FUND

IMF- PRG- HIPC	International Monetary Fund - Poverty Reduction and Growth - Heavily Indebted Poor Countries Debt Relief Initiative Trust Fund [includes HIPC, Extended Credit Facility (ECF), and ECF- HIPC sub- accounts]
IMF- PRG- MDRI	International Monetary Fund - Poverty Reduction and Growth - Multilateral Debt Relief Initiative Trust
IMF- PRGT	International Monetary Fund - Poverty Reduction and Growth Trust
IMF- EPCA- END	International Monetary Fund - Subsidization of Emergency Post Conflict Assistance/Emergency Assistance for Natural Disasters for PRGT- eligible members
A	

4. WORLD BANK GROUP

AMCs	Advance Market Commitments
IBRD	International Bank for Reconstruction and Development
IDA	International Development Association
IDA- HIPC	International Development Association - Heavily Indebted Poor Countries Debt Initiative Trust Fund
IDA- MDRI	International Development Association - Multilateral Debt Relief
IFC	Initiative International Finance Corporation
MIGA	Multilateral Investment Guarantee Agency

5. WORLD TRADE ORGANISATION

WTO- ACWL	World Trade Organisation - Advisory Centre on WTO Law
WTO- DDAGTF	World Trade Organisation - Doha Development Agenda Global Trust Fund
WTO- ITC	World Trade Organisation - International Trade Centre

6. REGIONAL DEVELOPMENT BANKS

Afr.DB	African Development Bank
Afr.DF	African Development Fund
CAF	Andean Development Corporation
AsDB	Asian Development Bank
AsDF	Asian Development Fund
BSTDB	61% Black Sea Trade and Development Bank
CDB	Caribbean Development Bank
CABEI	Central American Bank for Economic Integration
EBRD	43% European Bank for Reconstruction and Development
EBRD TFs - ODA Countries Only	European Bank for Reconstruction and Development – technical co- operation and special funds (ODA- eligible countries only)
EBRD TFs - All Countries	43% European Bank for Reconstruction and Development – technical co- operation and special funds (all EBRD countries of operations)
EBRD- ETC	European Bank for Reconstruction and Development - Early Transition Countries Initiative

EBRD- WBJTF	European Bank for Reconstruction and Development - Western Balkans Joint Trust Fund
IDB	Inter- American Development Bank, Inter- American Investment Corporation and Multilateral Investment Fund
IDB Sp.F.	Inter- American Development Fund for Special Operations
7. OTHER MULTILATERAL INSTITUTIONS (Coefficients may need to be applied)	
SCAAP	(Colombo Plan) Special Commonwealth African Assistance Programme Adaptation Fund
WARDA	Africa Rice Centre
CAMES	African and Malagasy Council for Higher Education
ACBF	African Capacity Building Foundation
AU	African Union (excluding peacekeeping facilities)
ASEAN (CF)	ASEAN Cultural Fund
APO	Asian Productivity Organisation
APEC ASF	Asia- Pacific Economic Cooperation Support Fund (except contributions tied to counter- terrorism activities)
APFIC	Asia- Pacific Fishery Commission
ASEAN	Association of South East Asian Nations: Economic Co- operation Bioversity International
CARICOM	Caribbean Community Secretariat
CAREC	Caribbean Epidemiology Centre
CEI- Climate Fund	Central European Initiative - Special Fund for Climate and Environmental Protection
ICDDR,B	Centre for Health and Population Research
CIFOR	Centre for International Forestry Research
CP	Colombo Plan
CFC	Common Fund for Commodities
CAPAM	Commonwealth Agency for Public Administration and Management
CF	Commonwealth Foundation
CFTC	Commonwealth Fund for Technical Co- operation
CI	Commonwealth Institute
CLAS	Commonwealth Legal Advisory Service
CMDf	Commonwealth Media Development Fund
COL	Commonwealth of Learning
CPTM	Commonwealth Partnership for Technical Management
CSC	Commonwealth Scientific Council
CSSO	Commonwealth Small States Office
CTIAF	Commonwealth Trade and Investment Access Facility
CYP	Commonwealth Youth Programme
CPLP	Community of Portuguese Speaking Countries
CGIAR	Consultative Group on International Agricultural Research
CITES	Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Flora and Fauna
EROPA	Eastern- Regional Organisation of Public Administration
CEMAC	Economic and Monetary Community of Central Africa
ECOWAS	Economic Community of West African States
ENDA	Environmental Development Action in the Third World
EPPO	European and Mediterranean Plant Protection Organisation
FFTC	Food and Fertilizer Technology Centre
FFA	Forum Fisheries Agency
FIT	Foundation for International Training
DCAF	Geneva Centre for the Democratic Control of Armed Forces
GICHD	Geneva International Centre for Humanitarian Demining
GAVI	Global Alliance for Vaccines and Immunization Global Crop Diversity Trust
GEF	Global Environment Facility Trust Fund
GEF- LDCF	Global Environment Facility - Least Developed Countries Fund
GEF- SCCF	Global Environment Facility - Special Climate Change Fund
Global Fund	Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria
IF	Integrated Framework for Trade- Related Technical Assistance to Least Developed Countries
IAII	Inter- American Indian Institute
IICA	Inter- American Institute for Co- operation on Agriculture
IOC	Intergovernmental Oceanographic Commission

IPCC		Intergovernmental Panel on Climate Change
IAI		International African Institute
IBE		International Bureau of Education - International Educational Reporting System (IERS)
CIHEAM		International Centre for Advanced Mediterranean Agronomic Studies
ICARDA		International Centre for Agricultural Research in Dry Areas
ICRA		International Centre for Development Oriented Research in Agriculture
CIAT		International Centre for Tropical Agriculture
ICIPE		International Centre of Insect Physiology and Ecology
ICAC		International Cotton Advisory Committee
ICRISAT		International Crop Research for Semi- Arid Tropics
IDLO		International Development Law Organisation
IFFIm		International Finance Facility for Immunisation
IIC		International Institute for Cotton
IDEA		International Institute for Democracy and Electoral Assistance
IITA		International Institute of Tropical Agriculture
ILRI		International Livestock Research Institute
CIMMYT		International Maize and Wheat Improvement Centre
INBAR		International Network for Bamboo and Rattan
IOM		International Organisation for Migration
OIF		International Organisation of the Francophonic
CIP		International Potato Centre
IRRI		International Rice Research Institute
ISTA		International Seed Testing Association
ITTO		International Tropical Timber Organisation
IVI		International Vaccine Institute
IWMI		International Water Management Institute
FASTPED		INTERPOL Fund for Aid and Technical Assistance to Developing Countries
JSCA		Justice Studies Centre of the Americas
OLADE		Latin- American Energy Organisation
MRC		Mekong River Commission
MDRP		Multi- Country Demobilisation and Reintegration Program
Montreal Protocol		Multilateral Fund for the Implementation of the Montreal Protocol
NEPAD		New Partnership for Africa's Development
NDF		Nordic Development Fund
OECD- Dev. Centre		OECD Development Centre
OECD		Organisation for Economic Co- operation and Development (Contributions to special
OAS		funds for Technical Co- operation Activities Only)
OECS		Organisation of American States Organisation of Eastern Caribbean States
BSEC	78%	Organisation of the Black Sea Economic Cooperation
PIFS		Pacific Islands Forum Secretariat
SPREP		Pacific Regional Environment Programme
PAHO		Pan- American Health Organisation
PAIGH		Pan- American Institute of Geography and History
PARCA		Pan- American Railway Congress Association
PIDG		Private Infrastructure Development Group
CREFIAF		Regional Organisation for the Strengthening of Supreme Audit Institutions of Francophone Sub- Saharan Countries
RN		Relief Net
OSS		Sahara and Sahel Observatory
SWAC		Sahel and West Africa Club
SPC		Secretariat of the Pacific Community
SAARC		South Asian Association for Regional Cooperation
SEAFDC		South East Asian Fisheries Development Centre
SEAMEO		South East Asian Ministers of Education
SOPAC		South Pacific Applied Geoscience Commission
SPBEA		South Pacific Board for Educational Assessment
SADC		Southern African Development Community
SATCC		Southern African Transport and Communications Commission
UCLGA		United Cities and Local Governments of Africa
USP		University of the South Pacific

UNPO	Unrepresented Nations and Peoples' Organisation
WAMU	West African Monetary Union
ICRAF	World AgroForestry Centre
WCO- Fellowship Prog.	World Customs Organisation Fellowship Programme
WMU	World Maritime University
AVRDC	World Vegetable Centre
WorldFish Centre	World Fish Centre

II. NON GOVERNMENTAL ORGANISATIONS (NGOs) AND CIVIL SOCIETY (OFFICIAL CONTRIBUTIONS TO WHICH MAY BE REPORTED AS BILATERAL ODA)

2.1. INTERNATIONAL NGOs

ASF	Africa Solidarity Fund
AMREF	African Medical and Research Foundation
ACORD	Agency for Cooperation and Research in Development
AITIC	Agency for International Trade Information and Co- operation AgriCord
AAU	Association of African Universities
AGID	Association of Geoscientists for International Development
CUTS	Consumer Unity and Trust Society International
CODESRIA	Council for the Development of Economic and Social Research in Africa Development Gateway Foundation
MSF	Doctors Without Borders
ELCI	Environmental Liaison Centre International
ECDPM	European Centre for Development Policy Management
AWEPA	European Parliamentarians for Africa
Eurostep	Eurostep
FAWE	Forum for African Women Educationalists
FARA	Forum for Agricultural Research in Africa Geneva Call
GCE	Global Campaign for Education
HAI	Health Action International
HURIDOCs	Human Rights Information and Documentation Systems
ISPEC	Institut Supérieur Panafricaine d'Economie Coopérative
IPS	Inter Press Service, International Association International Alert
ICRA	International Catholic Rural Association
ICTSD	International Centre for Trade and Sustainable Development
ICTJ	International Centre for Transitional Justice
ICRC	International Committee of the Red Cross
ICG	International Crisis Group
ICCIDD	International Council for the Control of Iodine Deficiency Disorders
IFRCRCs	International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies
IFS	International Federation of Settlements and Neighbourhood Centres International HIV/AIDS Alliance
IIED	International Institute for Environment and Development
IISD	International Institute for Sustainable Development
INAFI	International Network for Alternative Financial Institutions
Interpeace	International Peacebuilding Alliance
IPPF	International Planned Parenthood Federation
ISC	International Seismological Centre
ISHR	International Service for Human Rights
ITF	International Trust Fund for Demining and Mine Victims Assistance
UNION	International Union Against Tuberculosis and Lung Disease
IUEF	International University Exchange Fund - IUEF Stip. in Africa and Latin America
IWTC	International Women's Tribune Centre IPAS- Protecting Women's Health, Advancing Women's Reproductive Rights
CLASCO	Latin American Council for Social Sciences
LPI	Life and Peace Institute
PAID	Pan African Institute for Development
PANOS	PANOS Institute
PSI	Population Services International
RATN	Regional AIDS Training Network
REEEP	Renewable Energy and Energy Efficiency Partnership
SID	Society for International Development

TI	Transparency International
WWB	Women's World Banking
OMCT	World Organisation Against Torture
WUS	World University Service

III. PUBLIC- PRIVATE PARTNERSHIPS

(OFFICIAL CONTRIBUTIONS TO WHICH MAY BE REPORTED AS BILATERAL ODA)

	Cities Alliance
GAID	Global Alliance for ICT and Development
GAIN	Global Alliance for Improved Nutrition
GCPF	Global Climate Partnership Fund
GEEREF	Global Energy Efficiency and Renewable Energy Fund
GeSCI	Global e- Schools and Communities Initiative
GWP	Global Water Partnership
IAVI	International AIDS Vaccine Initiative
UNITAID	International drug purchase facility
IPM	International Partnership on Microbicides
IUCN	International Union for the Conservation of Nature
MEF	Microfinance Enhancement Facility
REGMIFA	Regional Micro, Small and Medium Enterprise Investment Fund for Sub- Saharan Africa
SAS	Small Arms Survey

IV. NETWORKS

(OFFICIAL CONTRIBUTIONS TO WHICH MAY BE REPORTED AS BILATERAL ODA)

EITI	Extractive Industries Transparency Initiative International Secretariat
GDN	Global Development Network
GKP	Global Knowledge Partnership
ILC	International Land Coalition

(OECD 2010)

Anlage III Die Zielvorgaben der Millenniumsentwicklungsziele

Ziel 1: Beseitigung der extremen Armut und des Hungers

Zielvorgabe 1.A: Zwischen 1990 und 2015 den Anteil der Menschen halbieren, deren Einkommen weniger als 1 Dollar pro Tag beträgt.

Zielvorgabe 1.B: Produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle, einschließlich Frauen und junger Menschen, verwirklichen.

Zielvorgabe 1.C: Zwischen 1990 und 2015 den Anteil der Menschen halbieren, die Hunger leiden.

Ziel 2: Verwirklichung der allgemeinen Grundschulbildung

Zielvorgabe 2.A: Bis zum Jahr 2015 sicherstellen, dass Kinder in der ganzen Welt, Jungen wie Mädchen, eine Grundschulbildung vollständig abschließen können.

Ziel 3: Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen

Zielvorgabe 3.A: Das Geschlechtergefälle in der Grund- und Sekundarschulbildung beseitigen, vorzugsweise bis 2005 und auf allen Bildungsebenen bis spätestens 2015.

Ziel 4: Senkung der Kindersterblichkeit

Zielvorgabe 4.A: Zwischen 1990 und 2015 die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel senken.

Ziel 5: Verbesserung der Gesundheit von Müttern

Zielvorgabe 5.A: Zwischen 1990 und 2015 die Müttersterblichkeit um drei Viertel senken.

Zielvorgabe 5.B: Bis 2015 den allgemeinen Zugang zu reproduktiver Gesundheit verwirklichen.

Ziel 6: Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und anderen Krankheiten

Zielvorgabe 6.A: Bis 2015 die Ausbreitung von HIV/Aids zum Stillstand bringen und allmählich umkehren.

Zielvorgabe 6.B: Bis 2010 den allgemeinen Zugang zu HIV/Aids-Behandlung für alle, die sie benötigen, verwirklichen.

Zielvorgabe 6.C: Bis 2015 die Ausbreitung von Malaria und anderen schweren Krankheiten zum Stillstand bringen und allmählich umkehren

Ziel 7: Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit

Zielvorgabe 7.A: Die Grundsätze der nachhaltigen Entwicklung in einzelstaatliche Politiken und Programme integrieren und den Verlust von Umweltressourcen umkehren.

Zielvorgabe 7.B: Den Verlust an biologischer Vielfalt reduzieren, mit einer signifikanten Reduzierung der Verlustrate bis 2010.

Zielvorgabe 7.C: Bis 2015 den Anteil der Bevölkerung halbieren, der keinen nachhaltigen Zugang zu einwandfreiem Trinkwasser und grundlegenden sanitären Einrichtungen hat

Zielvorgabe 7.D: Bis 2020 eine erhebliche Verbesserung der Lebensbedingungen von mindestens 100 Millionen Slumbewohnern herbeiführen.

Ziel 8: Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft

Zielvorgabe 8.A: Ein offenes, regelgestütztes, berechenbares und nichtdiskriminierendes Handels- und Finanzsystem weiterentwickeln.

Zielvorgabe 8B und C: Den besonderen Bedürfnissen der am wenigsten entwickelten Länder, der Binnenentwicklungsländer und der kleinen Inselentwicklungsländer Rechnung tragen.

Zielvorgabe 8.D: Die Verschuldung der Entwicklungsländer umfassend angehen

Zielvorgabe 8.E: In Zusammenarbeit mit dem Privatsektor dafür sorgen, dass die Vorteile der neuen Technologien, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologien genutzt werden können.

(UN 2013, S. 6-57)

Anlage IV Email-Korrespondenzen

1. Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungszusammenarbeit (AGEH) e. V.

Korrespondenz: Katharina Engels (Öffentlichkeitsarbeit)

Anfrage

Von: Linda Brun

An: Kude Kerstin; Engels Katharina; Bartsch Regina

Betreff: Anfrage

[...]

Auf Ihrer Internetseite im Bereich Stellenmarkt finden sich folgende Arbeitsplatzsektoren:

Friedensentwicklung

Berater auf Zeit

Gender

Gesundheitswesen

Humanitäre Hilfe

Öffentlichkeitsarbeit

Organisationsentwicklung

Repräsentanz von Organisationen

Soziales

Verwaltung

Berufliche Bildung

- Sind SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogenInnen - ausgenommen im Bereich Soziales - noch in anderen der genannten Sektoren tätig?
- [...] Wieviele Fachkräfte (absolut oder in %), die die AGEH im Rahmen der EZ entsendet, sind tatsächlich ausgebildete SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogenInnen?

[...]

In Ihrem Jahresbericht von 2012 findet sich eine statistische Angabe (in %) über die sektorale Verteilung der Fachkräfte in:

Bauwesen

Berufliche Bildung

Bildung allgemein

Bildung einschließlich Berufsbildung

Entwicklung von Recht und Gerichtswesen

Finanzverwaltung, Korruptionsbekämpfung

Freier Informationsfluss

Gesundheitswesen

Grundbildung

Humanitäre Hilfe

Industrie eins. Kleingewerbeförderung

Krisenprävention und Konfliktlösung, Frieden und Sicherheit

Landwirtschaft

Multisektoral/ Querschnitt

Nicht zuordenbare Maßnahmen

Sonstige soziale Infrastruktur und Dienste

Stärkung der Zivilgesellschaft

Wirtschaftliche Infrastruktur und Dienste

- In welchem der genannten Bereiche sind SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen tätig bzw. entsandt worden?
- Gibt es dazu statistische Angaben?

[...]

Antwort vom 11.02.2014

Von: Katharina Engels, Katharina.Engels@ageh.org

An: Linda Brun

Betreff: AW Anfrage

Sehr geehrte Frau Brun,

danke für Ihre Anfrage. Ich befürchte, dass wir Ihre Fragen nicht wirklich befriedigend beantworten können, da die AGEH nur statistisch erfasst, in welchen Bereichen die vermittelten Fachkräfte arbeiten, nicht aber welche Berufsgruppen in welchen Bereichen arbeiten.

Der Einfachheit halber füge ich die Antworten direkt in Ihre mail ein.

Mit freundlichen Grüßen

Katharina Engels

[...]

Ja, SozialarbeiterInnen/Sozialpädagoginnen können auch in anderen Bereichen tätig sein, z.B. im Bereich Friedensentwicklung, wenn das laut ausgeschriebenem Stellenprofil möglich ist.

[...]

Nein, leider haben wir diese Zahl nicht statistisch erfasst. Erfasst ist nur z.B. in unserem Jahresbericht, wieviele Fachkräfte im Bereich Soziales tätig waren. D.h. aber nicht, dass alle diese Fachkräfte auch tatsächlich SozialarbeiterInnen oder Sozialpädagoginnen waren.

[...]

Leider erfassen wir diese Zahlen nicht. Am ehesten sind dafür die Bereiche „Bildung allgemein“, „Stärkung der Zivilgesellschaft“, „Krisenprävention und Konfliktlösung, Frieden und Sicherheit“ sowie „Sonstige soziale Infrastruktur und Dienste“ denkbar.

[...]

Leider nein.

Antwort vom 12.02.2014

Von: Katharina Engels, Katharina.Engels@ageh.org

An: Linda Brun

Betreff: AW Anfrage

Sehr geehrte Frau Brun,

die Sektoren wurden von der AGEH vor einigen Jahren angepasst bzw. differenziert, so dass der Bereich Soziales heute nicht mehr existiert. Statt dessen gibt es die Bereiche:

- Sonstige soziale Infrastruktur und Dienste
- Stärkung der Zivilgesellschaft
- Krisenprävention und Konfliktlösung etc.

In diesen Bereichen sind wahrscheinlich die meisten Sozialarbeiter/Sozialpädagogen tätig. Aber natürlich können hier auch andere Berufsgruppen vertreten sein.

Wenn Sie weitere Fragen dazu haben, rufen Sie mich doch bitte an, im Gespräch lassen sich diese Dinge oftmals leichter lösen als schriftlich. Ich bin heute Nachmittag ab ca. 14.00 Uhr wieder im Büro zu erreichen.

Mit freundlichen Grüßen

Katharina Engels

Weitere Auszüge aus Email-Korrespondenzen

2. Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO)

Korrespondenz: Nina Graffé (Sekretariat)

Antwort vom 04.02.2014

Von: VENRO-Sekretariat, sekretariat@venro.org

An: Linda Brun

Betreff: AW: Anfrage

Sehr geehrte Frau Brun,
vielen Dank für Ihre E-Mail.

Leider können wir Ihnen bzgl. Ihrer Fragestellungen keine Auskunft geben, da wir darüber keinen Überblick haben und uns solche Informationen nicht vorliegen.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg für Ihre Arbeit und alles Gute

Nina Graffé

Sekretariat

3. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Korrespondenz: Christian Stelkes (K3 – Internet, Soziale Medien,
Bürgerkommunikation)

Antwort vom 06.02.2014

Von: Bürgerkommunikation, Buergerkommunikation@bmz.bund.de

An: Linda Brun

Betreff: Antw: Anfrage

Sehr geehrte Frau Brun,
haben Sie vielen Dank für Ihre Zuschrift an das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Zu Ihrer Frage nach Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in der Entwicklungszusammenarbeit, können wir Ihnen aus datenschutzrechtlichen Gründen keine Informationen zur Verfügung stellen.

Ich bitte um Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

Christian Stelkes

4. Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Bundesagentur für Arbeit (BA)

Korrespondenz: Willi Monigatti (Gruppenleitung Afrika/MENA/Zentralasien/Europa)

Antwort vom 14.02.2014

Von: Monigatti, Willi GIZ, willi.monigatti@giz.de

An: Linda Brun

Betreff: AW: Anfrage einer Studentin zu Daten von IF im Jahr 2009

Sehr geehrte Frau Brun,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 11.02.2014.

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass wir keine automatisierte Statistik darüber führen welche der von uns vermittelten Integrierten Fachkräfte einen Berufsabschluss als Sozialpädagoge/-in und / oder Sozialarbeiter/-in haben. Möglich sind die Einsätze in unterschiedlichen BMZ-Schwerpunkten (Gesundheit, Bildung, Demokratie, Friedensentwicklung, etc.). Dabei ist nicht nur der Studienhintergrund wesentlich, sondern insbesondere das vom Arbeitgeber im Partnerland formulierte Anforderungsprofil und auch der spezifische berufliche Werdegang der Fachkräfte.

<http://www.cimonline.de/de/profil/2155.asp>

Mit freundlichen Grüßen

Willi Monigatti

Keine Korrespondenz zustande gekommen mit:

5. International Federation of Social Workers (IFSW)

Literaturverzeichnis

Allgäuer-Hackl, H., Eder, H., Schwab, G. (2012). Entwicklung aus Sicht der Anderen. Entwicklungsarbeit – Soziale Arbeit – Menschenrechte. In: Walz, H., Taske, I., Martin, E. (Hrsg.). *Menschenrechtsorientiert. Wahrnehmen – beurteilen – handeln. Ein Lese- und Arbeitsbuch für Studierende, Lehrende und Professionelle der Sozialen Arbeit* (S. 63-118). 2. korrigierte Aufl. Luzern: interact Verlag

Andersen, U. (2005). Entwicklungspolitik seit den neunziger Jahren. In: Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb (Hrsg.). *Entwicklung und Entwicklungspolitik. Informationen zur politischen Bildung* 286. (1), S. 46-53

Appel, A. (2009). *Strategieentwicklung bei NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe/ AGEH (2012). *Jahresbericht 2012*.
http://www.ageh.de/fileadmin/pdf/inhalte/AGEH_Jahresbericht_2012.pdf
(Zugriff am 20.02.2014)

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe/ AGEH (2014). *Stellenmarkt*.
<http://stellenmarkt.ageh.org/>
(Zugriff am 20.02.2014)

Briskman, L. (2007). Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 95-110). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ BMZ (Hrsg.) (2008). *Medienhandbuch Entwicklungspolitik 2008/2009*. Rostock: Publikationsversand der Bundesregierung

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ BMZ (2013). *DAC-Länderliste Berichtsjahre 2011-2013*.

http://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen_fakten/DAC_Laenderliste_Berichtsjahre_2011_2013.pdf

(Zugriff am 06.01.2014)

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ BMZ (2014a). *Was wir machen: Grundsätze und Ziele. Themen. Arbeitsweise*.

http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/index.html

(Zugriff am 06.02.2014)

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ BMZ (2014b). *Leitfaden „Was ist Official Development Assistance (ODA?)“*.

http://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen_fakten/Leitfaden_Was_ist_ODA.pdf

(Zugriff am 06.01.2014)

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ BMZ (2014c). *Lexikon der Entwicklungspolitik*.

<http://www.bmz.de/de/service/glossar/index.html>

(Zugriff am 06.02.2014)

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ BMZ (2014d). *Berufliche Chancen. Arbeit im Ausland*.

http://www.bmz.de/de/ministerium/beruf/berufswunsch/arbeitsmoeglichkeiten_ausland/index.html

(Zugriff am 09.02.2014)

Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb (Hrsg.) (2013a). *Lexikon der Wirtschaft: Entwicklungshilfe*.

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19219/entwicklungshilfe>

(Zugriff am 06.01.2014)

Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb (Hrsg.) (2013b). *Lexikon der Wirtschaft: Schwellenländer*.

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20580/schwellenlaender>
(Zugriff am 31.01.2014)

Cassen, R. (1990). *Entwicklungszusammenarbeit*. Bern und Stuttgart: Haupt Verlag

Dannecker, R. (1992). Private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit. Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel der Schweiz. In: Elsenhand, H., Obser, A. (Hrsg.). *Die verwaltete Armut. Entwicklungszusammenarbeit und die Koordination ihrer Träger* (S. 51-68). Konstanz: Universitätsverlag

Dreesmann, B. (1992). Die Vorteile von Nicht-Regierungsorganisationen bei der Zusammenarbeit mit armutsorientierten Gruppen in der Dritten Welt. In: Elsenhand, H., Obser, A. (Hrsg.). *Die verwaltete Armut. Entwicklungszusammenarbeit und die Koordination ihrer Träger* (S. 167-174). Konstanz: Universitätsverlag

Eggers, A. (1992). Die Mitarbeit von Absolventen der Fachhochschulen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit in Ländern der Dritten Welt am Beispiel des DED. In: Sauerwald, G., Flock, W., Hemker, R. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und internationale Entwicklung. Gesundheit und Umwelt, Wirtschaft und Verwaltung, Kultur und Technik, Ethik und Politik, Berufsfelder für das Sozialwesen* (S. 343-347). Münster und Hamburg: LIT Verlag

Eigelsreiter-Jashari, G. (2009). Entwicklungspolitik und Soziale Arbeit. In: Riegler, A., Hojnik, S., Posch, K. (Hrsg.). *Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung* (S. 275-294). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Engels, K. (2014). AW: AW: *Anfrage*.

Email: Katharina.Engels@ageh.org

(Persönliche Korrespondenz vom 12.02.2014)

Erdmann, G. (2001). NGOs: mangelhaft, doch unverzichtbar. In: Der Überblick. Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit (Hrsg.). *Nichtstaatliche Organisationen (NGOs): Protest in wessen Namen?* (3), S. 32
<http://www.der-ueberblick.de/ueberblick.archiv/one.ueberblick.article/ueberblickdf48.html?entry=page.200103.032>
(Zugriff am 16.02.2014)

Flock, W. (1992). Entwicklungsarbeit in Ländern der „Dritten Welt“ und entwicklungspolitische Arbeit vor Ort – Ein Fall für Sozialarbeit und Sozialpädagogik? In: Sauerwald, G., Flock, W., Hemker, R. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und internationale Entwicklung. Gesundheit und Umwelt, Wirtschaft und Verwaltung, Kultur und Technik, Ethik und Politik, Berufsfelder für das Sozialwesen* (S. 334-342). Münster und Hamburg: LIT Verlag

Frantz, C., Martens, C. (2006). *Nichtregierungsorganisationen (NGOs)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Fremerey, M. (1993). Kultur und Entwicklung – oder: Legitimität von Partizipation. In: Fremerey, M. (Hrsg.). *Kultur der Entwicklung. Zur Fragwürdigkeit von Entwicklungsparadigmen* (S. 7-23). Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Friesenhahn, G. J. (2006). Internationale Soziale Arbeit. In: Feuerhelm, W. (Hrsg.). *Taschenlexikon der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 296-299). 5. Aufl. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag

Friesenhahn, G. J., Kniephoff-Knebel, A., Rickert J. K. (2007). Grenzen und Chancen transnationaler Beziehungen in der Sozialen Arbeit. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 245-262). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit/ GIZ (2014). *Jobs und Karriere*.
<http://www.giz.de/de/html/jobs.html>
(Zugriff am 20.02.2014)

Groterath, A. (2011). *Soziale Arbeit in Internationalen Organisationen. Ein Handbuch zu Karrierewegen in den Vereinten Nationen und NGOs*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich

Hamburger, F. (1994). Einleitung. In: Hamburger, F. (Hrsg.). *Studien zu Vergleichenden Sozialpädagogik und Internationalen Sozialarbeit. Bd.8. Innovation durch Grenzüberschreitung* (S. 1-6). Rheinfelden und Berlin: Schäuble Verlag

Healy, L. M. (2008): *International Social Work. Professional Action in a Interdependent World*. New York and Oxford: Oxford University Press

Hecker, S. (2010). *Soziale Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Bedeutung, Herausforderung und Verantwortung systemisch-konstruktivistischer Hilfe*. Oldenburg: Paulo Freire Verlag

Helmig, S., Göbel, M. (1997). *Ziel Orientierte Projekt Planung – ZOPP der GTZ. Eine Orientierung für die Planung bei neuen und laufenden Projekten und Programmen*.
<http://www2.gtz.de/dokumente/bib/98-0078.pdf>
(Zugriff am 26.01.2013)

Holtz, U. (2013). Die Millenniumsentwicklungsziele. In: Ihne, H., Wilhelm, J. (Hrsg.). *Einführung in die Entwicklungspolitik* (S. 41-65). 3. Aufl. Bonn: bpb

Homfeldt, H.-G., Brandhorst, K. (2004). Auf dem Weg zu einer „anderen“ europäischen Sozialen Arbeit? In: Homfeldt, H.-G., Brandhorst, K. (Hrsg.). *International vergleichende Sozialarbeit* (S. 1-7). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Homfeldt, H.-G., Reutlinger, C. (2009). Soziale Arbeit und soziale Entwicklung – eine einleitende Skizze. In: Homfeldt, H.-G., Reutlinger, C. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (S. 2-10). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Homfeldt, H.-G., Schmitt, C. (2011). Transnationale Forschungsfelder und Schaltstellen transnationaler Sozialer Arbeit. In: Soziale Arbeit aktuell. Bd. 16. Homfeldt, H.-G. (Hrsg.). *Soziale Arbeit als Entwicklungszusammenarbeit* (S. 4-26). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Homfeldt, H.-G., Schneider, M. (2008). Soziale Arbeit und transnational agierende NGOs. In: Homfeldt, H.-G., Schröer, W., Schweppe, C. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs* (S. 133-154). Weinheim und München: Juventa Verlag

Humanrights.ch/ MERS (Hrsg.) (2011). Der Menschenrechtsansatz in der Entwicklungszusammenarbeit.
<http://www.humanrights.ch/de/Themendossiers/EZA/MR-Ansatz/index.html>
(Zugriff am 30.01.2014)

Ihne, H., Wilhelm, J. (2013). Grundlagen der Entwicklungspolitik. In: Ihne, H., Wilhelm, J. (Hrsg.). *Einführung in die Entwicklungspolitik* (S. 5-40). 3. Aufl. Bonn: bpb

International Federation of Social Workers/ IFSW (2012). *Definition of Social Work*.
<http://ifsw.org/policies/definition-of-social-work/>
(Zugriff am 24.02.2014)

International Federation of Social Workers/ IFSW (2014). *Resources: reference materials on international social work*.
<http://ifsw.org/resources/>
(Zugriff am 08.01.2014)

Jansen, J. (2005). Glossar. In: Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb (Hrsg.). *Entwicklung und Entwicklungspolitik. Informationen zur politischen Bildung* 286. (1), S. 68-73

Kniffki, J. (2010). Referenzrahmen transnationaler Sozialer Arbeit in Studium und Praxis. In: Geißler-Piltz, B., Rübiger, J. (Hrsg.). *Soziale Arbeit grenzenlos* (S. 107-116). Opladen & Farmington Hills: Budrich UniPress

Koslowski, J. (1995). *Sozialarbeit in Entwicklungsländern. Ein Überblick zu Bedingungen und Bedeutung*. Münster: LIT Verlag

Krennerich, M. (2004). Menschenrechte und Entwicklungspolitik. Allgemeine Tendenzen und Sichtweisen. In: Bendel, P., Fischer, T., Weidner, J. (Hrsg.). *Menschen- und Bürgerrechte: Ideengeschichte und Internationale Beziehungen* (S. 153-175). Mannheim: Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS)

Kruse, E. (2007). Zur Geschichte der internationalen Dimension in der Sozialen Arbeit. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 15-32). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Lachmann, W. (1999). *Entwicklungspolitik Band 4: Entwicklungshilfe*. München und Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Lenzen, M. (2001). Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor Nr. 17: Die Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit. Münster: Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität

Lutz, R., Wagner L. (2007). Internationale Perspektiven für die Soziale Arbeit. Einleitung. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 7-12). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Mau, S. (2007). *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt am Main: Campus Verlag

Midgley, J. (2007). Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 129-147). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Nohlen, D. (2002). *Lexikon Dritte Welt*. übera. Neuausgabe. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag

Nuscheler, F. (1992). Entwicklung und Kooperation aus Sicht von Sozialer Arbeit. In: Sauerwald, G., Flock, W., Hemker, R. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und internationale Entwicklung. Gesundheit und Umwelt, Wirtschaft und Verwaltung, Kultur und Technik, Ethik und Politik, Berufsfelder für das Sozialwesen* (S. 334-342). Münster und Hamburg: LIT Verlag

Olivier, C. (2011). Partnerschaft trotz Machtgefälle? Rollenfunktion und transnationale Vernetzungsstrategien von NGO's in der deutsch-kenianischen Entwicklungszusammenarbeit. In: Soziale Arbeit aktuell. Bd. 16. Homfeldt, H.-G., (Hrsg.). *Soziale Arbeit als Entwicklungszusammenarbeit* (S. 28-45). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Organisation for Economic Cooperation and Development/ OECD (2010). *Annex 2: List of International Organisations*.

<http://www.oecd.org/investment/stats/31724727.pdf>

(Zugriff am 22.02.2014)

Otilie, C., Schlauch, J. (2013). *Die internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung*.

<http://www.drk.de/ueber-uns/partner/rotes-kreuz-international.html>

(Zugriff am 28.11.2013)

Passon, D. (1999). *Soziale Arbeit und die Entwicklungsbemühungen des Südens. Strategien und Konzepte für Entwicklungsländer*. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung

Payne, M., Askeland, G. A. (2008). *Globalization and International Social Work. Postmodern Change and Challenge*. Burlington: Ashgate

Pfaffenberger, H. (1994). Zeitgeschichtliche Abläufe und Entwicklungen der internationalen Dimension der deutschen Sozialpädagogik / Sozialarbeit. In: Studien zu Vergleichenden Sozialpädagogik und Internationalen Sozialarbeit Bd. 8. Hamburger, F. (Hrsg.). *Innovation durch Grenzüberschreitung* (S. 7-19). Rheinfelden und Berlin: Schäuble Verlag

Pinger, W. (1997). *Die neue Entwicklungspolitik. Konsequenzen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

Rehklau, C., Lutz, R. (2007). Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 33-53). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Rehklau, C., Lutz, R. (2009). Sozialarbeit des Südens. Entwicklung und Befreiung. In: Homfeldt, H.-G., Reutlinger, C. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (S. 237-253). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Renesse, E. A. von (1992). Thesen zum Themenbereich „Berufsfelder für deutsche Fachhochschulabsolventen/innen in Ländern der 3. Welt und in der entwicklungspolitischen Arbeit vor Ort“. In: Sauerwald, G., Flock, W., Hemker, R. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und internationale Entwicklung. Gesundheit und Umwelt, Wirtschaft und Verwaltung, Kultur und Technik, Ethik und Politik, Berufsfelder für das Sozialwesen* (S. 348-350). Münster und Hamburg: LIT Verlag

Reutlinger, C. (2008). Social development als Rahmentheorie transnationaler Sozialer Arbeit. In: Homfeldt, H.-G., Schröer, W., Schweppe, C. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs* (S. 235-249). Weinheim und München: Juventa Verlag

Rosin, M. (2009). *Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit. Eine organisationssoziologische Betrachtung von Entwicklungskooperationen im Südkaukasus*. unv. Diss. Bielefeld. Universität

Salustowicz, P. (2007). Internationale Soziale Arbeit zwischen Kolonialisierung, Ethnisierung und Transnationalisierung. In: Wagner, L., Lutz, R. (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit* (S. 55-72). Frankfurt am Main und London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Schmidt, S. (2008). *Soziale Arbeit im Entwicklungskontext*. Norderstedt: GRIN Verlag

Schneider, M., Homfeldt, H.-G. (2008). Social development, developmental social work und agency – Perspektiven für die Soziale Arbeit? In: Homfeldt, H.-G., Schröder, W., Schweppe, C. (Hrsg.). *Vom Adressaten zum Akteur. Soziale Arbeit und Agency* (S. 183-210). Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich

Schröder, C., Homfeldt, H.-G. (2013). Transnationales Wissen in NGOs. In: Bender, D., Duscha, A., Huber, L., Klein-Zimmer, K. (Hrsg.). *Transnationales Wissen und Soziale Arbeit* (S. 228-250). Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Simson, U. (1993). Die soziokulturellen Faktoren in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. In: Fremerey, M. (Hrsg.). *Kultur der Entwicklung. Zur Fragwürdigkeit von Entwicklungsparadigmen* (S. 25-36). Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Spranger, C.-D. (2007). *Einführungsvortrag der Völkerrechtskonferenz „nichtstaatliche Akteure in der Rechts- und Politikgestaltung“: Grundlagen und Perspektiven erfolgreicher Entwicklungszusammenarbeit.*

http://www.kas.de/wf/doc/kas_12356-544-1-30.pdf?071120105920.pdf

(Zugriff am 23.01.2014)

Stange, W. (2014). *Baustein A 2.1: Sozialraum- und Lebensweltanalyse.*

http://www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/pdf/a/Baustein_A_2_1.pdf

(Zugriff am 27.01.2014)

Treptow, R. (2004). Grenzüberschreitung und Globalisierung von Hilfe. In: Homfeldt, H.-G., Brandhorst, K. (Hrsg.). *International vergleichende Sozialarbeit* (S. 10-23). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Többe-Schukalla, M. (2004): Soziale Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Jahrbuch der KFH NW 2004. Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Plädoyer für eine bildungsorientierte Sozialpolitik* (S. 166-196). Münster: LIT Verlag

United Nations/ UN (Hrsg.) (2013). *Millenniums-Entwicklungsziele Bericht 2013*.
http://www.un.org/depts/german/millennium/MDG%20Report%202013_german.pdf
(Zugriff am 22.02.2014)

Van de Sand, K. (2009). *Was ist aus Armutsbekämpfung und Partizipation in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit geworden?*
http://www.kas.de/wf/doc/kas_18344-544-1-30.pdf?091208145257.pdf
(Zugriff am 23.01.2014)

Von Ameln, F. (2006). *Organisationsentwicklung in der Entwicklungszusammenarbeit*.
URL: <http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11612-006-0011-2>
(Zugriff am 25.01.2014).

Zychlinski, J. (2009). Sri Lanka nach dem Tsunami – Sozialraumorientierte Projektarbeit als Beitrag zu einem entwicklungsorientierten Verständnis Sozialer Arbeit.
In: Homfeldt, H.-G., Reutlinger, C. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (S. 222-2236). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Ehrenwörtliche Versicherung

Ich versichere mit meiner Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften entnommen wurden, sind als solche an den entsprechenden Stellen innerhalb der Arbeit gekennzeichnet. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen (inklusive Onlineressourcen) benutzt.

Ich habe diese Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung keiner anderen Prüfungsbehörde oder Person vorgelegt. Die Arbeit ist auch nicht veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine unwahre Versicherung rechtliche Folgen haben wird.

Dresden, 07.03.2014

(Ort, Datum)

Linda Brun (28982)

(Unterschrift)